

DR. ERNST WINTER

**Ren Dhark  
Band 41**

V0.91  
scanned by XXX  
Kleser John Furrer

**Stoßtrupp vom Planeten "Exodos"**

**Was bisher geschah...**

Im Jahre 2050 ist die politische Lage auf der Erde ausgeglichen, aber die vorausgesagte Bevölkerungsexplosion ist eingetreten. Um neue Siedlungsräume zu suchen, startet das Kolonistenraumschiff "Galaxis" zur Fahrt in den Weltraum. Durch einen Defekt im Antrieb geraten die Kolonisten in einen unbekannten Teil der Milchstraße und gelangen dort zu einem bewohnbaren Planeten, den sie "Hope" nennen. Sie gründen hier die Stadt "Cattan" und entdecken auf einer großen Insel Spuren einer hochentwickelten Kultur. Die Insel nennt man "Deluge".

Ren Dhark, der Sohn des verstorbenen Kommandanten der "Galaxis", wird nach mancherlei Kämpfen zum Stadtpräsidenten gewählt. Er entdeckt in einer riesigen Höhle auf Deluge einen Ringraumer, der von ihm den Namen "Point Of" erhält.

Es gelingt Ren Dhark, den Ringraumer startklar zu machen. Die Felsdecke bedeutet beim Verlassen der Höhle kein Hindernis, denn durch einen Entmaterialisierungseffekt kann das Raumschiff durch Materie gleiten, ohne etwas zu zerstören. Die zum Raumschiff gehörenden Beiboote, "Flash" genannt, verfügen über ähnliche Fähigkeiten.

Ren Dhark setzt einen Vertreter, Marc Etzel, für die Verwaltung der Stadt ein, während er selbst das Kommando über den Ringraumer übernimmt, um die Erde wiederzufinden.

Die Suche führt schließlich zum Erfolg. Jedoch die Menschen auf der Erde sind von einer Invasorenrasse, den "Giants", versklavt worden, die sie nach ihrem Heimatplaneten "Robon" verschleppten. Hier leben Wesen, die den Menschen äußerlich ähnlich sind.

Der Stützpunkt T-XXX auf der Erde, der unter dem Kommando des Generals John Martell steht, konnte von den Giants noch nicht überwältigt werden. Ren Dhark setzt sich mit ihm in Verbindung und unternimmt von dort einen kühnen Coup, der ihn bis zum Planeten Robon führt. Er begegnet einer Führungsspitze der Giants, die der "CAL" genannt wird, und es gelingt ihm, sie festzunehmen. Sie werden wieder freigelassen, nachdem sie das Geheimnis verraten haben, wie man die geistig versklavten Menschen wieder in normale Erdbewohner verwandeln kann. Das ist durch ein Vorschaltgerät für die giantischen Sender möglich. Die Menschen wachen aus ihrem Trancezustand auf, und die Giants verschwinden von der Erde.

Da die Menschen durch die Sklaverei sehr geschwächt sind, muß Ren Dhark Spezialisten

einsetzen, die verhindern sollen, daß auf der Erde ein Chaos ausbricht und die Menschheit in der Anarchie versinkt.

Unter diesen Männern befinden sich auch Norman Dewitt, der jedoch hinter seinem verbindlichen Wesen und seinen laufen Beteuerungen, die Loyalität vermuten lassen, einen starken Machtwillen verbirgt.

Ren Dhark ist auf dem Weg zu einer mysteriösen Dunkelwolke im Sternbild des Schwans. Während seiner Abwesenheit läßt Norman Dewitt sich zum Präsidenten der Erde ausrufen. Die Galaktische Sicherheits-Organisation wird zerschlagen. Ren Dharks Leute müssen fliehen oder in der Untergrundbewegung untertauchen. Norman Dewitt wird dabei von den Robonen unterstützt.

Der durch einen Anschlag schwerverletzte Chris Shanton hat von Ren Dhark einen Geheimauftrag erhalten. Sein Robothund Jimmy versucht ihn durchzuführen.

## **Personenverzeichnis:**

**Ren Dhark** Führer und Kommandant des Ringraumers POINT OF, der der bedrängten Menschheit helfen will

**Dan Riker** der 22jährige Freund Ren Dharks, der nichts vergibt

**Bernd Eylers** Chef der Galaktischen Sicherheitsorganisation, kurz GSO genannt

**Normen Dewitt** der Mann, der von Alamo Gordo aus die Welt beherrschen will

**Chris Shanton** der bullige Cheftechniker der Cattaner Kraftwerke, der von Ren Dhark für besondere Missionen eingesetzt wird

**Jimmy** sein Robothund mit den verblüffenden Fähigkeiten

**Ralf Smith** so heißt Bernd Eylers im "Untergrund"

**Mark Ommen** ein ehrlicher Arbeiter vom alten Schlag

**Masaiaka Osaharu** ein kleiner Polizeichef, der sich wichtig vorkommt

**Jörg Ankon** ein Kameramann, der seine Jugend mit Schnoddigkeiten kompensiert

**Martin Ostic** ein Agent der GSO

**Marcus Middel** Schleusenmeister

**Egil Sutormson** späterer Kommandant der COL

**van Goudoever de Jongh** ein reicher und gerissener holländischer Bankier

**Omar Narrodjo** Putsch-Kommandant auf der VIGO

**Dr. Thoma Kousen** ein Spezialist, der sich um den mysteriösen Roboter-Konstrukteur in der Maschinenhalle auf Deluge kümmert

**Professor Eugelaar** gnomenhafter, aber genialer Psychiater

**Ngoro Nyatta** der Pilot eines Unterwasserfahrzeugs, das Tauch-Jett genannt wird

**Niki Sergoneff** Kommandant der Strahlgeschützstellung um Cattan auf Hope

**Harald F. Lloyd** Chef des Kommandostabes der Terranischen Raumflotte

**McDee** ein Geheimdienstmann, der seinen Vorteil wahrnimmt

**Jos** Agent der GSO, 33 Jahre alt

## Roman

Wie funkelnde Diamanten standen die Sterne im tiefschwarzen Weltraum. Sie leuchteten in kaltem, gefährlichem und doch so verlockendem Glanz.

Das System der Sonne Formalhaut im Sternbild "Südlicher Fisch", 25 Lichtjahre von der Erde entfernt, war ruhig und schien wie verlassen. Die Gestirne folgten ihrem Gang im Reigen der Ewigkeit.

Doch plötzlich wurde die, Stille durchbrochen.

Eine schwere Struktur-Erschütterung ging durch den Raum.

Wie aus dem Nichts heraus rematerialisierte sich die COL, der Kreuzer Ren Dharks, ein Schiff der 400-m-Planetklasse.

Wie immer nach einer Transition, mußte die Besatzung erst den unheimlichen Schock einer Transition überwinden. Jedesmal, wenn ein Schiff das normale Raum-Zeit-Gefüge verließ und in zeitloser Verschiebung durch den Hyperspace an einer anderen Stelle der Galaxis wieder existent wurde, gab es diese Erscheinungen von lähmender Angst, die bis zur Bewußtlosigkeit führen konnte; die Angst, die den Menschen überfällt, wenn er die ihm von Natur eigentlich gesetzten Grenzen überschreitet und vor dem Unbegreiflichen steht. Wissenschaftlich war dieses Ent- und Rematerialisieren immer noch ungeklärt. Selbst die abgebrütesten Burschen blieben von diesen Symptomen nicht verschont, wenn auch nicht jeder gleich stark reagierte. Es war das Erlebnis des eigenen Todes und der zeitlos unmittelbar darauf erfolgenden Wiedergeburt.

Auch Ren Dhark machte keine Ausnahme. Aber er war von Natur aus und durch eiserne Selbstdisziplin in der Lage, sich mehr als andere zu beherrschen und seine Gefühle zu bezwingen.

Während der größte Teil der Besatzung noch mit den Folgen des Schocks zu kämpfen hatte, stand er schon wieder am Kommandostand und überdachte kurz aber konzentriert die Situation und die notwendigen Maßnahmen.

Es bestand kein Zweifel mehr, daß Norman Dewitt, dem er volles Vertrauen geschenkt hatte, auf Terra einen Putsch größten Ausmaßes inszeniert hatte. Glänzend inszeniert, wie es von diesem cleveren Chef-Manager nicht anders zu erwarten war. Mit allen Mitteln der Propaganda, der Hetze, der Intrige und Organisation.

Dharks Gesicht wurde hart und bitter, als er an die TV-Reportagen dachte, die Dewitt ihm voll Bosheit über den Swinger zugestrahlt hatte. Überall auf der Erde demonstrierten johlende Menschenmassen gegen Ren Dhark und bekannten sich mit Geschrei zu Dewitt und dem neuen Regime.

Er dachte auch an Harold F. Lloyd, diesen ehemaligen Zerstörerkommandanten, der von Dewitt zum Chef der Terranischen Flotte ernannt worden war und der die COL und die

anderen Schiffe Ren Dharks in einen Hinterhalt gelockt und heimtückisch das Strahlfeuer eröffnet hatte. Es war nichts anderes übrig geblieben, als eine allgemeine Blind-Transition, wobei sich die COL als letztes Schiff absetzte und noch einen Treffer erhielt.

Das alles überdachte Dhark in geballter Konzentration und gab seine ersten Anweisungen. Er glaubte aus Erfahrung, daß die Besatzung den Transitions-Schock inzwischen wohl verwunden hatte.

"An Funk-Z", gab er durch, "Mangolth, sind Sie wieder fit?"

"Alles okay!"

"Gut, dann nehmen Sie Kontakt mit den andren Schiffen auf und geben Sie Order sich hier in der Nähe der Sonne Formalhaut schnellstens zu sammeln. Haben Sie verstanden, Mangolth? Ich sagte: *schnellstens!* Wir müssen damit rechnen, daß wir von Terra über die verbesserten Ortungsgeräte amphischer Konstruktion in unseren Transitionen angemessen worden sind und verfolgt werden. Also schnellstens erledigen!"

Der 1. Ingenieur bekam den Auftrag, unverzüglich und in größter Eile die Schäden an der COL festzustellen und Bericht zu erstatten.

An die Maschinen-Zentrale erging der Befehl, die COL im freien Flug treiben zu lassen und die Energie-Vorräte möglichst zu schonen.

Als erstes kam wenige Minuten später schon der Bericht des 1. Ingenieurs, der als erstklassiger Fachmann nicht lange nötig hatte, um sich einen Überblick zu verschaffen.

Aber sein Rapport war alles andere als erfreulich.

Außer dem Treffer in Deck 4, der an sich nur wenig Schaden angerichtet hatte, war durch die Überbeanspruchung nicht nur die Hauptwarnkontrolle ausgefallen, auch andere, unbedingt wichtige Instrumente funktionierten nicht mehr und hatten zum Teil erhebliche Defekte. Besonders böse war dabei der totale Ausfall der Distanz- und Massen-Ortung, ohne die an einen 'Weiterflug nicht zu denken war.

"Wie lange brauchen Sie für die Reparatur?" wollte Ren Dhark wissen.

Der 1. Ingenieur zuckte die Achseln: "Schwer zu sagen! Wenn alles gutgeht, könnten wir es in fünf bis sechs Stunden schaffen. Aber garantieren kann ich dafür nicht!"

Dhark fuhr herum und packte den Ingenieur fest an den Schultern: "Mann, *fünf* bis *sechs* Stunden sagen Sie? Sind Sie sich darüber klar, daß dieser saubere Harold F. Lloyd...", er sprach den Namen voller Ekel aus, "... daß dieser saubere Herr in kürzester Zeit hier erscheinen kann und uns mit Wonne als Zielscheibe benutzen wird? Er und alles, was der Terranischen Flotte zur Verfügung steht."

"Dhark, ich kann es nicht ändern. Meine Leute sind schon an der Arbeit und tun ihr Bestes. Das können Sie mir glauben."

"Gut", entschied Ren Dhark und seufzte resigniert, "machen Sie also weiter, aber deuten Sie Ihren Leuten vorsichtig an, was auf dem Spiel steht. Ich möchte keine Panikstimmung, aber jeder soll sein Letztes hergeben. Diese Stunden können entscheidend sein. Unser aller Schicksal liegt jetzt in ihrer Hand! Ich werde nachher die Sachlage an Ort und Stelle inspizieren, um mir ein Bild machen zu können!"

Gleich darauf meldete sich der Funkoffizier der COL und erstattete Meldung.

Der Kontakt mit allen Schiffen, die Ren Dhark noch zur Verfügung standen, war aufgenommen. Die Schiffe waren rings im Raum verstreut ins normale Kontinuum zurückgekommen. Jetzt befanden sie sich schon auf dem Weg zur Sonne Formalhaut. In kürzester Zeit würde sich der Pulk hier formieren.

"Wenigstens das hat geklappt", rief Dhark und wollte wissen: "Was ist mit der POINT OF,

Mangolth?"

"Ist ebenfalls im Anflug, wird aber etwas länger brauchen, weil sie nicht transistieren kann. Wollen Sie Kontakt mit ihr aufnehmen?"

"Später", winkte Dhark ab. "Bleiben Sie auf dem Posten und kontrollieren Sie den Raum mit größter Aufmerksamkeit!"

Während sich seine Flotte wieder zusammenfand, schaute Ren Dhark sich die Schäden an und erschrak. Vor allem die Überbeanspruchung hatte verheerend gewirkt, war aber nach Lage der Dinge nicht zu vermeiden gewesen.

Ganze Bündel von Kontakten waren zusammengeschmolzen und mußten ausgewechselt werden. Relais zu Dutzenden buchstäblich durchgebrannt. Der Ingenieur hatte nicht übertrieben. Diese Reparaturen waren wirklich nicht im Handumdrehen geschafft.

Wohin er kam, waren die Techniker fieberhaft an der Arbeit. Jeder schien zu wissen, worauf es jetzt ankam.

Ren Dhark ließ sich nichts von seinen Sorgen und seiner Unruhe anmerken. Freundlich und völlig gelassen inspizierte er die Arbeit der Techniker, hatte für jeden ein Lächeln und ein aufmunterndes Wort und war in Gedanken zugleich auf Terra und bei den anderen Schiffen seiner Flotte, dachte besorgt an Chris Shanton, den großartigen, aber schrulligen Techniker, der sich angeblich in Sicherheit befand und von loyalen Agenten der Galaktischen Sicherheitsorganisation, der GSO, befreit worden war, und an Anja Field, von deren Schicksal er noch nichts wußte, und auch an Bernd Eylers, den Chef der GSO...

Da schreckte ihn ein Ruf der Funk-Z auf.

"Funk-Z an Kommandanten! Bitte schnellstens melden!"

Wie ein Sprinter sauste er los und stand gleich darauf in der Funk-Z.

"Mangolth, was ist los?"

"Wir haben Kontakt mit Flash 025. Sie haben uns geortet und sind im Anflug. Die Distanz können wir nicht ermitteln, weil unser Gerät ausgefallen ist. Aber ich sollte sagen, daß Flash 025 nicht lange auf sich warten läßt, soweit ich mich auf meine Funkpeilung verlassen kann."

"Ausgezeichnet! Und was ist mit den anderen Schiffen?"

Der Funkoffizier lächelte und schaltete die Bildschirme ein.

Und da standen sie in Formation ringsum die COL.

Die beiden Kreuzer TRIFID und WEGA; die drei Jäger der 200-m-Hunterklasse: PYTHON, SALAMANDER und DRACON; und die drei Aufklärer der 100-m-Wolfklasse: KHAN, PYRRHUS und RAMSES.

Mit Bitterkeit sah Ren Dhark seine kleine Flotte und dachte: Das also ist mir noch geblieben. Eine Handvoll getreuer Freunde und ein paar zum Teil angeschlagene Schiffe!... Und vielleicht noch ein paar Freunde auf der Erde, fügte er in Gedanken hinzu. Und die POINT OF im Anflug!«

Er setzte sich spontan mit den Kommandanten in Verbindung, sprach allen seinen Dank aus und gab die erforderlichen Anweisungen. Er wußte, daß er sich auf diese Schar von Getreuen absolut verlassen konnte.

Aber lange Zeit zum Reflektieren blieb ihm nicht.

Die COL erhielt Besuch!

Flash 025 flog ein und brachte Manu Tschobe und Jos Aachten van Haag, den Meisteragenten der GSO, an Bord der COL... und Jimmy, den Roboterhund von Chris Shanton, einem Scotch-Terrier täuschend ähnlich, aber mit einer geballten Menge raffinierter technischer Anlagen ausgestattet.

Jimmy hatte in der Zeit, da Dewitt seinen Umsturzplan vorbereitete, überall herumgeschnüffelt, war von allen belächelt und als technische Spielerei abgetan worden, hatte aber mit seinen Geräten alles aufgefangen und gespeichert. Darum hatte Dewitt alles dran gesetzt, um ihn aufzuspüren. Aber Manu Tschobe und Jos, wie der GSO-Agent kurzerhand genannt wurde, waren buchstäblich um Sekunden schneller gewesen.

Und nun befand sich Jimmy an Bord der COL und gab bereitwillig seine Geheimnisse preis. Ren Dhark verschlug es den Atem.

Was dieses Wunderwerk der Technik zu berichten hatte, war rundweg ungeheuerlich. Plötzlich waren die Zuhörer, an der Spitze Ren Dhark selbst, in die geheimsten Machenschaften dieses Norman Dewitt eingeweiht und konnten sich ein deutliches Bild machen, wie alles eingefädelt worden war.

Es wären Nachrichten von höchster Bedeutung gewesen... wenn sie Ren Dhark etwas früher erreicht hätten. Jetzt nutzte dieses Wissen nicht mehr viel. Zumaldest momentan nicht; immerhin hatte man einen Überblick über die Zusammenhänge bekommen, was für eine spätere Aktionsplanung von Wichtigkeit werden konnte. Man war jedenfalls jetzt im Bilde, mit wem man es zu tun hatte.

Es war typisch für Ren Dharks Charakter, daß er der erste war, der das begriff und einen fast sportlichen Respekt vor seinem Gegner bekundete, als er sagte: "Dieser Dewitt ist kein Rocco! Darüber müssen wir uns alle klar sein! Wir haben es diesmal mit einem Gegner von großem Format zu tun. Ich fürchte, daß er uns noch manche Nuß zu knacken gibt!"

Jimmy war wieder freigelassen worden und durfte herumlaufen, was er mit größter Wonne tat, während Manu Tschobe und Jos vom Schicksal Anja Fields und Bernd Eylers' erzählten. Berichte, die Ren Dhark beunruhigten.

Sie diskutierten noch, als von der Funk-Z eine Meldung einging. Von der Erde war einrätselhafter Funkspruch aufgefangen worden: "Jetzt hat Tantalus die Qualen hinter sich. Macht weiter so."

Ren Dhark wiederholte die Meldung kopfschüttelnd und schaute auf Jimmy, der schweifwedelnd und sichtlich erfreut vor ihm stand. Er konnte nicht begreifen, was damit gemeint war.

Doch da rief Manu Tschobe: "Tantalus! Das ist Jimmys Code-Wort! Diese Nachricht kann nur von Chris Shanton stammen, aber woher weiß er schon jetzt, daß wir mit Jimmy hier gelandet sind und..."

Wie elektrisiert war Ren Dhark aufgesprungen und zeigte auf den Hund.

"Das war Jimmys Werk! Er hat einen starken Hypersender eingebaut und hat vermutlich gleich nach eurer Ankunft einen Funkspruch abgesendet!... Stimmt das, du Mistviech?"

Jimmy jaulte vor Wonne und wälzte sich auf dem Rücken wie ein echter Hund, der gekrault werden will...

Inzwischen arbeiteten die Techniker pausenlos an der Reparatur der wichtigsten Instrumente und kamen langsam voran, als die Nachricht eintraf, daß von der Erde starke Verbände mit unbekanntem Ziel gestartet waren.

Das wird uns gelten, sagte Ren Dhark und gab Alarm für alle Stationen und an alle Schiffe. "Leicht wollen wir es ihnen nicht machen", rief er. "Alle Mann auf die Stationen. Flotte klarmachen zum Gefecht!... Wo steht die POINT OF?"

"Noch immer im Anflug, aber nicht mehr weit entfernt von uns!"

"Gut so", rief er und gab an seine Flotte ein paar knappe Anweisungen.

Die Schiffe rückten dichter zusammen und igelten sich ein. Überall wurden die

Strahlantennen ausgefahren.

Der Pulk war gefechtsklar, während die Reparaturarbeiten auf der COL noch immer mit unvermindertem Tempo weiterliefen.

\*

McDee, der neue Chef der GSO von Dewitts Gnaden, ein gefährlicher Geheimdienst-Spezialist, hatte in der Kürze der Zeit, so gut es ging, einen improvisierten Geheimdienst aufgebaut, nachdem die alten GSO-Agenten plötzlich wie vom Erdboden verschwunden waren.

Er tat, was er konnte – und das war gewiß nicht wenig.

Diesmal standen Ren Dhark an allen Fronten und in sämtlichen Branchen erstklassige Fachkräfte gegenüber, die nicht zu unterschätzen waren. McDee war einer von ihnen.

Aber die Nachrichten, die er von allen Teilen der Erde erhielt, waren alles andere als angenehm für Norman Dewitt. Es gab auf der Erde viel mehr Freunde von Dhark, als man ursprünglich angenommen hatte.

"Im großen und ganzen kann man sagen, daß die Leute mit eigener Meinung immer noch auf seiner Seite stehen", berichtete er dem Gouverneur Dewitt. "Also eine heikle Situation, wenn Sie mir diese Bemerkung gestatten."

Der neue Gouverneur der Erde hatte ihm aufmerksam zugehört, aber fiel ihm nun unwillig ins Wort: "Lassen Sie die Redensarten, McDee! Was ist mit der Masse der Bevölkerung?"

Der Geheimdienst-Chef schürzte verächtlich die Lippen: "Herdenvieh, wie immer und überall. Die Masse ist meist unzufrieden und läuft jeder neuen Parole nach. Die Masse haben wir völlig auf unserer Seite, ganz einfach, weil wir die alte Ordnung umgestürzt haben. Sie ist ohne Urteil, aber voller Kritik. Darum ist sie das klassische Sprungbrett für Umstürze, aber sie ist noch niemals eine *dauerhafte* Stütze gewesen!"

"Ersparen Sie sich Ihre soziologischen Exkurse, McDee! Ich lege keinen Wert auf Ihre Meinungen, sondern will einen sachlichen Bericht! Was ist mit der Spitze der Intelligenz?"

"Da sieht es besser aus! Die Robonen haben wir auf jeden Fall auf unserer Seite. Ebenfalls einen Teil der Terranischen Wissenschaftler, die an sich gute Fachkräfte sind, aber mit der Amphi-Technik nicht zureckkommen und Minderwertigkeitskomplexe entwickelt haben. Auf diese Gruppe können wir ebenfalls fest rechnen. Bleiben noch die Elite-Leute, die von Cattan zurückgekommen sind. Hier scheinen unsere potentiell gefährlichsten Gegner zu stehen!"

Dewitt winkte geringschätzig ab: "Geben Sie den Burschen ein paar interessante Forschungsaufgaben und ein gutes Gehalt! Dann ist alles erledigt! Glauben Sie mir, McDee, ich kenne die Menschen und habe mir mein Urteil gebildet!"

"Aber die breite Gruppe der... nun, nennen wir sie die *Soliden*, also die Arbeiter, die Techniker, die Angestellten und Ärzte, die sich nicht mit Propaganda weich machen lassen, sondern eine anständige Meinung haben? Es sind mehr, als Sie annehmen, Gouverneur!"

Der clevere Manager lächelte überlegen und sagte: "Aber, mein Lieber, was wollen Sie? Streuen wir ihnen ein wenig Sand in die Augen. Ich habe da meine eigenen Vorstellungen. Das können Sie getrost mir überlassen!"

Wie diese Vorstellungen waren, erlebte die Erde wenig später, als über TV ein Sonderprogramm ausgestrahlt wurde.

Völlig ruhig und gelassen stand Dewitt da und sagte: "Wie Sie alle wissen, hat es in den letzten Tagen viele Auseinandersetzungen um die Person Ren Dharks gegeben. Man hat

mich einstweilen als Sachwalter für die Belange der Erde eingesetzt. Aber ich wäre der letzte, der die Verdienste Dharks um unsere Erde leugnen sollte. Dhark hat für uns sehr viel getan und hat dafür eine Anerkennung mehr als verdient. Durch ein unglückliches Mißverständnis hat er sich offenbar bedroht gefühlt und hat sich in einer völlig unnötigen Not-Transition mit seinen anderen Schiffen von der Erde abgesetzt. Wie mir jetzt erst bekannt wurde, scheint er mit seinen Schiffen im Raum havariert zu sein. In direkter Übertragung werden Sie jetzt miterleben, wie unsere Terranische Flotte startet, um zur Hilfe zu eilen. Wir hoffen, daß wir alle es gut mit ihm meinen!"

Auf allen Bildschirmen auf der Erde war der Start der Terranischen Flotte zu sehen.

Die vielen Getreuen von Ren Dhark hörten völlig konsterniert diese Worte, und es gab nicht wenige, die zu zweifeln begannen und nicht mehr wußten, woran sie waren. War dieser Dewitt vielleicht doch nicht so übel, wie sie alle angenommen hatten?

Auf der Station T-XXX auf Alaska ballte Anja Field die Fäuste und stieß aus: "Dieser Satan, dieser heimtückische Teufel!" Und mit ihr dachten ein paar Dutzend altgedienter GSO-Agenten dasselbe. Aber sie waren machtlos.

Und auf einer Schären-Insel vor der skandinavischen Küste, worin tief im Granit ein Atombunker ausgesprengt war, wuchtete Chris Shanton seine zwei Zentner empört vom Bett hoch und schnaubte: "Warte nur, Freund! Es kommt die Stunde, da ich dir den Hals umdrehen werde!"

Nur Dewitt selbst und Harold F. Lloyd, der neue Kommandant der Terranischen Flotte, wußten, daß alles nur Bluff war.

Mit den neuen Ortungsgeräten hätte man den Standort Ren Dharks und seiner kleinen Flotte ohne weiteres feststellen können. Aber man hatte im Übereifer so viele bewährte Fachleute abgesetzt, weil sie als Dhark-Treue galten, und durch soviel politisch sichere Stümper ersetzt, daß die gesamte Ortung nichts mehr taugte.

Niemand hatte auch nur die blasseste Ahnung, wo Ren Dhark sich zurzeit befand.

\*

Eingeigelt und mit ausgefahrenen Strahlantennen trieb die kleine Flotte gefechtsklar im freien Fall durch das System der Sonne Formalhaut. Jeder an Bord der Schiffe hielt den Atem an und erwartete, daß jede Sekunde die Nachricht durchkam, auf die alle warteten: Struktur-Erschütterungen in nächster Nähe und Angriff von Einheiten der Terranischen Flotte.

Aber alles blieb ruhig.

Sämtliche Ortungsgeräte auf den intakten Schiffen arbeiteten mit höchster Energie. Überall brummten die Konverter mit maximaler Leistung.

Doch schon wenige Minuten später konnte der Alarm abgeblasen werden. Man hatte sehr schnell erkannt, daß sich die gesamte Terranische Flotte in einem falschen Sektor absetzte und dort planlos umherpendelte. Aber niemand wußte, was das zu bedeuten hatte.

Diesmal war es Jos, der Geheimagent, der die Wahrheit ziemlich genau erkannte.

"Wie ich Dewitt kenne", meinte er, "handelt es sich um ein propagandistisches Ablenkungsmanöver. Irgend etwas läuft auf der Erde nicht ganz nach seinem Wunsch. Darum inszeniert er ein Schauspiel, um die Massen abzulenken. Ich glaube, seine Schliche allmählich zu kennen!"

Während auf den Schiffen allmählich wieder Ruhe einkehrte, gab es plötzlich wieder neuen Alarm. Aber diesmal war es etwas Erfreuliches.

Die POINT OF war angekommen und hatte in kaum einer halben Million Kilometer Abstand Kurs auf den Pulk genommen.

Ren Dhark nahm sofort Verbindung mit seinem Freund Dan Riker auf, der zurzeit Kommandant der POINT OF war, und sagte: "Dan, ich kann dir und deinen Leuten leider keine Ruhe gönnen. Ihr seid doch inzwischen Bergungsspezialisten geworden. Die ARCTUR hat schwere Schäden und muß ins Schlepp genommen werden. Pack sie mit der POINT OF und schleppe sie nach Hope im Col-System. Dort hat man die Möglichkeit zur Reparatur!"

"Machen wir, Ren", kam augenblicklich die Antwort. "Wie sieht es bei dir an Bord aus?"

"Nun ja, man darf nicht klagen! Ich habe zwar auch Ausfälle zu verzeichnen, aber das läßt sich mit Bordmitteln schaffen und... Moment mal, Dan", unterbrach er sich. "Gerade kommt eine Meldung durch! Schalte ab! Ich melde mich gleich wieder!"

Als er kurz darauf die POINT OF wieder anrief, klang seine Stimme erregter als sonst.

"Kommando zurück, Dan", rief er. "Nimm die ARCTUR so schnell wie möglich ins Schlepp, aber nicht Kurs auf Hope. Dewitt hat zwei Kreuzer und vier Jäger nach Hope geschickt und zwingt zur Stunde die Kolonisten zur bedingungslosen Übergabe. Ich kann die Lage noch nicht übersehen. Kümmere dich um die ARCTUR und mache alles klar zur Bergung!"

"Wird gemacht, Ren", kam wieder die unerschütterlich ruhige Antwort. "Und wohin soll die Reise gehen?"

"Warte auf Anweisungen! Ende!"

Ren Dhark forderte eine Lagemeldung vom 1. Ingenieur an und erfuhr, daß die COL immer noch nicht startklar war. Aber man hatte das gröbste geschafft und hoffte innerhalb einer Stunde mit der Reparatur fertig zu sein.

Das Klang ermutigend.

Ren Dhark dachte noch über diese technischen Probleme nach, als ein Hilferuf der Siedler von Cattan auf dem Planeten Hope ihn erreichte.

Sie wollten von ihm einen Rat, was sie in ihrer bedrängten Situation tun sollten. Offenbar waren sie angesichts der zwei Kreuzer und der vier Jäger völlig eingeschüchtert, hilflos und verstört.

Dhark übergab die COL an den 1. Offizier und gab Befehl, ihn während der nächsten Viertelstunde nur in äußerst wichtigen Fällen zu stören. Er brauchte ein paar Minuten Ruhe.

Tief aufseufzend ließ er sich in einen bequemen Sessel sinken und stützte den Kopf in beide Hände. Langsam wurde es selbst für seine schier übermenschliche Kraft zuviel. Da waren nicht nur die Sorgen über die Entwicklung auf der Erde und die technischen Probleme mit den Reparaturen auf der COL; auf ihm lastete auch die Entscheidung, was nun mit seiner plötzlich heimatlos gewordenen Flotte und ihren Besatzungen werden sollte. Außerdem bedrückte ihn, mehr als er sich selbst eingestehen wollte, die Frage, was mit seinen alten Kommandanten der Raumschiffe geworden war und besonders mit seinem Freund Ralf Larsen. Sie waren spurlos verschwunden, und Ren Dhark mußte das Schlimmste befürchten. Dewitt war eiskalt und kannte keine Skrupel. Das hatte er inzwischen bewiesen, und hätte Ren Dhark es nicht am eigenen Leibe erfahren, dann war er durch die Berichte von Jimmy, dem Roboterhund, mehr als informiert. Er machte sich keine Illusionen und wußte genau, mit was für einem Gegner er es zu tun hatte.

*Und jetzt kam auch noch die ungeheuerliche Verantwortung für die Siedler auf Cattan hinzu.*

Es war zuviel für einen Menschen, mochte er auch noch so stark sein.

Er versuchte, sich zu konzentrieren und konnte sich die Lage auf Cattan gut vorstellen. Da

lag die Stadt der Kolonisten so gut wie wehrlos gegen die Übermacht von zwei 400-m-Kreuzern und vier 200-m-Jägern, die alle mit vernichtenden Waffen bestückt waren. Er sah Cattan im Geist vor sich liegen, die junge Ansiedlung am Fluß im gleißenden Licht der Doppelsonnen; er sah die Kolonisten, die sich auf den Straßen drängten und ängstlich zum Himmel starnten, wo die Raumschiffe schwebten und er verstand ihre Angst und ihre Ratlosigkeit.

Er dachte aber auch daran, daß auf dem Kontinent Deluge in einer Höhle, kilometertief unter festem Felsgestein, die riesige Industrie-Anlage der geheimnisvollen Mysterious lag, die für die fernere Entwicklung der Technik von unschätzbarem Wert war und die schon oft bewiesen hatte, wie leistungsfähig sie war, obwohl man ihre Geheimnisse noch längst nicht ergründet hatte. Die rätselhaften, verschollenen Erbauer dieser Anlage waren der menschlichen Technik meilenweit voraus. Wer dieses Zentrum beherrschte, hatte eine ungeheure, noch nicht ausgelotete Macht in Händen.

Ren Dhark schauderte bei dem Gedanken, daß es Dewitt gelingen sollte, sich dieser Anlage zu bemächtigen und...

Mangolth, der Funkoffizier der COL, schreckte ihn aus seinem Grübeln.

"Sorry", gab er durch, "ich weiß, daß Sie nicht gestört werden wollen, aber ich habe einen Funkspruch bekommen, der Sie vermutlich sehr interessiert!"

Der Spruch kam von den Wissenschaftlern in der Industrie-Höhle auf Deluge, an die Dhark gerade gedacht hatte, und lautete: *Ihr könnt Euch darauf verlassen, daß bei uns kein Mensch daran denkt, auf das Ultimatum einzugehen. Wir werden keinen Quadratzentimeter übergeben. Wenn die Kerle probieren wollen, unsere Höhle mit Gewalt zu knacken, dann sollen sie sich gehörig die Zähne ausbeißen. Die Mysterious-Anlage und ihre Bemannung steht hinter Ihnen, Dhark. Ende.*

Ren Dhark war mit einem Schlag hellwach und gespannt wie eine Geigensaiten. Alle Resignation und Müdigkeit war von ihm abgefallen.

Also hatte Dewitt die Industrie-Höhle übersehen, dachte er. Jedenfalls war es ihm nicht gelungen, seine Mittelsmänner auch dort einzuschleusen.

Das gab der ganzen Sache ein anderes Gesicht.

Er schüttelte sich wie ein nasser Hund und warf den letzten Rest von Unentschlossenheit von sich ab.

Gleich darauf stand er in der Funk-Z und sagte mit kalter Entschlossenheit: "Mangolth, geben Sie an Cattan folgenden Spruch durch: Ren Dhark an Cattan. Dringender Rat an alle lautet, auf bedingungslose Kapitulation eingehen und keine Menschenleben sinnlos opfern. Widerstand hat keinen Zweck. Handelt vernünftig und bewahrt die Ruhe."

Dan Riker und Janos Szardak, die den Funkspruch auf der POINT OF mithörten, waren entsetzt und setzten sich sofort mit Dhark in Verbindung.

"Ren", schrie Dan Riker aufgebracht, "bist du wahnsinnig geworden? Weißt du, was du tust? Du gibst nicht nur Tausende von Siedlern, sondern ganz Hope kampflos preis!"

Und Janos Szardak, der Draufgänger mit dem reglosen Pokergesicht, rief dazwischen: "Auf mein Wort, Dhark, wir wären mit den Kerlen fertig geworden. Pfundweise hätten wir sie gegrillt – und Sie kapitulieren. Nehmen Sie es nicht übel, aber Ihr Vorgehen ist mir unverständlich!"

"Habt ihr ausgeredet?" kam die kühle Antwort. Er nahm mit keiner Silbe Stellung zu den Vorwürfen. Aber plötzlich war seine Stimme verändert, wurde unpersönlich und entschlossen. Jetzt sprach nicht mehr der Mensch Ren Dhark, jetzt sprach der Flotten-Kommandant: "Die

Reparaturen auf der COL sind soeben beendet. Befehl an alle: Klarmachen zum Start; klarmachen zur Transition; Kurs auf das Zentrum der Galaxis; die POINT OF nimmt die ARCTUR ins Schlepp und kommt nach. Die COL wird den Funkkontakt mit der POINT OF wahrnehmen. Sonst größtmögliche Funkstille!"

Er gab noch die präzisen Sprungdaten durch und ließ das Countdown anlaufen.

Auf die Sekunde genau startete die gesamte Flotte wie bei einer Bilderbuchübung, ging gemeinsam in Transition, entmaterialisierte und war von einem Augenblick auf den anderen spurlos im Raum verschwunden.

Nur die POINT OF und die ARCTUR blieben zurück.

Dan Riker hatte eins der beiden dreitausend Meter durchmessenden Intervalle, die die POINT OF als Schutz umgaben, abgeschaltet und war auf dichtesten Abstand an die von der Besatzung verlassene ARCTUR herangeflogen. Dann hatte er das Intervall wiederhergestellt und damit die ARCTUR wie in einem unsichtbaren Netz eingefangen. Innerhalb des Mini-Weltraums, etwas anderes war ein Intervall nicht, würde die ARCTUR beim Abschleppen so fest aufliegen, als ob sie auf dem Plastikbeton eines Raumhafens stünde. Das war sicher.

Nun wartete Dan Riker noch auf einen Funkruf der COL mit den genauen Kursangaben.

Kurz darauf kamen die Daten durch.

Die POINT OF begann ihre Aktion.

Der erste Teil des Starts war der schwerste und gefährlichste. Es kam darauf an, die POINT OF genau zu manövrieren, bis die ARCTUR ohne den geringsten Stoß auf dem inneren Grenzbereich des Intervalls aufsetzte. Schließlich wog die ARCTUR Tausende von Tonnen und hatte eine stabile Außenhaut; das Intervall war ebenfalls fest wie Plastikbeton. Bei solchen Massen wie ein Raumkreuzer es war, mußte der kleinste Anprall bei geringster Geschwindigkeit noch verheerend wirken. Man mußte stoßfrei aufsetzen und die Wand des Intervalls praktisch auf einem Abstand von Null an der Außenhaut der ARCTUR abstoppen, was noch dadurch erschwert wurde, daß das Intervall nicht sichtbar war.

Dan Riker also mußte blind navigieren und sämtliche Nah-Ortungsgeräte einsetzen, die ihm zur Verfügung standen.

Mit äußerster Vorsicht ließ er die Flächenprojektoren auf der Innenseite der Ringröhre ganz kurz auf allergeringste Kraft emittieren. Die Konverter im Schiff summten einen Moment kaum hörbar. Der Sie erzeugte einen äußerst schwachen Brennkreis und brachte die POINT OF auf eine kaum meßbar langsame Fahrt.

Gemeinsam zeigten Janos Szardak und Dan Riker, wie virtuos sie ihr Fach beherrschten. Nur von den Werten der Geräte geleitet, manövrierten sie den Ringraumer.

Es war eine Aufgabe, als wollte man mit einem riesigen Bulldozer ein rohes Ei bergen.

Als schließlich das Kommando Stop kam, atmeten alle im Raumschiff auf.

Es war eine Meisterleistung der Navigation. Die ARCTUR lag fest auf dem Intervall auf. In der POINT OF schrie die Besatzung ein *Hurra* und war zu jedem Eid bereit, daß Riker und Szardak die besten Raum-Kapitäne waren, die es jemals gab.

Nun, darüber ließ sich streiten, aber fest stand, daß diese Bergung noch lange das Gesprächsthema unter den Raumerbesetzungen bleiben würde.

Mit zügig steigender Beschleunigung nahm die POINT OF mit ihrem Schlepp Fahrt auf und erreichte schnell Überlichtgeschwindigkeit. Der Kurs lag an. Was nun kam, war reine Routinearbeit.

Dan Riker und Janos Szardak konnten aufatmen und sich ein wenig Ruhe gönnen. Aber das Verhalten von Ren Dhark ließ sie nicht los.

"Können Sie das begreifen, Riker", fragte Szardak, "warum er alles so ohne weiteres, so mir nichts dir nichts, aufgegeben hat, ohne sich zu wehren? Das ist doch sonst nicht seine Art!"

"Sie fragen mich zuviel, Szardak. Aber wie wir ihn kennen, muß er wohl irgendeinen Grund dafür haben! Er tut niemals etwas ohne plausiblen Grund, und Sie wissen, daß er oft völlig gegen jede logische Vernunft gehandelt hat und trotzdem genau die richtige Entscheidung traf. Lassen wir uns darüber den Kopf nicht zerbrechen. Ich bin überzeugt, daß wir wieder einmal erleben, was für Esel wir sind und was für einen unheimlichen Riecher Ren Dhark in solchen Fällen hat..."

\*

Nach Ren Dharks Funkspruch hatte Cattan bedingungslos kapituliert.

Zuerst war der Kreuzer BERNHARDTS STAR mit Harold F. Lloyd, dem neuen Kommandanten der Terranischen Flotte, vor Cattan gelandet, gefolgt von einem Schwesterschiff und vier Jägern.

Auf Anweisung von Dewitt gingen die *Eroberer* äußerst diszipliniert vor und taten alles, um die Sympathie der Bevölkerung zu gewinnen. Sie begrüßten die Vertreter der Behörden mit größtem Respekt und führten die Übergabeverhandlungen mit beispielhafter Korrektheit, während die Besatzungsmitglieder auserlesen zusammengestellte Geschenkpakete als Gruß von der Erde verteilten.

Dewitt hatte dafür gesorgt, daß überall die TV-Übertragung gesichert war, damit man später auf Terra miterleben konnte, wie zurückhaltend die eigenen Leute waren und wie herzlich sie von der Bevölkerung empfangen wurden. Besonders wirkungsvoll waren die Bilder von Kindern, die den *Gast* von der Erde umhalsten und abküßten.

Dann kam Dewitts geschicktester Schachzug.

Mit allen Publikationsmitteln, die zur Verfügung standen – über TV, Lautsprecher und Vipho – ließ Harold F. Lloyd eine Bekanntmachung ausstrahlen.

Es gehörte auch zu Dewitts Planung, daß er Lloyd selber sprechen ließ. Harold F. Lloyd war ein typischer Raumschiffkapitän und kein Redner. Aber gerade seine Unbeholfenheit mußte unter diesen Umständen den Anschein von Ehrlichkeit erwecken.

In der Tat fühlte Lloyd sich sehr unbehaglich, als er vor den Bildgeräten stand.

Er fuhr sich ein paarmal nervös mit dem Finger unter den Kragen und wischte sich mit dem Rockärmel den Schweiß von der Stirn. Aber Dewitts Rechnung ging auf. Gerade diese offensichtliche Hilflosigkeit schuf Vertrauen.

"Leute von Cattan", begann Lloyd, "ihr habt uns als Feinde empfangen, aber ihr habt uns als Freunde erlebt. Wir sind nicht gekommen, um euch zu besiegen, sondern wollen euch retten. Ihr wißt selbst, daß gefährliche Magnetfeldstrahlungen von Zeit zu Zeit über diesen Planeten ziehen. Jeder von euch hat davor schon Angst und Schrecken gehabt. Ren Dhark hat sich darum niemals gekümmert. Ihm war es gleich, ob ihr alle hier den Strahlentod erleiden müßt. Aber die neue Regierung auf der Erde will euch nicht umkommen lassen. Auf Terra ist für jeden von euch ein sicherer Platz. Darum hat die neue Regierung angeordnet, daß ihr alle zur Erde zurückkehren sollt. Cattan wird evakuiert. Die Aktion beginnt unverzüglich. Jeder von euch darf..."

Er gab noch genaue Einzelheiten durch und schloß mit einem zündenden Appell.

Niki Sergoneff, der Kommandant der Strahlgeschützstellungen um Cattan, hatte

zähneknirschend Ren Dharks Funkspruch zur Kenntnis genommen. Seine sämtlichen Laserstellungen waren in hervorragendem Zustand und jederzeit kampfbereit. Er konnte Dharks Entscheidung ebensowenig verstehen wie Dan Riker und Janos Szardak, aber er war zu sehr Soldat, daß er diesen Spruch als Befehl auffaßte und befolgte, wenn er ihn auch nicht begriff.

Aber unmittelbar nach der Kapitulation war er aktiv geworden und hatte ein enormes, doch strikt geheimes Arbeitspensum erledigt.

Von streng geheimen Vorratslagern mit Lastenschwebern und eingelagerten Lebensmitteln wurde plötzlich über Code die Bewachung abbeordert; die Akten über diese Lager verschwanden spurlos. Alles spielte sich so harmlos ab, als sei es die selbstverständlichste Sache der Welt. Niemand schöpfte den geringsten Verdacht. Die Wachen dachten, sie würden abgelöst; die Akten wurden für eine andere Abteilung angefordert. Es war völlig unverdächtig.

Und wer konnte es Sergoneff verübeln, daß er sich in diesen kritischen Stunden mit den führenden Wissenschaftlern und Experten in Cattan in Verbindung setzte! Das war schließlich nicht mehr als seine Pflicht und Schuldigkeit.

Im Abenddämmer und später im Dunkel der Nacht kamen schweigsame Gestalten über den Pfad am Flußufer, wo die ersten Hügel begonnen. Plötzlich stand jemand vor ihnen und blieb völlig stumm. Dann flüsterten die nächtlichen Wanderer ein Kennwort und durften passieren.

Eine halbe Stunde mußten sie weitergehen bis um das Flußknie, das hinter einem Hügel von Cattan lag, bis sie ihr erstes Ziel erreicht hatten.

Hier hatte Niki Sergoneff sein provisorisches Hauptquartier aufgeschlagen.

Jeden einzelnen begrüßte er mit Handschlag und wies ihn auf einen bereitstehenden Schweber ein, der unverzüglich startete, sobald das Fahrzeug vollbesetzt war. Dann hob der Schweber behutsam ab und schob sich, knapp zwei Meter über dem Wasserspiegel des Flusses, ins Innere des Kontinentes.

Es war für die Piloten eine heikle Aufgabe. Sie mußten in stockdunkler Nacht jede Windung durch das Flußtal schaffen.

Aber Sergoneff hatte seine besten und absolut vertraubaren Leute ausgesucht.

Knapp zwei Stunden später war die Aktion abgeschlossen.

67 Wissenschaftler und Experten, die Elite von Cattan, hatte sich heimlich abgesetzt und wartete in einem geheimen, aber bestens versorgten Versteck die weitere Entwicklung ab.

\*

Harold F. Lloyd tobte, als er vernahm, daß die wichtigsten und wertvollsten Fische ihm nicht ins Netz gegangen waren. Zuerst war es ihm im Trubel der Ereignisse gar nicht aufgefallen. Er stutzte erst, als Niki Sergoneff nicht aufzufinden war. Dann ließ er Nachforschungen anstellen und wurde blaß, als er das Ausmaß seines Mißgeschickes feststellen mußte.

Sämtliche technischen Mittel setzte er ein, um die Flüchtlinge auszukundschaften. Aber Sergoneff hatte gute Arbeit geleistet. Die Gruppe der Wissenschaftler und Experten blieb verschollen.

Bebend vor Zorn gab Lloyd seine nächsten Orders durch. Sie waren so radikal, daß selbst die rüdesten seiner Leute erschraken.

\*

Unermüdlich durchkreuzte Ren Dhark mit seiner kleinen Flotte Sektoren im Zentrum der Galaxis auf der Suche nach einem vorläufigen Nothafen.

Jedes Sonnensystem wurde angemessen in der Hoffnung, daß irgendein Planet mit einer Sauerstoffwelt darunter war, der menschliches Leben zuließ. Wenn man einen Planeten mit Sauerstoff-Atmosphäre aufgetrieben hatte und schon glaubte, am Ziel zu sein, waren die Verhältnisse dermaßen unwirtlich, daß eine Landung zwecklos erschien.

Alle an Bord hatten die Suche allmählich satt, aber jeder begriff, daß es keine andere Möglichkeit gab.

So war es allzu verständlich, daß der 1. Offizier der COL nur mißmutig seine routinemäßigen Anweisungen gab, als auf den Bildschirmen eine Sonne erschien, die in tiefem, sattem Rot leuchtete und kaum Protuberanzen aufwies.

Mit der Präzision eines Automaten, aber auch mit derselben Unpersönlichkeit gab er seine Orders durch und merkte nicht, daß Ren Dhark hinter ihn getreten war.

Ren Dhark war sofort von dem grandiosen Bild dieser blutrot leuchtenden Sonne fasziniert.

"Ich übernehme", sagte er kurz. "Hauen Sie sich eine Weile aufs Ohr!"

Dann scheuchte er die Astrophysiker an Bord und sämtliche Männer der Ortung mit einem Stakkato von Befehlen hoch.

"Ersuche um Report von der Astrophysik", klang seine Stimme durch das Raumschiff.

Sofort und fast ein wenig überhastet kam die Antwort: "Es handelt sich um eine Sonne vom Typ N; Intervall nach erster Berechnung etwa 320 Jahre; im Spektrum überwiegen Zyan- und Kohlenwasserstofflinien."

"Danke! Versuchen Sie, die Meyselsche Wahrscheinlichkeitsrechnung anzustellen!"

"Aber auf diesen relativ kurzen Abstand...", rief der Astrophysiker abwehrend.

Doch Ren Dhark fiel ihm ins Wort, und zwar mit ungewohnter Schärfe: "Ich habe gesagt, daß Sie es *versuchen* sollen. Die Schwierigkeiten sind mir bekannt!"

Sofort schaltete er um und rief: "Ortung? – Was haben Sie zu melden?"

Prompt kam der Bericht: "Das System hat elf Planeten; die Sonne besitzt etwa fünffachen Sol-Durchmesser."

"Frage an die Astronomen: Haben Sie schon Ergebnisse vorliegen?"

"Haben wir", kam prompt die Antwort. "Wir befinden uns in einem System, in dem biologisches Leben möglich ist. Wir arbeiten auf vollen Touren und wären dankbar, wenn wir..."

"Später", unterbrach Ren Dhark. "Vielleicht bekommen Sie noch mehr Gelegenheit, als uns allen lieb ist, dieses System zu durchforschen."

"Durch an die Astrophysik!" rief er weiter und war auf voller Fahrt. Jetzt konnte ihn so leicht nichts mehr bremsen. "Was ist mit der Meyselschen Wahrscheinlichkeitsrechnung? Liegen Ergebnisse vor?"

"Einen Moment! Gerade kommt die Auswertung! Ich werde sie gleich durchgeben!...Ja, hier ist die Folie! Also nach unserer Berechnung hat der sechste Planet die Möglichkeit für biologisches Leben!"

"Danke", sagte Dhark und rief: "Kurs auf den sechsten Planeten. Wir gehen dort in den Orbit und schauen uns die Sache mal etwas genauer an!"

Manu Tschobe und Jos Aachten van Haag waren hinter ihn getreten und hatten den Lauf

der Dinge verfolgt.

"Dhark", sagte Tschobe, der dunkelhäutige Afrikaner, "setzen Sie uns bitte ein, wenn wir helfen können!"

Er war ein erfahrener Funk-Experte und außerdem ein hervorragender Arzt. Seine Qualitäten hatte er mehr als einmal bewiesen und auch gezeigt, daß er alles andere als ein Feigling war.

Ren Dhark drehte sich um und schaute die beiden an; den erprobten Tschobe und den namenlosen und doch in Fachkreisen berühmten Jos. Er hatte jetzt einen Moment Zeit, während die COL den 6. Planeten anflog und sich anschickte, in den Orbit zu gehen.

"Tschobe, Sie haben sich für den Fall einer Landung vor allem zu kümmern, ob es auf diesem Planeten keine verhängnisvollen Krankheitskeime gibt. Ich möchte unter diesen Umständen nicht noch einmal solch eine Seuche mitmachen wie seinerzeit auf Cattan!"

"Gott bewahre", stieß der Afrikaner aus.

"Also, wir haben uns verstanden! Holen Sie sich ein Team von geeigneten Helfern zusammen und organisieren Sie eine Seuchenkontrolle! Ärzte und Assistenten sind genug an Bord der Flotte! Sie haben alle Vollmachten!"

"Und ich werde inzwischen meinen Antrag auf Altersrente ausfüllen", platzte Jos heraus.

"Die müssen Sie sich erst noch sauer verdienen, mein Lieber! Wir sind zwar nur ein kleines Team mit unserer gesamten Flotte, aber trotzdem über tausend Menschen mit ihren Stärken und Schwächen und den üblichen Eifersüchteleien. Ich möchte nicht erleben, daß es wegen irgendwelcher Nichtigkeiten Reibereien und aus diesen Reibereien ernstere Konflikte gibt. Sie, Jos, haben dafür zu sorgen, daß die Zusammenarbeit und die allgemeine Kameradschaft gut klappt. Setzen Sie sich in Verbindung mit den Sicherheitsagenten auf allen Schiffen und machen Sie sich an die Arbeit. Aber ich sage Ihnen klipp und klar, daß ich keine Polizeimacht wünsche. Sie sind dafür da, daß eine Polizei gar nicht erst notwendig wird! Zeigen Sie, was Sie können!"

"Also ich soll das Öl auf den Wogen spielen", knurrte Jos und verzog den Mund.

"So kann man es nennen", fertigte Ren Dhark ihn ab und fügte hinzu: "Aber lassen Sie mich in Ruhe. Ich habe jetzt anderes zu tun!"

Inzwischen war der 6. Planet so dicht herangekommen, daß er beinahe alle Bildschirme ausfüllte. Ren Dhark ließ die COL immer näher herangehen, um sich ein Bild zu formen.

Inzwischen trafen auch die ersten Werte ein.

Der Planet hatte etwa Erdumfang, war aber mit einer mittleren Temperatur von 15,4 Grad eine verflixt kühle, aber doch noch erträgliche Welt. Die Gravitation betrug 0,88 Gravos und die Rotation 20:55,05 Stunden. Alles in allem also recht annehmbare Werte.

Doch als Jos die Eispolkappen auf den Bildschirmen sah, die den Planeten zu einem Drittel von beiden Seiten bedeckten, schauderte er und stieß aus: "Eine Eisbärjagd ist zwar amüsant, aber warme Füße wären mir offengestanden lieber!"

"Kümmern Sie sich gefälligst um Ihre Arbeit", fuhr Dhark ihn an und steuerte die COL noch näher an den Planeten.

Aus den empfangenen Werten war ihm klar, daß hier nur innerhalb der Äquatorialzone ein menschliches Leben möglich war. Darum ließ er die COL in immer engeren Umläufen um diesen Bereich kreisen.

Er ließ sich Zeit im Gefühl seiner schweren Verantwortung, umkreiste den Planeten wieder und wieder, bis er schließlich, ziemlich genau auf dem Äquator ein Felsplateau gefunden hatte, das ihm zur Landung geeignet schien.

An alle Schiffe erging der Befehl abzuwarten.

Langsam senkte die COL sich auf den vorgesehenen Platz und setzte auf.

Die Luken wurden aufgestoßen. Zuerst ging Manu Tschobe mit den Bordärzten an Land. Aber dann gab es kein Halten mehr. Alles strömte nach draußen.

Es war ein Plateau von etwa vier Kilometern Durchmesser. Von nirgends drohte eine Gefahr. Darum gab Ren Dhark auch den anderen Schiffen der Flotte Landeerlaubnis.

Kurz darauf gab es ein allgemeines Händeschütteln und Wiedersehen.

Ren Dhark stand in der unteren Polschleuse seines Kreuzers und sah, wie seine Leute sich auf die Schultern schlügen und sich umarmten. Alte Kameraden, die sich seit langem nicht mehr gesehen hatten, fanden sich hier plötzlich wieder und feierten Wiedersehen – und jeder war heilfroh, daß die Irrfahrt ein vorläufiges Ende gefunden hatte.

Der Jubel wollte kein Ende nehmen, als viele Stunden später die POINT OF mit der ARCTUR im Schlepp landete. Es war ein Volksfest.

Ren Dhark stand einsam in der Polschleuse und schaute dem Trubel nachdenklich zu.

Das dort unten, das waren alles seine Getreuen, dachte er. Und wie freuten sie sich darüber, daß sie sich einmal wiedersehen durften. War das der Sinn eines Lebens? Wann endlich würde man es erreichen, daß sich Freunde jederzeit um den Hals fallen können, wann sie es wollen?

Die Luft auf diesem Planeten war selbst hier auf dem Äquatorialgürtel scharf und kühl, aber prickelnd wie Sekt. Etwa so wie die Luft in den Alpen oder auf dem Himalaya in zweitausend Meter Höhe. Erfrischend und belebend, aber auf die Dauer doch ziemlich kalt.

Jemand trat an Ren Dhark heran und fragte: "Die Mannschaften der Flotte möchten heute abend Landurlaub haben. Wir bitten um Ihre Erlaubnis, Kommandant!"

Ren Dhark starrte auf die lachende und singende Menge und mußte sich mit Mühe zwingen, nicht auch sentimental zu werden.

"Nein", entschied er kurz und scharf. "In spätestens einer halben Stunde hat sich jeder an Bord seines Schiffes einzufinden!" Dann drehte er sich auf dem Absatz um und sagte: "Ich gehe jetzt schlafen und erwarte von meinen Leuten, daß sie diszipliniert und verständig sind!"

Er hätte seinen Männern von Herzen gern ein Fest gegönnt, aber er wußte nicht, was in dieser fremden Welt auf sie zukam. Und auf ihm allein ruhte die Verantwortung.

Er gab noch ein paar kurze Orders durch und ging dann in seine Kabine.

Zum erstenmal seit langer Zeit gönnte er sich einen erholsamen Schlaf...

\*

"Man kommt sich vor wie ein Affe", schimpfte einer der Monteure, der die Strahlenkampfstellungen rings um Cattan demonstrieren mußte. Auf Lloyds Befehl wurde Hope total entwaffnet.

"Sei ruhig und halt den Mund", warnte ein Kollege und schaute über die Schulter. "Du weißt nicht, wer mithört!"

Der erste Monteur fuhr hoch und schmiß sein Gerät in die Ecke. Zitternd vor Zorn stieß er aus: "Sind wir wieder einmal soweit? So mit Maulhalten und Blick über die Schulter? Menschenskind, werdet ihr denn nie gescheitt? Vor genau anderthalb Jahren sind wir mit der GALAXIS von der Erde nach hier gekommen. 50.000 Kolonisten. Mit unserer Hände Arbeit und mit unserem Schweiß haben wir uns hier eine neue Heimat aufgebaut und sie verdammt bitter gegen unsere Gegner verteidigt. Geschuftet haben wir wie die Sklaven, um neues

Siedlungsland für die Erde, für die Menschheit zu schaffen. Ich selbst habe diese Kampfstellung gebaut und mir dabei mein Bein gebrochen. Aber ich habe es gern getan, weil ich dachte, es hat einen Sinn, hier wird etwas Bleibendes gebaut. Und was ist jetzt? Da machen ein paar Herren wieder einmal Politik, und wir kleinen Idioten müssen alles wieder abreißen, was wir geschaffen haben. Mit unsereins kann man es ja machen! Ein Federstrich, ein kurzer Befehl – und wir haben zu springen und zu tanzen, wie es den Großen gefällt. Aber ich habe es satt! Ich mache das nicht mehr mit!"

Vergebens hatte sein Kollege ihn zu warnen versucht und hatte ihm Zeichen gegeben, endlich den Mund zu halten, weil ein Mann von Lloyds Kommando, der die Demontage beaufsichtigte, nähergekommen war.

Der aufgebrachte Mann ließ sich nicht beruhigen: "Du brauchst mich nicht zu warnen, Ben", schrie er, "mir ist jetzt alles wurscht! Von mir aus sollen sie mich verhaften. Dann zeigen sie uns allen wenigstens, was wir von ihnen zu halten haben!"

Lloyds Aufseher hatte die ganze Zeit hinter dem rasenden Mann gestanden und aufmerksam zugehört.

Nun erst mischte er sich ein und sagte mit freundlichem Lächeln: "Nichts für ungut, wenn ich mich einmische, aber ich habe Ihr Gespräch zufällig mitgehört!"

"Ja, und?" fuhr der Monteur herum "Kein Wort nehme ich zurück!"

"Das verlangt auch niemand. Aber warum wenden Sie sich nicht an unsere zuständigen Beschwerdestellen? Wir tun alles, um mit den Siedlern in bestem Einvernehmen zu bleiben. Ich bin überzeugt, daß Ihre Klagen dort sehr sorgfältig bearbeitet werden. Darf ich Ihren Namen wissen?"

"Ich bin Mark Ommen. Das darf jeder wissen!"

"Gut, ich werde mich um die Sache kümmern! Sie werden von uns hören. Aber gehen Sie jetzt bitte wieder an die Arbeit!"

"Menschenskind, Mark, da hast du dir was eingebrockt", flüsterte der andere, als der Aufseher außer Hörweite war. "Die sperren dich ein, bevor du es selber merkst!"

"Die können mir den Buckel runterrutschen", schnaubte Mark Ommen und griff nach seinem Arbeitsgerät.

Als er abends auf dem Heimweg war, bat ihn ein Unbekannter um Feuer und flüsterte beim Anrauchen der Zigarette: "Nicht nach Hause gehen! Gefahr! Kommen Sie hinter mir her – und vor allem nicht umschauen! Keinen Verdacht erregen!"

Mark Ommen war ein einfacher Monteur und wußte nicht recht, was er davon halten sollte. Seine Natur sträubte sich dagegen, in politische Intrigen verwickelt zu werden, aber sein gesunder Verstand sagte ihm, daß er im Zorn wirklich zuviel riskiert hatte und daß tatsächlich Gefahr bestand.

Er war Junggeselle und stand vollkommen allein auf der Welt. Zum Glück lastete keine Verantwortung für seine Familie auf ihm. Darum zündete er sich erst seine Zigarette an und schlurfte wie zufällig hinter dem Unbekannten her. Er wußte selbst nicht, ob es Einbildung war, aber er hatte das Gefühl, beobachtet und verfolgt zu werden.

Zu seinem größten Erstaunen führte der Unbekannte ihn in eine öffentliche Badeanstalt, wie sie in Cattan zu Dutzenden bestanden.

Der Unbekannte stand vor dem Waschbecken und drehte sich nicht um, als er Mark Ommen zuraunte: "Benutzen Sie Dusche 3!"

Mark Ommen tat es, schloß die Tür und erlebte ein paar Sekunden später voller Schrecken, daß der Boden des kleinen Gevierts sich mit ihm senkte und wie ein Fahrstuhl in

die Tiefe fuhr.

Dort unten wurde er von einem anderen Mann erwartet, den er noch nie gesehen hatte und der über seine Angst ein Lächeln verbeißen mußte.

"Kommen Sie", sagte er und zerrte Mark Ommen von der Plattform weg, die sofort wieder nach oben schwenkte. "Keine Sorge, jetzt sind Sie in Sicherheit. Diese Einrichtung stammt noch aus Roccos Zeiten. Nirgends kann man einen verfolgten Menschen leichter retten als über diese Duschzelle. Es ist der einzige Fleck, wo man nicht beobachtet wird. Wir haben damals Dutzende von Verfolgten rausgeschmuggelt."

*Wir? Wer ist wir?* fragte sich Ommen und begriff, daß er es mit einem Agenten von Eylers' GSO zu tun hatte. Plötzlich war ihm leichter ums Herz. Er wußte nun, daß es auch auf Hope noch Kräfte gab, die treu und zuverlässig waren.

Nur eines bedrückte ihn: "Mann, ich habe nicht mehr, als was ich auf dem Leibe trage. Meinen Overall; das ist alles! Können wir nicht wenigstens meine Kleidung holen und mein Waschzeug?"

Der GSO-Mann grinste und zeigte auf zwei schwere Koffer, die im unterirdischen Gang bereitstanden. "Alles schon erledigt. Kleidung, Galax, alles ist eingepackt; sogar ein abscheuliches Bild von den Niagara-Fällen!"

"Was Sie abscheulich nennen", knurrte Ommen entrüstet und fragte: "War das alles wirklich nötig? Ich meine, bestand tatsächlich eine Gefahr?"

Der GSO-Mann kniff die Augen zusammen und sagte: "Lieber Freund, vor Ihrer Wohnung waren fünf Greifer auf der Lauer. Außerdem wurden Sie von zwei Agenten auf dem Weg von der Arbeitsstelle nach Hause verfolgt..."

"Davon habe ich etwas verspürt!"

"Well, wir sind auch orientiert, was man mit Ihnen vorhatte. Ich soll es Ihnen sagen: Ganz unauffällig hätte man Sie abtransportiert, offiziell zu einem Gespräch über Ihre Beschwerden. Sie wären sogar ahnungslos mitgegangen. Dann sollten Sie einer kurzen Spezialbehandlung unterzogen werden. Oh, Sie hätten nicht viel davon gemerkt. Vielleicht den Einstich der ersten Injektion. Danach hätten Sie nichts mehr gewußt. Aber Sie hätten den Verstand verloren und wären wie ein echter Irrer ans Toben gekommen. Und in diesem Zustand wollte man Sie vor das TV bringen und den Siedlern sagen: Schaut her, das ist dieser Mark Ommen, der schon auf der Arbeitsstelle so aufsässig war. Zu seiner und unserer Sicherheit mußten wir ihn festsetzen und werden ihn in einem Sanatorium unterbringen! – Das war der Plan! – Wollen Sie jetzt auch noch einmal nach Hause?"

Mark Ommen wurde blaß. "Aber das ist doch... Mein Gott, das ist ja noch viel schlimmer, als ich gedacht hatte! Dann sind das ja die reinsten Teufel!"

"So schlimm ist es auch nicht! Es sind eine Handvoll Ehrgeizlinge, die für sich selbst das Beste und für die anderen vielleicht sogar viel Gutes wollen. Aber wir sind auch noch da!"

Eine halbe Stunde später befand sich Mark Ommen endgültig in Sicherheit und bekam ein Zimmer in dem umfangreichen Höhlensystem angewiesen, wohin man ihn gebracht hatte...

\*

Vielleicht wäre Mark Ommen nicht so ungeschoren weggekommen, wenn Harold F. Lloyd mit seinen Spezialisten an diesem Tag in Cattan gewesen wäre.

Aber Lloyd hatte sich mit seinen besten Leuten an Bord der BERNHARDTS STAR begeben und war zum Kontinent 4 geflogen, um dort die große und wissenschaftlich mit

menschlichen Mitteln unerklärliche Transmitter-Anlage zu demontieren. Es sollte ein besonderes Präsent für Dewitt werden.

Aber mit *einem* Transmitter war nichts anzufangen. Sie funktionierten nur paarweise: Transmitter und Gegenstation. Bisher gab es nur zwei davon. Einer im Industrie-Dom auf Deluge in einer Halle am Rande des kreisrunden Höhlenzentrums installiert; das Kontra-Gerät befand sich auf dem Kontinenten 4, wohin Lloyd mit seinem Demontage-Trupp unterwegs war.

Diese Transmitter waren unheimliche Apparaturen.

Wenn ein Mensch die Antenne durchschnitt und der Gegen-Transmitter eingeschaltet war, erfolgte praktisch derselbe Effekt wie bei einer Transition. Die Ladung wurde in zeitloser Verschiebung wieder ein Kontra-Gerät. Es war also möglich, in einem Augenblick *noch* auf Deluge zu sein und im selben Augenblick auf dem Kontinent 4 zu rematerialisieren.

Und auf diesen Transmitter hatte Lloyd es abgesehen.

Er hatte die BERNHARDTS STAR gelandet und seine Leute an Land gehen lassen, wo sie sich unverzüglich an die Arbeit machten. Der Abstand zwischen Transmitter und Raumkreuzer betrug rund zwei Kilometer.

Ohne viel Bedenken ging man ans Werk. Menschen und Material wurden auf Lastenschwebern zum Arbeitsplatz geflogen, und es sprach für ihre Dummheit, daß die Geräte vor allem aus schwersten energetischen Schneidbrennern bestanden. Niemand verstand auch nur das geringste von der Mysterious-Technik. Es kam nur darauf an, dieses Gerät so schnell wie möglich aus dem Fundament zu lösen und in halbwegs transportablen Stücken fortzuschaffen.

"Reich mir den Vibrations-Meißel an, Jim", rief einer der Arbeiter.

Sein Kollege brachte ihm das leichte und handliche Gerät, das einem rasiermesserscharfen Meißel aus Hartplastik glich, auf überschneller Vibrationsbasis arbeitete und dadurch wie eine Säge wirkte.

"Worum geht's, Albert?"

"Nichts Besonderes! Dieser verdammte Block hier sitzt genau auf einer Nahtstelle, die wir nachher mit den energetischen Brennern zertrennen wollen. Ich kann den Kasten mit keiner Möglichkeit wegbringen, aber der Vibrationsmeißel wird wohl mit ihm abrechnen, darauf kannst du dich verlassen!"

Er schaltete den Meißel ein. Zuerst war nur ein leises Summen zu hören, aber als er damit ans Werk ging, steigerte sich das Summen zu einem schrillen pfeifenden Sirren. Unendlich langsam ging der Meißel durch das Material – aber er ging auch quer durch Dutzende von Kontakten.

Plötzlich gab es eine meterlange Stichflamme, die haarscharf an dem Techniker vorbeischloß.

Irgendwo im Transmitter begann ein Konverter anzulaufen. Zuerst war es nur ein dumpfes, fernes Brummen, das sich aber rasch zu einem tosenden Donnern steigerte und mit jeder Sekunde unerträglicher wurde.

Die Leute vom Demontage-Trupp hatten ihre Plätze verlassen und waren in panischer Hast auf den Ort dieser Panne zugeeilt. Einige von ihnen hatten tragbare energetische Schneidbrenner und versuchten in kopfloser Verzweiflung den Konverter von seiner Energieversorgung abzutrennen.

Doch das Gerät brüllte immer wilder und begann zu zittern und zu stoßen, während es sich zugleich in der Hitze rotglühend verfärbte. Alles schrie durcheinander. Niemand wußte, was

zu tun war. Irgend jemand kam sogar mit einem Feuerlöscher angelaufen.

Aber inzwischen war der Konverter weißglühend geworden und kreischte im höchsten Diskant... und dann ging er durch!

Schlagartig setzte die atomare Kettenreaktion ein und jagte Transmitter und alles, was in der näheren Umgebung war, in die Luft. Die Druckwelle war nicht einmal besonders stark, aber die Hitze enorm. Blauweiß blitzte das Zentrum der Explosion auf und verbrannte alles im Umkreis in Sekundenschnelle zu Asche.

Die Leute vom Demontage-Trupp hatten ihre Stümperhaftigkeit mit dem Tod bezahlen müssen, aber sie hatten nicht lange zu leiden. Im Bruchteil einer Sekunde war nichts mehr von ihnen über...

\*

Auf dem Felsplateau im System des N-Sterns, der von der Besatzung Tiger-Sonne getaucht worden war, war ein neuer Tag angebrochen.

Ren Dhark war der erste, der nach draußen kam und damit zum erstenmal seinen Fuß auf diesen Boden setzte. Er hatte sich warm gekleidet, weil er wußte, daß dieser Planet kühl war. Die geringere Schwerkraft gab ihm ein Gefühl der Leichtigkeit. Er hatte gründlich ausgeschlafen und fühlte sich so spannkräftig wie seit langer Zeit nicht mehr. Außerdem tat die frische kalte Luft ihm gut.

Mit federnden Schritten verließ er die COL und inspizierte diese neue unbekannte Welt.

Der Landeplatz war nicht schlecht gewählt, stellte er fest. Ein Felsplateau in einem kreisrunden Talkessel, der von zwei kleinen Flüssen durchströmt wurde. Von Vegetation war nicht viel zu sehen.

Die COL stand mitten im Kessel, aber der Berghang in 2 Kilometer Entfernung reizte ihn.

Ren Dhark ging auf seinem Morgenspaziergang – er empfand es wirklich als einen entspannenden und erholsamen Spaziergang – auf den grünschimmernden Hang zu und war neugierig, was für ein Pflanzenwuchs dort zu finden war. Plötzlich fühlte er instinktiv, daß er nicht allein war und bedauerte, daß er keinerlei Waffen mitgenommen hatte.

Er wirbelte herum und stand vor zwei bulligen schwerbewaffneten Leuten seiner Besatzung, die ihn anschauten.

"Darf ich fragen, was ihr hier zu suchen habt?" herrschte er sie an.

Einer der beiden kratzte sich hinter dem Ohr und sagte: "Tja, Commander, das haben Sie sich selbst eingebrockt! Sie haben Jos Aachten van Haag zum Sicherheitsoffizier gemacht, und er hat uns den Befehl gegeben, Sie keinen Moment aus den Augen zu lassen und mit unserem Leben für Ihre Sicherheit einzustehen. Darum sind wir hier! Und wir werden uns auch nicht verjagen lassen! Wir haben strikten Befehl!"

Einen Moment lang hatte Dhark eine scharfe Antwort auf der Zunge. Aber dann besann er sich und nahm die Sache von der humorvollen Seite. "Okay, Boys, kommt mit! Wir wollen uns diesen Planeten ein wenig anschauen!"

In diesem Augenblick ahnte er noch nicht, wie froh er kurz darauf über seine unerwünschte Leibgarde sein würde.

Ein paar Minuten später hatten sie den Vegetationsgürtel am Berghang erreicht. Aber sehr viel gab es dort nicht zu sehen. Vorwiegend wuchsen hier riesige kältefeste Farnbäume und -sträucher. Nur vereinzelt gab es kleine Streifen von Laubwald, der mit dem Ahorn auf der Erde vergleichbar war, und ein Krüppelholz mit fingerlangen eisenharten Dornen und

lachsroten Blättern. Der Boden und das Geäst der Bäume und Sträucher war überwuchert von Moos und Flechten.

"Für unsere Gemüse-Versorgung sehe ich schwarz, Commander", sagte einer der beiden Schutzheiligen, wie Ren Dhark sie in Gedanken getauft hatte.

Viel wuchs hier in der Tat nicht. Das war nicht abzustreiten.

Sie folgten einem Taleinschnitt, durch den ein reißender Bach zum Plateau strömte und dort in einen der beiden Flüsse mündete. Ren Dhark wollte gern noch ein paar Gesteinsproben zur Auswertung mitnehmen. Er hatte sich Zeit genommen, um sich ein möglichst genaues Bild von diesem Planeten formen zu können.

Plötzlich blieb einer der zwei Leibgardisten stehen, starre in einen Farnbusch und griff zu.

In seinen Händen zappelte etwas, das zweifellos zur Rasse der Saurier gehörte. Das Etwas war etwa dreißig Zentimeter lang, hatte leuchtend bunt schillernde Schuppen, kurze Stummelfüße, einen dreifachen Schwanz und einen erstaunlich dünnen langen Hals. Das seltsamste aber waren die zwei übergroßen fast menschlich wirkenden Augen.

Es war in seiner Farbenpracht und seinem Schuppenpanzer ein überaus dekoratives Geschöpf.

"Commander, den nehmen wir mit! Das wird unser Bord-Maskottchen", sagte einer der beiden. "Schauen Sie sich den Burschen an! Ist er nicht prächtig?"

Aber davon wollte Dhark nichts wissen. Maskottchen an Bord, gut und wohl, aber dann in ruhigen Zeiten.

"Nehmen Sie das Vieh mit und lassen Sie es bewundern. Meinethalben! Aber später wird es wieder auf freien Fuß gesetzt und..."

"... und da kommt sein Großvater", fiel ihm der andere Leibgardist ins Wort und zog seinen Blazer vom allerschwersten Kaliber.

Vom Berghang talwärts teilten sich die Farnbäume, als ob ein Mensch durch ein Kornfeld geht Hoch über den Bäumen war der gräßliche Kopf eines Raubsauriers zu sehen, der offensichtlich irritiert etwas Fremdes witterte und zielbewußt näherkam, um sich die Sache etwas genauer anzuschauen.

Man hörte das Krachen der Bäume.

Es war ein Saurier von mehr als dreißig Meter Länge und mehr als zehn Meter Höhe, wobei der Hals nicht mitgerechnet ist. Langsam und mit asthmatischem Schnauben schob es sich durch den Farnwald und durchpflogte gemächlich die Bäume.

"Schaut euch das an, der leckt sich schon jetzt die Lippen", rief ein Leibgardist und zeigte auf das Ungeheuer, das sich wirklich auf ein unerwartetes Frühstück zu freuen schien.

Auch der kleine Saurier schien etwas gewittert zu haben; denn er begann mit hohen Tönen zu jammern und wollte unbedingt flüchten.

"Aber was ist denn, mein Junge! Dein Opa tut dir doch nichts! Sei ruhig; bei uns bist du gut aufgehoben!"

Allmählich wurde die Situation doch prekär. Der riesige Raubsaurier war so nahe herangekommen, daß man eingreifen mußte. Über seine Absichten gab es keinen Zweifel. Die waren ihm deutlich anzusehen.

"Boys, Schockfeuer frei", entschied Ren Dhark.

Einer der beiden hob seinen Blazer und meinte: "Gern tue ich es nicht! Er ist so zutraulich, aber es muß wohl sein!"

Dann zog er durch.

Es war erstaunlich, wie dieses riesenhafte Vieh reagierte. Zwar war der Blazer von

besonders schwerem Kaliber und außerdem auf größte Strahlung eingestellt, aber trotzdem war es beinahe unglaublich, wie blitzschnell dieses Ungetüm zusammensackte und alle viere von sich streckte. Offenbar waren diese Saurier besonders empfindlich gegen Strahlbeschuß.

Das vereinfachte die Lage natürlich ganz erheblich...

Als sie zurückkamen, war alles bei der routinemäßigen Arbeit.

Manu Tschobe konnte berichten, daß der Planet frei von gefährlichen Krankheiten war. Die Besatzungen machten reinschiff, und auf der ARCTUR waren die Reparaturen angelaufen.

Ren Dhark konnte zufrieden sein.

Der Zwergsaurier wurde rundgereicht und überall bewundert. Erstaunlicherweise fraß er mit Wonne das synthetische Essen des Bordproviant, was einen der zwei Leibgardisten dazu veranlaßte, den Koch der COL ein wenig zu foppen. "Du", sagte er, "wir haben ein Wildbret geschossen. Viel ist es zwar nicht, aber wenn du dünne Scheiben schneidest, reicht es vielleicht!"

Er hatte sich nichts dabei gedacht und wollte nur einen Scherz machen. Aber der Koch machte sich mit einer kleinen Expedition auf den Weg. Und kaum zwei Stunden später gab es an Bord seit langer Zeit wieder frischen Braten. "Saurier nach Art des Hauses", hatte der Koch es genannt. Aber es war nicht nur eßbar, es war rundheraus delikat. Ein Glück, daß dieses Ungetüm für die gesamte Flotte ausreichte.

Für die Männer der Besatzungen waren es dringend notwendige Stunden der Erholung. Jeder von ihnen war überbeansprucht worden und brauchte unbedingt Entspannung.

Außerdem traf von Deluge auf Hope noch ein Funkspruch ein, der Ren Dhark sehr froh machte und seiner Entscheidung recht gab.

\*

Harold F. Lloyd schäumte vor Zorn über sein Mißgeschick.

Cattan hatte er zwar erobert; es war ihm widerstandslos in die Hand gefallen. Aber nur weil Ren Dhark den Siedlern die Kapitulation empfohlen hatte. Doch es war nur ein halber Erfolg gewesen, denn die wichtigsten Experten hatten sich abgesetzt und waren spurlos verschwunden. Außerdem gab es deutliche Anzeichen für eine gut funktionierende Untergrundbewegung.

Und jetzt noch die Schlappe mit der Explosion des Transmitters und dem Verlust von 57 Mann seiner Besatzung.

Noch vor dem Start vom Kontinent 4 gab er der VIGO und den vier Jägern Alarmbefehl und beorderte sie auf eine Position über Deluge.

Er wußte sehr genau, daß hier der entscheidende Schwerpunkt dieses Kontinents lag, und war bereit, alles auf eine Karte zu setzen. Jetzt blieb ihm nichts anderes mehr übrig, als alles zu riskieren.

"Angriff mit sämtlichen Strahlwaffen unter rücksichtslosem Einsatz", lautete sein Befehl.

Langsam und vorsichtig senkte sich seine Flottille über Deluge. Sämtliche Waffenzentralen waren feuerbereit. Jeder erwartete eine massive Abwehr, nachdem auf Deluge das Ultimatum rundweg abgelehnt worden war.

Aber es geschah nichts.

Der Inselkontinent lag friedlich und ruhig vor ihnen und rührte sich nicht. Kein Zeichen von Leben war zu entdecken.

Doch plötzlich schlügen alle Kontrollen auf Rot und gaben Warnung.

Aber da war es schon zu spät.

Über Deluge war wieder einmal das Intervallfeld entstanden, das von einer automatischen Schaltung bei Annäherung von Gefahren ausgelöst wurde.

Zwei von den Jägern, die vorgeprescht waren, prallten darauf und konnten von Glück sagen, daß die Kollision im spitzen Winkel verlief und nicht frontal. Immerhin hatten sie trotzdem beträchtliche Schäden zu verzeichnen. Das unsichtbare Intervall war stärker als die dickste Bunkermauer.

Harold F. Lloyd reagierte bewundernswert schnell und bewies, daß er als Raumer-Kapitän sein Handwerk verstand. Im Nu befahl er Kursänderung, riß seine Flottille mit ein paar Kommandos herum und setzte sich ab. Dann flog er zum zweitenmal an und ließ aus sämtlichen Antennen auf den Intervallschirm feuern, was das Zeug hergab.

Die hochenergetischen Raptor- und Tremble-Schockstrahlen jagten auf die unsichtbare Mauer, um am Intervallfeld abzuprallen. Gleißende Energiekaskaden zerplatzten nach allen Seiten. Harold F. Lloyd hatte Dauerfeuer befohlen. Die Abstrahlpole der ausgefahrenen Antennen begannen unter diesen Belastungen zu glühen. Meldungen liefen in der Zentrale der BERNHARDTS STAR ein: Sicherungen durchschlagen! Konverter über maximale Leistung! Transformer vor dem Zusammenbruch!

Harold F. Lloyd hörte es nicht. Brennenden Blickes starre er auf die unsichtbare Grenze, die jedem energetischen Strahl ihr Stop zurief.

Er wurde weiß vor Wut, als ihm ein Funkspruch, den sein Schiff aufgefangen hatte, mitgeteilt wurde. Die Wissenschaftler im Höhlensystem hatten ihn über To-Hyperfunk an Ren Dhark abgestrahlt:

*Intervall über Deluge steht. Angriff der Dewitt-Raumer vollkommen nutzlos. Wir warten in Ruhe ab. Uns fehlt ein Wörterbuch: Was bedeutet das Wort Übergabe?*

Lloyd fühlte sich damit verhöhnt. Er setzte die letzten Strahlgeschütze ein, aber als auch sie das Intervall um Deluge nicht aufbrechen konnten, hatte auch er sich der Tatsache zu beugen: Mysterious-Technik war besser als die Technik der Giants.

\*

"Ich weiß nicht, ob ich diesen Auftrag übernehmen soll", schnaufte Masataka Osaharu, der Polizeichef von Tokio, und spürte, wie ihm die Schweißtropfen auf die Stirn traten.

McDee, der neue Chef der GSO, betrachtete ihn lächelnd. Ein wenig zu feist und sehr selbstsicher lehnte er im Rotangstuhl und hob die Schultern.

"Sie müssen es selbst wissen, Osaharu", sagte er kühl. "Ich habe die Vorteile einer Zusammenarbeit geschildert. Aber selbstverständlich können Sie auch ablehnen. Die Nachteile, die für Sie daraus entstehen, müssen Sie sich selbst ausrechnen!"

Der Asiate schwitzte noch stärker und atmete schwer. Hastig sog er an seiner Zigarette.

"Also gut", nickte er schließlich, "was sind meine Vollmachten und welche Mittel stehen mir zur Verfügung?"

"Ich freue mich, daß Sie vernünftig sind, mein Lieber. Ihr Auftrag ist klar und eindeutig. Sie haben in Ihrem Bereich eine Geheimdienst-Organisation aufzubauen, die noch besser ist als die frühere GSO. Wie Sie das anstellen, ist Ihre Sache. Sie haben völlig freie Hand. Geldmittel stehen in praktisch unbegrenzter Höhe zur Verfügung. Ich würde es begrüßen, wenn Sie möglichst viele der früheren GSO-Leute umtaufen könnten... aber natürlich mit größter Vorsicht. Diese Burschen sind ausgekocht und clever. Und die Vollmachten? Lieber

Freund, wer fragt in unserer Lage nach Vollmachten! Tun Sie, was Sie für richtig halten. Entscheidend ist jetzt nur der Erfolg!"

"Gibt es Kontaktmöglichkeiten mit den anderen Rayons oder stehe ich völlig allein?"

McDee griff in die Tasche und schob ein dickes Kuvert über den Schreibtisch. "Ich wußte im voraus, daß ich auf Ihre Mitarbeit rechnen konnte. In diesem Kuvert finden Sie alle Informationen. Selbstverständlich strengste Geheimhaltung. Aber das brauche ich wohl nicht zu sagen." Er erhob sich und streckte seine Hand aus. "Wir sind also einig, Osaharu! Ich hoffe auf gute Zusammenarbeit und darf mich verabschieden. Meine Zeit drängt. Viel Erfolg!"

Der Asiate übersah die ausgestreckte Hand wie zufällig und beließ es bei einer höflichen Verbeugung.

"Kurs auf Cent Field", rief McDee dem Piloten seines Schwebers zu, als er einstieg.

Während des Fluges schloß er müde und erschöpft, aber doch zufrieden die Augen. Er hatte in kürzester Zeit erreicht, was zu erreichen war. Tokio war seine letzte Station gewesen. Rings um die Erde hatte er mit mehr oder weniger Druck zuverlässige und ehemalige Geheimdienst-Beamte für seine neue GSO eingespannt und konnte sicher sein, daß sich überall und schnellstens etwas rührte...

Als er nach der Landung in Alamo Gordo das Büro Dewitts zur Berichterstattung betrat, war er seiner Sache sicher. Aber noch bevor er Platz nahm, spürte er, daß irgend etwas nicht in Ordnung war.

Man wußte bei Gouverneur Dewitt zwar nie genau, woran man war. Er war zu beherrscht, um sich seine Stimmungen anmerken zu lassen. Sein Gesicht blieb stets undurchdringlich. Aber doch gab es kleine, winzige Anzeichen, die einem Geheimdienstler wie McDee nicht verborgen blieben. Deshalb war ihm sofort klar, daß das Barometer auf Sturm stand.

Dewitt schob ihm eine Zigarettenpackung zu und erkundigte sich sehr freundlich und sehr unpersönlich, wie die Reise verlaufen war.

McDee erstattete Bericht und fragte sich, was seinem Chef so quersitzen konnte.

Doch darauf mußte er noch eine Weile warten. Dewitt hörte den Bericht sehr sorgfältig an, machte zwischendurch Notizen und stellte präzise Zwischenfragen. Es ging McDee wie jedem anderem, der früher diesem ehemaligen Manager begegnete. Man hatte unwillkürlich den größten Respekt vor soviel überlegener Fachkenntnis und vor dieser wirklich großen Persönlichkeit.

"Nun, das ist ja recht erfreulich", meinte Dewitt schließlich und griff zu einem Aktenbündel. "Aber ich habe hier noch ein paar andere Fragen!"

Aha, jetzt läßt er die Katze aus dem Sack, dachte McDee und holte Atem.

"Ich habe da ein halbes Dutzend Meldungen von allen Kontinenten über rätselhafte Zusammenkünfte von Unbekannten. Da wurde zum Beispiel eine unbenutzte Berghütte aufgebrochen und eine Nacht bewohnt, aber am nächsten Morgen, als man die Sache entdeckte, waren die Besucher spurlos verschwunden. Oder ein anderer Fall: In einem uralten Kloster auf der tibetanischen Hochebene wurden drei Schweber beobachtet, die zur gleichen Stunde dort landeten. Aber niemand will etwas wissen. Was sagen Sie dazu? Offen gestanden finde ich es ziemlich befremdend, daß ich besser orientiert bin als mein Geheimdienst!"

McDee biß sich auf die Lippen, bevor er antwortete: "Sie wissen selbst, daß ich bisher praktisch allein stehe und meine Organisation nur improvisieren konnte. Aber ich bin trotzdem sicher, daß diese Meldungen auch bei mir eingetroffen sind."

"Das sehe ich ein, aber ich habe die wenigen Daten, die ich bekommen habe, vom

Suprasensor auswerten lassen. Das Ergebnis ist eindeutig, McDee! In allen Fällen handelt es sich um geheime Treffen von früheren GSO-Agenten, die sich wieder zu organisieren versuchen. Ist Ihnen klar, was das für uns bedeuten kann? Alles hängt jetzt davon ab, ob Sie Ihre Organisation schneller aufgebaut haben als diese Burschen!"

Der Chef des Geheimdienstes nickte seufzend: "Völlig klar! Ich hoffe zuversichtlich, daß ich es schaffen werde. An mir soll es nicht liegen!"

"Wenn Sie sich nur bewußt sind, daß unser Schicksal von dem abhängt, was Sie Ihre Hoffnung nennen! Aber da ist noch ein Punkt! Die Reparatur an der HOPE ist immer noch nicht beendet. Das begreife, wer will und kann! Ich möchte, daß Sie sich unverzüglich darum kümmern! Meines Erachtens haben wir es hier mit Sabotage zu tun! Greifen Sie hart durch! Wir können es uns nicht leisten, daß man uns auf der Nase herumtanzt!"

Damit war McDee entlassen.

Dewitt hatte schon ein paarmal auf die Uhr geschaut und mußte dringend zu einer von ihm anberaumten Sitzung über die bessere Verteilung der Nahrungsmittel auf der Erde.

Es war wirklich eindrucksvoll, welches Arbeitspensum dieser Mann Tag für Tag erledigte.

\*

"Hallo, Eylers", rief Jos seinem Chef zu, "häbscher Wintersportplatz hier. Ich habe seit langem keine so ruhige Zeit gehabt wie hier!"

Bernd Eylers unterdrückte einen Fluch. Die Untätigkeit in T-XXX ging ihm auf die Nerven.

Von überall bekam er Geheim-Meldungen von seinen alten GSO-Leuten. In Europa schienen sie am rübrigsten zu sein. Aber er saß hier untergetaucht und konnte nichts tun als abwarten.

Um sich ein wenig zu zerstreuen und die Zeit ein bißchen sinnvoll zu nutzen, hatte er ein paar Techniker und Monteure zusammengetrommelt und ließ den Jett umbauen. Nach seinen eigenen Plänen ließ er das Äußere so verändern, daß niemand diesen Jett wiedererkennen konnte. Aber wichtiger war noch der durchgreifende Umbau unter der Außenhaut. Alle seine Erfahrungen hatte Eylers zusammengekratzt, um aus diesem Typen-Jett ein Spezialgerät für besondere Einsätze zu machen.

Als er den kleinen Hangar betrat, war der Chef-Monteur gerade dabei, sich die Hände abzuputzen.

"Na, wie weit seid ihr gekommen?"

"Schauen Sie sich die Kiste an", grinste der Chef-Monteur. "Hoffentlich sind Sie zufrieden! Wir sind klar. Das heißt, wenn Sie nicht noch andere Änderungswünsche haben."

Eylers stieg ein und kontrollierte alles und jede Einzelheit sehr genau.

"Kurzer Probeflug gefällig?"

Die Hangartüren rollten lautlos auf und gaben den Weg nach draußen frei.

"Aber bitte nur Tiefflug; sonst haben die Burschen uns in der Ortung!"

Wem sagst du das? dachte Eylers und startete.

In kaum 20 Meter Höhe flog er über die Tundra Alaskas, stoppte abrupt, beschleunigte aus dem Stand auf volle Fahrt und betätigte ganz kurz die neueingebauten Waffensysteme.

Als er kurz darauf zurückkam, war er begeistert und spendierte eine Extrarunde für die Techniker und Monteure.

"Das habt ihr prima gemacht, Boys. Sorgt bitte dafür, daß der Konverter stets beschickt ist und vergeßt die Notreserve Plasma nicht!"

Ein paar Minuten später saß er in einem kleinen Raum zusammen mit Ibrahim ben Dorrha, dem alten GSO-Agenten aus dem Sudan mit schweren Wulstlippen und treuen Hundeäugen, und Anja Field, die vor dem Putsch die Chef-Mathematikerin auf der Erde und immer noch eine sehr attraktive Frau war.

"Was Neues?" fragte er und wies mit dem Daumen auf eine ganze Reihe von Empfangsgeräten, die den größten Teil des Raumes ausmachten.

Sie drücksten herum und wollten nicht mit der Sprache heraus. Aber Anja Field sagte: "Erzählen Sie ihm. Er ist doch nicht mehr zu halten. Es ist besser, daß er es weiß!"

Der Sudanese schob seine Wulstlippen noch weiter vor und wurde noch fältiger im Gesicht als sonst. Dann sagte er: "Sie wissen doch, Chef, daß man Cattan ausgesiedelt und die Einwohner nach hier zurückgebracht hat. Darunter waren auch Leute von uns; unter anderem..." Er zählte sieben Namen auf und fuhr fort: "Diese sieben haben sich nach Kopenhagen abgesetzt und dort Kontakt mit unseren anderen Männern aufgenommen, die sich sowieso schon wieder halbwegs formiert hatten."

"Mit anderen Worten: In Kopenhagen steht unsere alte GSO schon wieder auf beiden Füßen?"

"Na ja, das wäre zuviel gesagt! Es ist und bleibt natürlich eine Untergrundorganisation, die nur sehr vorsichtig und im geheimen agieren kann. Aber wohl ist die Kopenhagen-Gruppe zurzeit ziemlich schlagkräftig und mit Abstand am besten organisiert!"

Eylers kniff die Augen zusammen und dachte scharf nach. Schweigend sahen die anderen ihn an.

Dann sagte Eylers: "Machen Sie meine Ausrüstung für einen Spezialeinsatz klar, und sorgen Sie für die nötigen Papiere Heute nacht starte ich und fliege nach Kopenhagen!"

"Habe ich es nicht gesagt?" seufzte Anja.

Und der Sudanese sagte beschwörend: "Chef, ich will nicht dreinreden! Sie müssen selbst wissen, was Sie tun. Aber bedenken Sie bitte, daß der Jett im Moment alles ist, was wir besitzen, und daß die Gruppe in Kopenhagen praktisch ein winziger Haufen inmitten einer Welt von Gegnern ist. Setzen Sie nicht zuviel aufs Spiel!"

"Ich trage die Verantwortung und werde fliegen. Damit basta und kein Wort mehr darüber!"

"Okay; wann müssen wir startklar sein?"

"*Ihr?* Ihr bleibt hier und kümmert euch um die GSO, falls mir etwas zustößt!... Nein, keine Widerrede! Ihr habt hier die Stellung zu halten! Ich fliege allein! Das ist ein Befehl, meine Herren!"

Anja Field sah, wie wenig diese Entscheidung den beiden paßte. Um einem Konflikt zuvorzukommen, rief sie mit weiblicher Ablenkungslist rasch ein: "Und was habe ich dabei zu tun, Eylers?"

"Sehr viel, mein Mädchen! Sie gehen schnurstracks zum Magazin-Bonzen und entlocken ihm eine gute Flasche, damit wir alle auf ein gutes Gelingen anstoßen können. Es wird bestimmt nicht leicht sein, aber Sie werden es schon schaffen!"

Es dauerte nicht lange, bis eine Flasche steinalter Portwein aus der Jahrtausendwende vor ihnen stand. Sie stießen an.

"Auf Ren Dhark und unsere Zukunft!"

"Eylers, ich fürchte, daß Sie diesmal zuviel riskieren, aber ich kann Sie nicht hindern. Schließlich ist es Ihre eigene Haut, die Sie zu Markte tragen. Mir ist jedenfalls erst wieder wohl, wenn ich Sie lebend wiedersehe!" ...Wenn es drauf ankam, konnte auch ben Dorrha ganz hübsch reden.

\*

Eylers hatte sich noch ein paar Stunden aufs Ohr gelegt und startete zur Zeit der Abenddämmerung, von allen verabschiedet.

Was er vorhatte, war wirklich mehr als abenteuerlich. Vom Risiko seines Eingreifens in Europa abgesehen, war allein schon sein Flug ein verteufeltes Wagnis. Auf der Erde gab es zwar ein dichtes Netz von leistungsstarken Funkstationen und festen Peil-Baken, aber Eylers durfte es sich nicht leisten, seinen Empfänger eingeschaltet zu lassen, ohne Gefahr zu laufen, von den hyperempfindlichen Ortungsgeräten amphischer Konstruktion augenblicklich erfaßt zu werden. Allenfalls konnte er für wenige Sekunden auf Empfang schalten, um seinen Standort festzustellen, doch ansonsten war er völlig auf sich selbst gestellt und mußte mit längst überholten Mitteln navigieren. Hinzu kam noch die zwingende Notwendigkeit, die gesamte Strecke im Tiefflug zurückzulegen, um unter dem Strahlwinkel der Ortungsgeräte zu bleiben. Jede Sturmbö war für ihn lebensgefährlich. Sogar auf die Bordbeleuchtung mußte er verzichten und konnte von der Distanz-Ortung nur höchst sparsam Gebrauch machen.

Darum schauten seine Freunde ihm mit größter Sorge nach.

Man war inzwischen aktiv gewesen. In der Nähe von Cap Desolation an der äußersten Südwestküste von Grönland gab es einen winzig kleinen Not-Flughafen, der von drei Technikern betreut wurde. Diesen Flecken hatte Dewitt trotz seiner Perfektion offenbar übersehen. Jedenfalls waren die drei Männer allesamt treu ergebene Gefolgsleute von Ren Dhark. Über Code hatte man sich mit ihnen in Verbindung gesetzt und Eylers' Ankunft avisiert. Hier konnte er sogar notfalls den Energievorrat seines Jetts ergänzen.

Aber trotzdem blieb das Unternehmen ein fast selbstmörderisches Wagnis...

Doch Eylers setzte alles auf eine Karte.

In gefährlichstem Tiefflug überquerte er den Norden Kanadas, wich im letzten Moment Bergketten aus, zog seinen Jett dicht über riesige Gletscher, die selbst in der Polarnacht bläulich schimmerten, und mußte über Baffin-Island einem Lastenschweber ausweichen. Dann hatte er ein Stück der offenen See erreicht und hielt seinen Jett auf konstanter Höhe.

Falls nicht zufällig ein Eisberg im Weg war, konnte hier nicht viel passieren.

Er riskierte sogar, den Funk einzuschalten, und setzte sich über ein Kennwort mit T-XXX in Verbindung. Über diesen Umweg erfuhr er, daß ein Funkspruch empfangen worden war mit dem Text: Jimmy hat dich auf den Arm genommen.

Der Spruch war mit einem Codewort versehen und ohne jeden Zweifel an ihn gerichtet. Er konnte nur von Chris Shanton stammen. Das war absolut sicher. Damit erfuhr Eylers endlich, daß der schrullige Dicke in Sicherheit war.

Rasch schaltete er den Funk wieder ab und flog weiter. Er konzentrierte sich jetzt wieder ganz auf die Navigation, und das war auch gut; denn er mußte tatsächlich einer ganzen Gruppe von treibenden Eisbergen ausweichen, bevor er Cap Desolation erreichte.

Erst glaubte er, sich verbranzt zu haben. Alles blieb dunkel und leblos. Im letzten Augenblick flammten die Lichter der Landebahn auf.

Eylers begriff, daß es eine Vorsichtsmaßnahme war und setzte seinen Jett in brüllendem Schneesturm auf. Als er den Ausstieg öffnete und nach draußen klettern wollte, warf ihn die Wucht des schneidend kalten Sturms fast um. Aus dem treibenden Schnee erschien eine verummummte Gestalt und schrie: "Bleiben Sie im Jett, Eylers. Wir weisen Sie ein in den Hangar!"

Kurz darauf saß er im unterirdischen Quartier der drei Männer des Not-Flughafens und stellte fest: "Boys, Ihr habt es hier gemütlich, alles was recht ist!"

Nur zwei von den dreien waren anwesend. Der dritte war im Hangar und versorgte den Jett. Aber die zwei anderen hatten einen steifen Polar-Grog vorbereitet und schenkten aus. Sie wollten alles und noch was wissen, aber Eylers winkte ab.

"Nehmt es, wie es ist! Was kommt, weiß ich selbst noch nicht!"

Eine halbe Stunde später war der Jett startklar und bestens versorgt.

Eylers kämpfte sich durch den heulenden Schneesturm zum Hangar und ging an Bord.

Bevor er startete, sagte einer der drei Männer: "Eylers, wir haben einen Kumpel in Reykjavik. Der Junge tut da Dienst beim Funk. Wir haben mit ihm abgesprochen, daß er Ihnen ständig Peilfunk auf einer uralten, längst nicht mehr benutzten Kurzwellenlänge durchgibt. Ich habe die Wellenlänge auf Ihrem Gerät eingestellt. Kurz-kurz-kurz-lang!"

"Flug wie vor hundert Jahren", lachte Eylers. "Vielen Dank, Boys! Ihr werdet von mir hören!"

"Verdammter feiner Kerl, dieser Eylers", sagte einer von ihnen, als der Jett in der Ferne verschwand.

Niemand von den dreien ahnte, daß Dewitts Leute inzwischen entdeckt hatten, daß sie diesen winzigen Stützpunkt vergessen hatten. Eylers war kaum eine Viertelstunde weg, als ein Kommando mit Dewitts Leuten landete und die drei Vergessenen ablöste.

Eylers hielt Kurs auf Reykjavik. Nur sparsam und für Sekunden ging er auf Empfang und orientierte sich am Peilzeichen. Aber es war doch eine wertvolle Hilfe.

Als die Lichter von Reykjavik in der Ferne auftauchten, änderte er den Kurs. Er wollte nicht riskieren, eine große Stadt zu überfliegen.

Vor ihm lag der Atlantik. Aber hier war keine Eisdrift mehr zu befürchten. Er schaltete auf Automatik und gönnte sich Ruhe. Irgendwann überflog er die Shetland-Inseln und griff vorübergehend zur Handsteuerung, aber sonst verlief alles glatt und ohne Zwischenfälle.

Über Dänemark steuerte er Fredericia an, nahm den Belt als Orientierungspunkt und berechnete seinen Kurs jetzt sehr genau.

Präzis auf den Meter landete er im Innenhof einer verlassenen Plastikbeton-Fabrik, wurde von zwei breitschultrigen Männern mit einem Handzeichen begrüßt und eingewiesen. Der Jett verschwand in der riesigen Mischkammer, wo früher der Plastikbeton gelagert worden war.

Noch am selben Tag hatte er lange und sehr folgenreiche Besprechungen mit den Leuten seiner GSO.

Um die Stimmung unter der Bevölkerung auszukundschaften und sich selbst ein Urteil zu bilden, ging er am Abend in die Stadt,bummelte durch die Straßen, hielt Augen und Ohren offen und setzte sich am Rande eines Boulevards schließlich auf die Terrasse eines Cafés. Was er gehört hatte, stimmte ihn nachdenklich. Dieser Dewitt hatte verflucht gute Arbeit geleistet. Es würde nicht leicht sein, ihm die Beute wieder abzujagen.

Selbst die Masse dieser besonnenen kühlen Nordländer war unverhohlen gegen Ren Dhark eingestellt und von Dewitt verhetzt.

"Ist es gestattet?" sagte jemand und nahm an seinem Tisch Platz, nachdem Eylers zustimmend genickt hatte.

"Sie sind sehr an unserer Stadt interessiert, nicht wahr?" sagte der Fremde. "Ich habe Sie schon eine Weile beobachtet!"

Wieder nickte Eylers und kümmerte sich nicht weiter um den Schwätzer.

"Wissen Sie, wir sind hier sehr gastfrei und laden unsere Besucher gern nach Hause ein! Wie wäre es, wenn Sie mit mir kämen... *Bernd Eylers?*"

Es war, als hätte ein elektrischer Schlag Eylers getroffen. Man hatte ihn also erkannt. Dewitt und McDee waren mehr auf Draht, als er angenommen hatte. Dennoch hatte er sich in der Gewalt und zeigte keinerlei Verblüffung.

"Wie meinen Sie? Ach so, ich soll mit Ihnen nach Hause kommen! Vielen Dank, aber ich habe leider keine Zeit! Sehr freundlich von Ihnen! Darf ich mich bei der Gelegenheit vorstellen: mein Name ist Ralf Smith!"

"Sehr angenehm, Eylers", grinste sein Gegenüber und schlürfte genüßlich seinen Kaffee. "Ich bin vollkommen überzeugt, daß Sie tadellos gefälschte Papiere bei sich haben. Aber es wird Ihnen nicht viel nützen. Wenn Sie gescheit sind, machen Sie keine Dummheiten. Schauen Sie sich um! Als alter Fachmann werden Sie gleich meine Leute entdecken. Sie haben ihre Blaster auf Ihr Genick gerichtet. Also geben Sie es auf! Ich hoffe, daß Sie ein guter Verlierer sind!"

In aller Ruhe zündete sich Eylers eine Zigarette an, schaute über die Schultern und sah sofort die drei fachgerecht postierten Männer, die so betont unauffällig wirkten.

"Meinen Glückwunsch", sagte er gelassen. "Sie verstehen Ihr Fach. Warum habe ich Sie nicht früher kennengelernt? Sie hätten es bei mir weit bringen können!"

Der andere verzog den Mund. "Ich war dabei, Eylers! Aber niemand hat mich entdeckt. Ich war das fünfte Rad am Wagen. Sehen Sie, darum freut es mich so, daß ich Ihnen jetzt beweisen kann, wie gut ich mein Fach verstehe!"

"Ein unentdecktes Talent also", sagte Eylers und stand langsam auf. "Gehen wir, mein Freund!" Er war lange genug im Fach, um zu wissen, wie gefährlich schnelle Bewegungen waren.

Sein Begleiter brachte ihn zu einem kleinen Jett und nötigte ihn zum Einsteigen. Es war eine nette gefällige Konstruktion, nicht besonders auffällig, aber wahrscheinlich sehr leistungsstark.

Eylers lächelte seinen Begleiter freundlich an und sagte: "Nun bin ich gespannt, wer mich verhören wird." Dann wirbelte er herum und hieb dem anderen seine bockharte Armprothese ins Genick, warf sich im Sprung in den Jett und startete in der nächsten Sekunde. Er hatte das Glück, daß ihm dieser Typ vertraut war. Darum war das Handhaben für ihn kein Problem.

In höchster Beschleunigung überflog er die Straßen, kurvte um einen Häuserblock, zog den Jett steil über das Dach einer Industrie-Anlage und sah sich schon in Sicherheit, als er von sechs Polizei-Schwebern eingekreist und umstellt wurde. Einen Moment überlegte er, ob er nicht im Steilflug durchbrechen sollte. Aber auch daran hatten die Burschen gedacht und in etwas größerer Höhe Schweber zur Absicherung eingesetzt.

Er landete auf einem großen Platz mitten in der Stadt und erwartete die Männer des Kommandos.

"Boys", sagte er, "Ihr wart besser! Ich gebe es auf!"

Sie führten ihn ab und brachten ihn zur nächstbesten Polizei-Station. Er wurde höflich und korrekt behandelt und konnte sich nicht beklagen. Daß man ihn scharf bewachte, war zu verstehen. Wer sollte es ihnen verübeln? Aber sonst war nichts zu beanstanden. Der diensthabende Offizier bot ihm sogar eine Zigarette an und meinte: "Wir tun nur unsere Pflicht und haben nicht zu fragen, ob es uns gefällt oder nicht!"

Es dauerte nicht lange, bis der Befehl durchkam, den wichtigen Gefangenen sofort in die Zentrale des Geheimdienstes zu überführen.

"Da wird es mir vermutlich nicht so gut gehen wie hier", lächelte Eylers.

Der Polizeioffizier zuckte die Achseln und schaute ihn mitleidig an.

Von vier schwerbewaffneten Beamten wurde er auf seinem Weg nach draußen eskortiert. Jeder hielt einen schußbereiten Blaster in der Hand.

"Bin ich so gefährlich, Boys?" fragte Eylers, bekam aber keine Antwort. Seine Begleiter schienen stumm zu sein.

Aber dann geschah etwas Merkwürdiges.

Als die Eskorte das Gebäude verlassen hatte, fielen die vier Polizisten wie auf Kommando ohne einen Mucks um, Sie sackten zusammen und rührten sich nicht mehr Eylers stand einen Augenblick sprachlos da und begriff nicht, was passiert war.

Aber dann spurtete er los.

"Eylers, hierher!" schrie ihm jemand zu.

Ohne etwas zu sehen, rannte er ins Dunkel der Nacht, wurde von kräftigen Fäusten gepackt und fand sich in einem Lastenschweber wieder, der zwei Häuserblöcke überflog und sofort wieder landete. Es war eine Sache von Sekunden.

Wieder wurde Eylers gepackt und nach draußen gezerrt. Im Laufschritt ging es durch einen Keller. Gut zweihundert Meter weiter kam man auf eine Straße, wo ein Schweber wartete, der Eylers und seine Befreier in nervenzermürbendem Langsamflug in Richtung der Außenviertel brachte.

Noch immer war kein einziges Wort gewechselt worden.

Erst als die letzten Häuser des Stadtrandes hinter ihnen lagen, sagte einer der Befreier aufatmend: "Na, so clever sind die Jungens nun auch wieder nicht. Ich glaube, wir haben es geschafft." Dann schaltete er die Innenbeleuchtung an, und Eylers erkannte die vertrauten Gesichter seiner GSO-Leute vom Planeten HOPE, von deren Rückkehr nach Kopenhagen er wohl gehört, die er aber bisher noch nicht gesehen hatte.

"Hei, Boys", rief er erfreut, "das ist ein kompliziertes Wiedersehen. Die Sitten und Gebräuche hier auf Terra sind ziemlich eingewickelt, will mir scheinen!"

"Das kann man wohl sagen", knurrte einer der Agenten. "Hier kommt man nur noch auf Umwegen weiter. Aber wir haben uns schon ganz gut eingearbeitet. Zur Feier des Tages steht heute eine besondere Überraschung auf dem Programm!"

Mehr wollte er nicht verraten.

Während Bernd Eylers über viele Zwischenstationen und mit allen Tricks des Geheimdienstes in Sicherheit gebracht wurde, lief die Vorbereitung für diese Überraschung schon auf vollen Touren.

Im TV-Studio, das den gesamten nordeuropäischen Raum bestrahlte, herrschte Hochbetrieb. Seit dem Putsch auf der Erde war man auch hier nervös geworden. Fast ständig liefen Sonderberichte ein, die eingeblendet werden mußten und einen vernünftigen Programmablauf unmöglich machten.

Deshalb hatte die Intendantur sich kurzerhand entschieden, die Kameras mit *Konserven* zu spicken und die hochaktuellen und vordringlichen Sonderberichte einzuschieben.

Jeder war allmählich nervös geworden. Nur der schlaksige, strohblonde Jörg Ankon behielt unerschütterlich seine gute Laune. Er war Kamera-Assistent und wurde von jedem als Sündenbock benutzt. Aber er war so dickhäutig wie ein Nilpferd und durch nichts aus der Ruhe zu bringen. Wenn die anderen wie die Kampfhähne aufeinander losgingen, pfiff er munter und ließ sich durch nichts beirren.

So war es auch an diesem Tag.

Jörg Ankon stand im Magazin und hatte die Liste der angeforderten Film-Konserven vorgelegt. Mit seinem Karren fuhr er den Stapel von Filmrollen durch die Gänge zum Studio.

An der Toilette stoppte er und ging fröhlich pfeifend nach drinnen. Seine Verrichtung war von kurzer Dauer, aber dann hatte er noch ein interessantes Gespräch mit dem Wärter, dem er eine Zigarette anbot. Man kam von einem aufs andere, bis Jörg Ankon plötzlich erschrocken rief: "Hoppsa, jetzt wird es Zeit. Ich habe mich hier festgequasselt!"

In aller Eile lief er nach draußen zu seinem Karren und machte sich auf den Weg.

Wer konnte ihm nachweisen, daß inzwischen eine Filmrolle ausgetauscht worden war und mit derselben, alten Aufschrift zwischen den anderen Filmen lag? Er hatte seine Magazinquitte und er würde seine Filme abliefern. Damit war für ihn der Fall erledigt. Und für den kurzen Aufenthalt hatte er den Toilettenwärter als Zeugen.

Was konnte ihm passieren?

Bernd Eylers saß inmitten seiner Getreuen auf einem einsamen Bauernhof in Jütland und fragte sich vergeblich ab, was seine Jungens vorhatten. Jeder schaute ihn grinsend an, aber keiner verriet ein Wort.

Gegen 20 Uhr, also zu einer Zeit, wo die meisten Menschen vor ihrem TV-Gerät saßen, schalteten die Jungens das Fernsehen an und grinnten ihren Chef an.

Zuerst war nichts Besonderes zu bemerken.

Auf dem Programm wurde eine stinklangweilige Reportage über Bohrungen auf dem Mond ausgestrahlt. Dann kündigte der Ansager ein Ballett an.

Und dann passierte es.

Statt des Balletts erschien das Gesicht eines GSO-Mannes auf dem Schirm. "Menschen auf Terra", begann er, "seid ihr wirklich so verblendet, daß ihr den erbärmlichen Lügen eines Norman Dewitt Glauben schenkt oder habt ihr noch soviel Verstand, die Wahrheit zu begreifen..."

Eylers war wie elektrisiert vom Stuhl hochgesprungen und traute seinen Augen und Ohren nicht...

Im TV-Studio waren auch verschiedene Leute aufgesprungen und schrien, daß man die Sendung sofort unterbrechen solle. Doch das ließ sich seltsamerweise nicht machen. Die Abschaltvorrichtung war blockiert und ließ sich nicht betätigen.

Jörg Ankon kam fröhlich pfeifend und schlaksig daher und brachte einen neuen Vorrat Filmrollen.

Verzweifelt und in höchster Panik versuchte man, den Sender zum Schweigen zu bringen, aber es wollte nicht gelingen. Dann probierte man die Filmkamera zu stoppen, aber zufällig brach die Klinke zum Studio-Raum ab. Irgend jemand kam auf die Idee, die Hauptsicherung abzudrehen. Doch der Panzerkasten war verschlossen.

Inzwischen lief die Sendung ununterbrochen weiter.

Sie war gut gemacht und hatte Hand und Fuß.

Stück für Stück zerflockte der Sprecher die Machenschaften Norman Dewitts und blendete geschickt kurze, aber überzeugende Dokumentarberichte ein, die für sich sprachen und auch die Massen packten. Klipp und klar wurde die gemeine Taktik Dewitts aufgezeigt. Nach dieser Sendung würde kein Hund ein Stück Brot von Dewitt mehr annehmen.

Atemlos hatte Eylers zugehört, bis die Sendung plötzlich abbrach. Offenbar hatte man endlich eine Möglichkeit entdeckt, den Sender zu stoppen.

"Kinder", schrie er begeistert, "das habt ihr großartig gemacht. Das war meisterhaft!"

Die Sieben von Hope zwinkerten ihm grinsend zu.

"Warte, Chef, das war nur ein bescheidener Anfang! Wir haben noch mehr auf Lager!"

Inzwischen glühten die Vipho-Verbindungen zwischen Alamo Gordo und Kopenhagen.

Dem Gouverneur war von der skandinavischen Sendung Mitteilung gemacht worden und er tobte wie ein Stier. Von seiner üblichen kühlen Gelassenheit war nichts mehr übrig geblieben. Aber es half ihm nichts. Er konnte die Sendung nicht mehr rückgängig machen.

Doch schon Minuten später wimmelte es in der TV-Zentrale von Kopenhagen von Polizisten. Das Gebäude wurde hermetisch abgeriegelt und jeder Mann vom Personal gründlich verhört.

Zur selben Zeit befand sich McDee bereits im Anflug auf Kopenhagen und wollte die Untersuchungen an Ort und Stelle persönlich leiten.

Noch während er sich über dem Atlantik befand, schlichen sich Eylers und die sieben Spezial-Agenten von Hope in den Hof der verlassenen Plastikbeton-Fabrik und machten den Jett startklar.

Minuten später befanden sie sich in der Luft und nahmen Kurs auf Rotterdam.

Von Zeit zu Zeit schalteten sie den Funk kurz auf Empfang und amüsierten sich über den aufgeregten Funkverkehr zwischen dem anfliegenden McDee und seinen Verbindungsleuten in Kopenhagen. Sie machten sich sogar einen Spaß daraus, McDees Kurs auszupeilen und ihn anzufliegen.

"Schaut, Jungens, da kommt er", rief einer der Sieben und deutete auf ein kaum wahrnehmbares Licht am Horizont, das rasch näherkam und stärker wurde.

Ein anderer schwang sich auf den Co-Pilotensitz und packte die Waffensteuerung. "Chef", sagte er über die Schulter, "seien Sie kein Spielverderber. So eine Gelegenheit bekommen wir niemals wieder. Ein Wort von Ihnen, und wir sind eine Sorge quitt." Liebevoll streichelte er über die Tastatur der Waffensteuerung.

Aber damit hatte er kein Glück.

Bernd Eylers fuhr ihn scharf an: "Lassen Sie die Finger davon, Mann! Mit solchen Methoden arbeiten wir nicht! Wir sind keine Meuchelmörder! Das sollten Sie allmählich doch wissen!"

In nächster Nähe raste McDee auf Gegenkurs vorbei.

"Wenn der wüßte, wen er jetzt passiert hat, oh, meine Lieben, ich glaube, er würde seines Lebens nicht mehr froh!"

Aber der Mann auf dem Co-Pilotensitz schüttelte trübseelig den Kopf, streichelte noch einmal über die Waffensteuerung und brummte: "Schade, ewig schade! Ich fürchte, daß wir alle das noch einmal bedauern werden."

Diesmal reagierte Bernd Eylers noch schärfster. Vor allen anderen knöpfte er sich den Mann vor und stauchte ihn zusammen: "Martin Otic, ich habe Sie bisher für einen brauchbaren Mitarbeiter gehalten, aber ich habe mich offenbar getäuscht. Soviel ich weiß, sind wir zwar Geheimdienstleute, aber auf der Basis von Recht und Gesetz. Wir sind leider unentbehrlich, weil wir für die Ordnung in der Menschheit zu sorgen haben. Es kann vorkommen, daß wir Gewalt anwenden müssen, aber nur, wenn es unumgänglich notwendig ist. Ich bin stolz darauf, daß bisher niemand von meinen Leuten einem Gegner in den Rücken geschossen hat. Wenn Sie das falsch finden, Otic, dann rate ich Ihnen dringend, die Partei zu wechseln und zu McDee zu gehen. Für Schüsse aus dem Hinterhalt ist bei mir kein Platz! Bei McDee und seinen Leuten ist es wahrscheinlich üblich, seinen Gegner aus dem Hinterhalt abzuknallen, aber bei uns nicht! Merken Sie sich das!"

Der bullige Mann stand wie ein begossener Pudel da. Er war ein erstklassiger Geheimdienstmann, hart wie Granit. Aber nun stand er mit hochrotem Kopf vor seinem Chef und nickte kleinlaut: "Eylers, Sie haben recht. Nichts für ungut! Es waren nur ein paar

unüberlegte Worte!"

"In Ordnung, mein Junge! Für mich ist der Fall erledigt!"

Sie reichten einander die Hände. Damit war die Sache ausgestanden.

Wenig später setzte der Jett zur Landung an und meldete sich kurz über einen Geheimcode mit zerhacktem und gerafftem Spruch. Prompt kam auch die Antwort. Aber sie bedeutete, daß eine Landung erst in anderthalb Stunden möglich war, weil zurzeit gerade Flut war und man die Ebbe abwarten mußte.

"Wir sind weit gekommen mit der Technik, aber in Holland bestimmt das Meer doch immer noch den Rhythmus des Lebens."

Auf die Sekunde genau zur Stunde der tiefsten Ebbe flog der Jett die riesige Staumauer an der Ooster-Schelde an, hinter der eine ganze Provinz unter Seehöhe trocken gelegt worden war. Unmittelbar über dem tiefsten Stand des Wasserspiegels öffnete sich ein meterdickes Schott und gab den Weg frei.

Der Jett flog vorsichtig ein und setzte inmitten der Schleusenmauer in einer großen Halle auf.

Dahinter schloß sich das Schott wieder lautlos vor der auflaufenden Flut. Eine halbe Stunde später stand der Eingang schon wieder tief unter der Brandung des Atlantik. Die Flut hatte eingesetzt.

Ein besseres Versteck war nicht denkbar.

Wie alle Menschen in dieser Gegend waren auch der Schleusenmeister und seine Leute stur wie Böcke. Es dauerte lange, bevor sie sich für etwas entschieden, aber wenn, dann galt das auch zeitlebens, auf Biegen oder Brechen. Und sie hatten sich entschieden. Für Ren Dhark. Das war so und das würde auch immer so bleiben. Komme, was da wolle!

Marcus Middel, der Schleusenmeister, nahm seine Gäste in Empfang, aber es war nicht anders, als ob er irgendein Schiff nach binnen schleuste. Er blieb so ruhig und gelassen, als wäre das alles die selbstverständliche Sache der Welt.

"Setzt das Ding ein bißchen weiter, ganz hinten in die linke Ecke. Da hindert es uns nicht... Jawohl, so ist es prima! Da könnt Ihr es ruhig stehenlassen. Hier schaut kein Mensch danach!"

Er rief seinen Leuten ein paar Worte zu. Kurz darauf war der Jett unter einem Haufen von almodischen Fischernetzen verschwunden.

Bernd Eylers brannte der Boden unter den Füßen. Er wollte so schnell wie möglich Kontakt mit seinen Leuten in Rotterdam aufnehmen. Aber sie kamen nicht fort, bevor sie in aller Ruhe eine Tasse Tee getrunken hatten.

Hier galt tatsächlich das Tempo der modernen Zeit noch nicht. Hier bestimmten wie seit Urzeiten Ebbe und Flut den Pulsschlag des Lebens.

Aber eine Stunde später saß Bernd Eylers hinter einer massiven Panzertür im Hinterraum eines Banktresors, wo man ihm einen kleinen, aber komfortablen Kommandostand eingerichtet hatte. Er hatte auch in den Kreisen der Bankiers noch Freunde, auf die er sich verlassen konnte.

Die Zwischentür schwang auf und van Goudoever de Jongh, der Herr dieser Bank und Eylers' Gastgeber, erschien. Sie kannten einander von früher.

"Erfreut, Sie wiederzusehen, Eylers", sagte der Bankier und kam näher. Er war fett, aber sympathisch und sehr gepflegt. Mit seinen Hängebacken glich er ein wenig einer alten Dogge.

"Sie gestatten, daß ich mich selbst einlade! Sie scheinen sich hier noch nicht

auszukennen!"

Er stapfte zu einem kleinen Wandschrank, fischte daraus eine Flasche Genever und zwei Gläser. Schnaufend ließ er sich in den Sessel sinken, stieß prostend mit Eylers an und meinte: "Hier sind Sie so sicher wie in Abrahams Schoß. Das ist mein Privatsafe. Der Mann, der Sie vorhin hierher gebracht hat, ist mein Butler. Absolut zuverlässig. Und niemand anders weiß etwas davon. Meine Funkanlage steht Ihnen zur Verfügung; es ist zwar nicht mehr die neueste, aber besser als nichts. Auch ein Vipho können Sie benutzen, aber damit würde ich vorsichtig sein. Ich kann nicht garantieren, ob die Übertragung angezapft wird."

Eylers setzte lächelnd sein Glas nieder.

"Mijnheer van Goudoever, ich bin Ihnen natürlich von Herzen dankbar, daß Sie mich hier untergebracht haben. Aber ich möchte liebend gern wissen, warum Sie das getan haben. Sie sind ein alter Bankier und ein ausgekochter Fuchs. Wenn Sie etwas tun, dann haben Sie auch einen guten Grund dafür!"

Der Dicke grinste und zog die Hängebacken hoch.

"Sie machen mir Spaß, EYLERS! Wirklich und wahrhaftig, ohne Scherz! Bei uns redet man erst eine Weile über das Wetter und über die Familie und kommt dann ganz beiläufig auf die Sache. Aber Sie gehen ruckzuck drauf zu! Das gefällt mir!"

"Freut mich, aber kriege ich auch eine Antwort?"

Der Dicke schaute ihn nachdenklich an und steckte sich eine Zigarre zwischen die Hängebacken.

Dann sagte er mit eiskalter Sachlichkeit: "Gut, ich will ehrlich mit Ihnen reden, EYLERS. Dewitt hat auf Erden die Macht übernommen. Das ist eine Tatsache. Und er macht seine Sache ausgezeichnet. Auch das steht fest. Der Dollar ist endlich wieder stabil geworden und die Versorgung pendelt sich allmählich ganz hübsch ein..."

"Ja, aber..."

"Moment! Lassen Sie mich bitte ausreden!.... Ich weiß, was Sie sagen wollen! Dewitt tut nichts anderes als Ren Dhark. Wenn der Umsturz nicht gekommen wäre und Dhark wäre noch hier, dann hätten wir haargenau dieselbe Entwicklung. Das stimmt völlig. Dewitt hat die Zeit seines Putschen sehr schlau berechnet. Sein Umsturz kam genau zu einem Zeitpunkt, als die wirtschaftliche Entwicklung aufblühte. Aber was ändert das? Jetzt hat Dewitt die Massen auf seiner Seite. Jeder schreibt es auf Dewitts Konto, daß der Lebensstandard merklich besser geworden ist. Er sahnt ganz einfach die Vorarbeit von Dhark ab, aber für die breite Masse des Volkes ist er der große Mann!"

"Stimmt alles, aber jetzt begreife ich noch weniger, warum ein Mann wie Sie das Risiko auf sich nimmt, mich hier zu verstecken und mir – ohne jede Gegenleistung – alles zur Verfügung zu stellen."

Der Dicke' sog genüßlich an seiner Zigarre, hob sein Glas und prostete EYLERS augenzwinkernd zu.

"Sehen Sie, EYLERS, ich bin ein alter Mann und habe kaum noch ein Haar auf dem Kopf. Aber solange ich zurückdenken kann, hat es in der wirtschaftlichen Entwicklung immer ein Auf und ein Ab gegeben, wie Ebbe und Flut im Meer..."

Schon wieder Ebbe und Flut, dachte EYLERS, aber hörte gebannt zu, was der Bankier sagte.

"... Jetzt ist Dewitt der große Mann, weil er eine beginnende Konjunktur ausgenutzt hat. Aber ich kenne Dewitt; ich kenne auch Dhark und ich kenne vor allem das Leben. Dewitt ist auf seine Weise genial, aber *zu* genial; er läßt die Sache auf zu hohen Touren laufen, weil er vor der Öffentlichkeit beweisen will, was er für ein Mordskerl ist. Das kann nicht gut gehen

und wird nicht gut gehen. Wir erleben jetzt eine Scheinblüte, aber der Rückschlag wird nicht lange auf sich warten lassen. Und was ist dann? Dann schreien die Massen: Kreuziget ihn! Und jeder will Dhark wiederhaben. Nun habe ich schon gesagt, daß ich Ren Dhark sehr hoch schätze, aber in finanziellen Dingen für einen kompletten Esel halte. Dennoch bin ich überzeugt, daß er wiederkommen wird. Die Zeit arbeitet für ihn. Und ich hoffe, daß er sich dann an den alten van Goudoever de Jongh erinnert, der ihm die Treue gehalten hat! . Begreifen Sie jetzt, warum ich Sie hier einquartiert habe? Es ist eine glatte und logische Kalkulation. Das und nichts anderes!"

Eylers starnte den Dicken verblüfft an und war eine Weile sprachlos. Die unverblümte Ehrlichkeit hatte ihn entwaffnet.

"Jetzt wird mir vieles klar. Aber würden Sie mir bitte noch sagen, was Sie unter *Treue* verstehen?"

Ohne seine Hängebacken zu verzieren, antwortete der Dicke nach kurzem Überlegen: "Ich würde sagen: Erst sehr gründlich nachdenken, dann auf den richtigen Mann setzen und dabei bleiben. Ich bin sicher, daß es sich auf die Dauer bezahlt macht!"

\*

Schon zum fünften Male ließ McDee sich den schlaksigen Jörg Ankon vorführen, ohne bisher einen Schritt weitergekommen zu sein. Es gab nicht den geringsten Anhaltspunkt, daß der junge Mann einer Organisation angehörte.

McDee probierte es diesmal auf eine andere Tour.

Er bot ihm Platz an, reichte ihm eine Zigarette, gab ihm sogar noch Feuer und setzte sich lässig auf die Lehne seines Sessels.

"Ankon, lassen Sie uns doch endlich einmal vernünftig miteinander reden..."

"Prima", platzte der junge Bursche heraus, "bisher habe ich hier noch nicht viel Vernünftiges zu hören bekommen."

McDee schluckte eine scharfe Erwiderung herunter und sagte: "Wie wir wissen, haben Sie ziemlich alte Eltern, die Sie vom Gehalt unterstützen. Das spricht für Sie, Ankon. Man soll seine Eltern ehren..."

Jörg Ankon war leichenblaß geworden und wußte nicht, worauf der andere hinauswollte.

"Nun ja, Sie haben uns vielleicht etwas zu bieten, wenn Sie endlich mit der Sprache herausrücken. Aber wir haben auch etwas zu bieten. Schauen Sie sich das hier einmal genau an."

Er reichte Jörg Ankon ein ausgefülltes Formular.

Der junge Mann las es mit zitternden Händen. Es war ein Bescheid, daß die Altersrente für seinen Vater um mehr als das Doppelte erhöht wurde. Aus weiter Ferne hörte er die Stimme McDees.

"Wenn Sie mit uns zusammenarbeiten, geht dieser Bescheid sofort auf die Post. Wenn Sie sich aber bockbeinig anstellen, müssen wir Sie leider hinter Schloß und Riegel setzen. Dann fällt diese Erhöhung weg, und außerdem können Sie Ihre Eltern nicht mehr unterstützen. Wollen Sie es sich nicht noch einmal überlegen?"

Er ließ sich Zeit und schaute den jungen Mann lauernd an, der vor ihm saß und sich in seinem Sessel wand.

"Nun?" fragte er schließlich.

Jörg Ankon richtete sich auf und schaute McDee gerade in die Augen.

"Geben Sie mir die Chance, etwas auszufressen, was ich beichten kann. Dann werde ich es gern tun und meinen Eltern etwas mehr Rente zukommen lassen. Aber vorläufig weiß ich leider nichts, was ich eingestehen soll!"

Ein Beamter trat zu McDee und flüsterte ihm ein paar Worte in die Ohren, die den Chef des Geheimdienstes mächtig auf Fahrt brachten.

Er unterbrach das Verhör augenblicklich und gab nur noch die kurze Anweisung: "Vorläufig festsetzen!"

Dann verließ er den Raum.

Man hatte den Unterschlupf von Bernd Eylers, den alten Bauernhof in Jütland, aufgestöbert und ein paar Verhaftungen vorgenommen. Einer der Verhafteten – es war eine ältere, eingeschüchterte Frau – hatte das eine und andere erzählt, was sie zu der verlassenen Plastikbeton-Fabrik führte.

Mit allen Mitteln der modernen Technik wurden die Spuren gesichert. Ein Suprasensor verwertete auch die scheinbar nebensächlichsten Aussagen. Die Ergebnisse wurden wieder verwertet, um die Inhaftierten zu verblüffen. Dadurch kam man zu weiteren Details, die wieder ausgewertet wurden.

In kaum einer halben Stunde wußte McDee, daß Eylers sich nach Rotterdam abgesetzt hatte. Aber wo sein Landeplatz war, blieb rätselhaft. Davon hatte keiner der Befragten eine Ahnung.

Aber sofort erging an alle Instanzen von Rotterdam und der weiteren Umgebung Alarm mit einer präzisen Personenbeschreibung von Bernd Eylers. Über Vipho sagte McDee dem Polizei-Chef rundweg: "Ich gebe Ihnen 24 Stunden Zeit! Entweder Sie haben Eylers oder Sie quittieren Ihren Dienst!"

\*

Norman Dewitt kam von einer Kabinettsitzung in sein Büro zurück.

Die Leute im Vorzimmer schauten ihn verstohlen an. In der letzten Zeit war die Stimmung vom Chef nicht besonders gut gewesen. Aber heute schien es halbwegs zu klappen.

Dewitt ließ sich in einen riesigen Sessel fallen und von seinem Privatsekretär ein Glas Mineralwasser mit einem kleinen Schuß Whisky bringen.

Er konnte zufrieden sein. Im großen und ganzen klappte sein System bisher vorzüglich.

Es war ein ebenso einfaches, wie wirkungsvolles System. Er ließ erst über den Suprasensor die spezielle Meinung eines jeden Ministers testen, ließ sie dann auswerten und gab schließlich sein eigenes Programm hinein. Der Suprasensor korrigierte seine Rede so präzise, daß jeder der Minister das Gefühl hatte, persönlich und nach seinen eigenen Wünschen angesprochen zu werden, ohne daß sachlich auch nur das mindeste verändert worden war.

"Sie lassen sich überspielen wie Kinderpuppen", dachte Dewitt verächtlich. "Man muß ihnen nur um den Mund reden. Mit Wassili Wassilowitch ist es allerdings etwas anders. Das ist der einzige, den man ernst nehmen muß. Aber auch damit ist eines guten Tages fertig zu werden."

Anders war es auch mit Bernd Eylers und seinen alten Agenten der GSO, die sich offenbar überall wieder formierten.

Von Ren Dhark ganz zu schweigen.

Sein Whisky-Soda schmeckte ihm plötzlich nicht mehr, als er an diese Dinge dachte.

Darum traf sein Sekretär keinen guten Moment, als er eintrat und seinem Chef sagte: "Lloyd läßt anfragen, ob Sie damit einverstanden sind, daß nur noch der Kreuzer VIGO und der Jäger FLYING-DOG zur Überwachung auf Hope bleiben."

"Lloyd ist ein Stümper erster Klasse! Je weniger Raumschiffe er zurückläßt, um so lieber ist es mir! Er soll sich schnellstens bei mir melden! Geben Sie ihm das durch!"

Der Sekretär trat von einem Fuß auf den anderen und drückte herum.

"Was haben Sie? Raus mit der Sprache" herrschte Dewitt ihn an.

"Lloyd meint, ob es nicht zu gefährlich ist, nur diese beiden Schiffe zu stationieren weil Dharks Flotte dann überlegen ist!"

"Dhark wird nie und nimmer einen Kugelraumer angreifen und vernichten. Das ist klipp und klar getestet worden. Geben Sie an Lloyd durch, daß er meinewegen die VIGO und die FLYING-DOG auf Hope lassen kann, aber sich mit dem Großteil der Flotte nach hier absetzen soll und sich bei mir zum Rapport zu melden hat."

\*

*Exodos* hatten sie den Planeten genannt, der ihnen Heimstatt bot. *Exodos*, weil sie als Flüchtlinge, als Heimatlose darauf gelandet waren.

Der Vorschlag stammte von Jos Aachten van Haag und war sofort angenommen worden.

Aber einstweilen gefiel es allen auf diesem Planeten sehr gut.

Es war dort zwar ziemlich kalt und frisch, aber es war für alle trotzdem eine Erholung, sich endlich einmal ausschlafen zu können und ein wenig zur Ruhe zu kommen.

Natürlich liefen die Routine-Arbeiten weiter. Die kleine Raum-Flotte wurde ständig startklar gehalten und tadellos versorgt. Darum brauchte sich Ren Dhark nicht zu kümmern. Für diese Dinge sorgten die Raumer-Kapitäne und ihre 1. Offiziere.

Auf Ren Dharks Anweisung war eine Baracken-Siedlung aufgebaut worden. Eine Art von Miniatur-Stützpunkt für alle Fälle. Die Unterkünfte waren wohl primitiv eingerichtet, aber doch mit allem Notwendigen versorgt. Kleinkonverter sorgten für die Beheizung; es gab ein Lebensmittelmagazin mit einem stattlichen Vorrat. Es waren keine Paläste, aber immerhin brauchbare Behausungen.

Inzwischen hatte man diese fremde Welt etwas näher kennengelernt.

Mit größter Wonne waren Gruppen der Besatzungen aufgebrochen und hatten Erkundungen in der näheren Umgebung gemacht.

Einfacher wäre es gewesen, ein Schiff auf Kundschaft auszuschicken. Aber Ren Dhark wollte alles vermeiden, mit Ortungen entdeckt zu werden. Darum hatte er nicht nur völlige Funkstille, sondern auch Startverbot angeordnet. Er wollte sein Versteck geheimhalten.

Viel war bei diesen Exkursionen nicht herausgekommen. Man hatte überall nur dichte Farnwälder entdeckt und hin und wieder einen Saurier aufgestöbert und für Frischfleisch gesorgt. Es war erstaunlich, wie überempfindlich diese riesenhaften Tiere für Strahlenbeschuß waren. Eine Energiemenge, die einen Menschen nur betäubte, brachte einen Koloß von mehr als tausend Tonnen schlagartig zur Strecke.

Aber dann geschah etwas, das Ren Dhark veranlaßte, diese Ausflüge sofort abzustoppen.

Er saß am Abend an Bord seiner COL und arbeitete die aufgefangenen Funkmeldungen durch, als sein Freund Dan Riker zu ihm kam.

Dan befehligte zurzeit die POINT OF und war an diesem Tag mit einer Gruppe seiner Leute ausgewesen. Er schleppte eine kleine Tragetasche, worin so gut wie nichts lag. Auch Ren

Dhark glaubte erst an einen Scherz, als sein Freund mit diesem kleinen Etwas in seiner Tasche so keuchend ankam.

Aber Dan Riker schnaufte: "Nein, Ren, lach nicht! Das ist blutiger Ernst, was ich zu berichten habe!"

Er setzte die Tasche nieder und rollte daraus einen kindskopfgroßen Klumpen Erz, wuchtete ihn hoch und legte ihn vor Ren Dhark nieder.

"Weißt du, was das ist, Ren?... Das ist ein Nugget von purem Gold! Und wo der herkommt, sind noch Hunderte davon! Ich habe ihn per Zufall gefunden!"

Ren Dhark begriff sofort, was diese Nachricht bedeuten konnte. Eiskalt lief es ihm über den Rücken.

"Wer weiß davon, Dan?"

"Gottlob noch niemand! Die Nuggets liegen dort wie gesät. Aber sie sind verdreckt und praktisch unkenntlich. Du weißt, daß ich schon immer eine Schwäche für Geologie hatte. Nur darum wußte ich Bescheid. Die anderen sind buchstäblich über Goldklumpen gestolpert, ohne sie zu sehen."

"Bist du sicher, daß niemand etwas ahnt?"

"Vollkommen, Ren! Was glaubst du, was jetzt schon hier los wäre, wenn das bekannt wäre? Kein Hund will das Zeug fressen, aber die Menschen werden verrückt, wenn sie davon hören. Wieviel Blut klebt an diesem Metall! Und wieviel Elend! Wir haben zuverlässige Leute als Besatzungen, aber ich möchte nicht gern erleben, wenn das Goldfieber unter ihnen ausbricht."

Ren Dhark drückte eine Taste und sagte: "Rundspruch an alle: Ab sofort völlige Ausgangssperre für jedermann. Sämtliche Mannschaften haben an Bord zu bleiben."

"Eine Dauerlösung ist das auch nicht", seufzte Ren Dhark. "Ich kann die Boys schließlich auch nicht einsperren, bloß weil das Gold hier zentnerweise herumliegt! Etwas Schlimmeres hättest du mir kaum melden können, Dan! Dagegen sind die Saurier ein Kinderspiel und ein Genuß!"

Die beiden Freunde waren noch am Diskutieren, als eine Viphomeldung eintraf, die die gesamte Lage schlagartig veränderte.

Die Gruppe von Experten, die unter Führung von Niki Sergoneff untergetaucht war, hatte durch Funkbeobachtung festgestellt, daß nur noch der Kreuzer VIGO und der Jäger FLYING-DOG im Hope-System kreuzte und gaben darüber per Funk Meldung an Ren Dhark.

Jetzt war es Zeit zuzupacken.

Dhark gab sofort Alarm an alle und ließ seine Flotte startklar machen. Nur die DRACON, ein Jäger der 200-m-Klasse, blieb zurück und – zu ihrem größten Ärger – auch Jos Aachten van Haag und Dan Riker. Ihre Proteste halfen ihnen nichts.

"Ihr müßt verstehen, daß ich hier auf unserem Stützpunkt einen absolut zuverlässigen Raumer-Kapitän und einen guten Sicherheitsfachmann brauche. Seid vernünftig! Ihr seid hier unentbehrlich!"

Unter vier Augen sagte er seinem Freund noch: "Dan, du weißt, weshalb ich gerade dich hier lasse. Achte darauf, daß niemand das Goldvorkommen entdeckt. Die Folgen wären katastrophal!"

An Stelle von Riker übernahm er selbst das Kommando über die POINT OF und übergab die COL an den 1. Offizier, einen zuverlässigen typischen Skandinavier, groß und hager mit Hakennase und leuchtendblauen Augen, hundertprozentig korrekt und ohne jede Spur von Humor und Phantasie. Eigil Suttormson hieß er und war solide wie ein Stück Granit.

Durch den Checkmaster ließ Dhark die Route durchrennen, überprüfte die Ergebnisse und gab seiner Flotte die Zeit zum Start durch. Er selber flog mit der POINT OF voraus, da sie nicht transistieren konnte und darum wesentlich langsamer war. Die anderen Schiffe würden zu einem auf die Sekunde genau berechneten Zeitpunkt folgen und im Col-System in genau acht Millionen Kilometer Abstand von Hope die POINT OF wiedertreffen.

So war es jedenfalls vom Checkmaster präzise berechnet.

Es war merkwürdig: Obwohl die POINT OF wegen der fehlenden Transition längst nicht so beweglich war wie die Kugelraumer, war es doch für Ren Dhark das liebste Raumschiff. Hier fühlte er sich einfach zuhause. Außerdem hatte dieser Ringraumer, wenn er auch langsamer war, soviele andere technische Vorteile.

Aber vor allem war es dieses Gefühl des völligen Vertrautseins, das Ren Dhark jedesmal spürte, sobald er an Bord kam. Er war mit diesem Schiff verwachsen und kannte es durch und durch.

"Alles klar?" fragte er Janos Szardak, der ihn in der Kommandozentrale erwartete.

"Alles klar zum Start, Commander! Ich übergebe das Schiff an Sie!"

"Danke", nickte Dhark und nahm seinen Platz ein.

Mit knappen Worten gab er die nötigen Kommandos und erlebte wieder einmal mit Genuss, wie leicht und elegant der riesige Ringraumer reagierte.

Wie ein arabischer Vollbluthengst, dachte Dhark und hörte das sanfe Summen der Konverter.

Sanft hob der Ringraumer ab und nahm Fahrt auf. Die Bildkugel erstand, und Dhark sah den Planeten Exodus mit seinen Farnwäldern, seinen Riesensauriern und seinen beiden schlohweißen vereisten Polkappen langsam kleiner werden.

In zügigem Rhythmus beschleunigte er das Tempo, war in kürzester Zeit auf voller Kraft und schaltete den Sternensog ein. Die POINT OF ging auf Überlichtgeschwindigkeit und raste durch den Raum.

Der Kurs lag an.

Ren Dhark verließ seinen Platz und übergab die Steuerung an die Automatik des Checkmasters. Im Moment war für ihn nichts mehr zu tun.

Er machte einen Rundgang durch das Schiff, nachdem er Szardak gebeten hatte zu übernehmen. In der Funk-Z, die gleich neben der Zentrale lag, begrüßte er Glenn Morris, den bewährten Funker der POINT OF. In der WS-West schlug er Bud Clifton rauh aber herzlich auf die Schulter, dem besten Waffenoffizier, den es zurzeit überhaupt gab, und amüsierte sich wie schon so oft über das unschuldige Kindergesicht und die großen, entwaffnenden Augen dieses Mannes. Es war ein so drolliger Gegensatz, das sanfe Aussehen und sein wirkliches Wesen. Wenn man ihn anschaut, hätte man ihm am liebsten ein Bonbon geschenkt und ihn *Bubi* genannt. Aber in Wahrheit war er der eiskalteste Waffentechniker von allen.

Dhark begrüßte auch Jean Rochard, Cliftons Kollegen auf der WS-Ost. Nun ja, Rochard war nicht so gut wie Clifton, aber trotzdem ein ausgezeichneter Fachmann und ein Könner.

Langsam ging er durch die Decks und hatte das beglückende Gefühl, heimgekehrt zu sein.

Der Flug verlief ohne Zwischenfälle.

Wieder einmal hatte der Checkmaster bewiesen, was er konnte.

Kaum hatte die POINT OF ihre Zielposition erreicht, als schwere Strukturerschütterung gemeldet wurden. Wie auf Zaubererschlag rematerialisierte Ren Dharks Flotte in unmittelbarer Nähe und stand formiert im Raum.

Dhark hatte absolute Funkstille befohlen und nicht einmal den Funkspruch der Experten auf Hope beantwortet. Er wollte alles vermeiden, was Aufmerksamkeit erregen konnte.

Abgesehen von einer kurzen Anfrage um Klarmeldung und einer noch kürzeren Antwort von allen Schiffen blieb selbst jetzt alles still. Die gesamte Aktion war vom Checkmaster programmiert und verlief völlig nach Zeitschema.

In der Zentrale lief auf die Sekunde genau und überall zugleich das Countdown an. Wie eine Geisterflotte hingen die Schiffe im Raum und nahmen wie auf Zauberchlag im selben Moment und mit derselben Beschleunigung Fahrt auf.

### *Kurs Hope.*

Nur auf der POINT OF waren die Ortungsgeräte eingeschaltet und hatten die VIGO und die FLYING DOG erfaßt.

"Anflug in Zangen-Formation", hatte Ren Dhark schon auf Exodus angeordnet. Die Schiffe seiner Flotte scherten aus und gingen auf die programmierte Position. Die POINT OF als Flaggschiff blieb in der Mitte.

Kurz darauf hatten die beiden anderen Schiffe sie entdeckt und schienen ein paar Augenblicke unschlüssig zu sein.

Aber offenbar hatte Lloyd strikte Order gegeben, Hope auf jeden Fall zu halten. Jedenfalls gingen die beiden Schiffe auf Kollisionskurs und rasten heran.

Szardak schüttelte den Kopf. "Sind die Kerle Selbstmörder, Dhark? Was wollen sie denn gegen uns ausrichten? Das ist doch eine Wahnsinnsaktion!"

"Lloyd hat mehr Wahnsinniges getan", entgegnete Dhark und gab Alarm an die Waffenoffiziere West und Ost. Es wäre ihm ein leichtes gewesen, aus den zwei anfliegenden Schiffen aufglühende Feuerbälle zu machen. Aber Dewitt hatte ihn richtig getestet; er scheute davor zurück, einen Kugelraumer zu vernichten.

"Flash klarmachen zum Einsatz", rief er über die Bordverständigung. "Wonzeff, Sie übernehmen das Kommando über den Einsatz. Fliegen Sie mit 12 Flash aus. Sieben übernehmen den Kreuzer und fünf den Jäger. Das dürfte wohl genügen!"

"Das ist sogar ein ganz dicker Belag für dieses Butterbrot", kam Wonzeffs Stimme zurück. "Wir sind klar, Commander, und Warten auf Startbefehl!"

### *"Hallo, Wonzeff, bitte keine Extratouren!"*

Ich will keine Märtyrer produzieren! Gehen Sie so schonend wie möglich vor, wenn es Ihnen auch gegen den Strich geht! Das ist ein Befehl, Wonzeff", rief Dhark, der den Draufgänger Wonzeff genau kannte, der keine Rücksichten kannte, wenn er im Einsatz war.

Dann gab Dhark den Start der Flash frei.

Mit Hilfe ihres eigenen Intervalls durchflogen die zwölf kleinen Boote die Wandung der POINT OF und sausten wie ein Hornissenschwarm den beiden Gegnern entgegen.

Zugleich erging ein Rundspruch an alle Schiffe der Flottille, vorläufig keine Waffen einzusetzen und sich selbst bei Feindbeschluß zurückzuhalten.

Dieser Beschluß ließ nicht lange auf sich warten. Zuerst eröffnete die VIGO das Feuer aus sämtlichen Strahlantennen. Gleich darauf folgte die FLYING DOG mit derselben Heftigkeit.

Dhark gab an seine Schiffe den Befehl, auf Abstand zu gehen. Er wußte, daß der energetische Schirm der POINT OF mehr vertragen konnte. Blendende Strahlenbündel zischten durch den tiefschwarzen Raum und zerprallten am Intervall der POINT OF.

Ren Dhark kontrollierte die Instrumente und sah beruhigt, daß die Energiemenge der Abschirmung zwar unter dem Beschluß schwankte, aber niemals die Gefahrengrenze erreichte.

"Wann geben Sie endlich Feuer frei", fragte Clifton von der WS-West. "Ich habe die Kerle haargenau im Visier!"

"Überlassen Sie das gefälligst mir!"

Die Flash waren noch im Anflug.

"Jetzt drauf und durch", schrie Wonzeff und steuerte seinen Flash frontal gegen den Energieschirm der VIGO, durchbrach ihn mühelos und flog als erster in den Kreuzer ein. Es war immer wieder ein Erlebnis, wenn diese Flash eine feste Materie glatt durchflogen. Das war, als wenn eine Eisenkugel in eine Puddingschüssel fällt. Ohne weiteres durch und dahinter keine Spur mehr.

Weil Dhark es befohlen hatte, schalteten die Flash-Piloten den Brennkreis des Sle auf kleinste Abgabe, um soweinig wie möglich zu zerstören.

Wonzeff kannte sich in einem Kugelraumer dieses Typs bestens aus und flog schnurstracks die Zentrale an. Seine anderen Flash hatten Stück für Stück spezielle Aufträge. Jeder wußte seinen Weg. Es genügte, um die wichtigsten Zentralen auszuschalten.

Auf direktem Weg schob sich Wonzeffs Flash in die Zentrale und setzte mit gezieltem Strich-Punkt-Strahlbeschuß die Besatzung außer Gefecht. Die Strahlstärke war auf Minimum gestellt und sorgte für eine wirksame Betäubung, ohne Menschenleben zu vernichten.

Ganz bewußt verschonte Wonzeff den Kommandanten der VIGO. Er blieb als einziger auf den Beinen und drückte sich wie eine in die Enge getriebene Ratte gegen die Wandung des Schotts.

Wonzeff stieß den Ausstieg des Flash auf und sprang nach draußen, einen Blaster im Anschlag.

"Sieh einer an, unser Freund Omar Narrodjo", rief er und verzog die Lippen zu einem gefährlichen Grinsen.

Ehe er weiterreden konnte, gab es eine enorme Struktur-Erschütterung.

Der Kommandant der FLYING DOG hatte die Situation begriffen und sein Schiff in einer verzweifelten Blindtransition abgesetzt, Bruchteile einer Sekunde, bevor der andere Flash-Pulk seinen Jäger der 200-m-Klasse erreichen konnte.

Wonzeff spürte das kurze, ruckhafte Aufbeben der VIGO und wußte sofort, was geschehen war. Aber er ließ sich nicht irritieren, sondern kam langsam und gemächlich auf den Putschisten-Kapitänen zu.

"Na, das ist doch ein Zufall, daß wir uns hier wiedersehen, Narrodjo! Ich hätte Ihnen schon damals auf der guten alten GALAXIS den Hals umdrehen sollen. Aber das können wir ja noch nachholen!"

Omar Narrodjo preßte sich noch fester gegen die Wandung und schaute den näherkommenden Wonzeff mit panischer Angst an.

"Ich biete Ihnen bedingungslose Kapitulation an", stieß er aus und wischte sich den perlenden Schweiß von der Stirn.

"Rührend nett von Ihnen", höhnte Wonzeff. "Aber zuerst möchte ich mich mit Ihnen noch ein wenig unterhalten. Sie waren nämlich schon auf der GALAXIS mein ganz besonderer Freund."

Mit Genuß kam er Schritt für Schritt näher, aber dann stoppte er plötzlich. Aus der Anlage seines Flash kam laut und deutlich die Stimme von Ren Dhark: "Wonzeff, lassen Sie den Unsinn! Ich will keine Gewalt! Ich habe Verbindung mit Ihnen und habe alles mitgehört. Sorgen Sie dafür, daß die VIGO nach Cattan geflogen wird und dort landet, aber unterlassen Sie Ihre Eigenmächtigkeiten!"

Narrodjo atmete auf.

Wonzeff schaute ihn giftig an und zischte: "Freue dich nicht zu früh, mein Junge! Mit dir wird noch abgerechnet. Und jetzt an die Arbeit! Kurs auf Cattan! Los, und sorge dafür, daß alles klappt. Mein Blaster bleibt auf deinem Genick! Ren Dhark ist viel zu gut für einen wie dich!"

Der Reihe nach meldeten sich die verschiedensten Stationen, und von allen kam in etwa derselbe Bericht.

Auch auf der VIGO gab es noch Leute, die unter Ren Dhark gedient hatten und stolz auf diese Zeit waren. Sie hatten nur unter Zwang ihren Dienst verrichtet und unmittelbar nach dem Einflug der Flash die Dewitt-Leute überwältigt. Die Männer von der POINT OF hatten nicht mehr viel zu tun.

Darum klappte der Rest auch reibungslos.

Nominell war Omar Narrodjo noch Kommandant. Aber der technische Ablauf der Landung auf Main Island bei Cattan war schon das Werk von altgedienten treuen Dhark-Leuten.

Als die VIGO landete, hatte Ren Dharks Flotte bereits aufgesetzt. Das Landegebiet war umstellt. Die VIGO wurde unmittelbar nach ihrer Landung mit einem Kordon umzingelt, ihre Besatzung festgesetzt.

Mann für Mann wurden sie getestet und mußten sich einer Kontrolle unter dem Lügendetektor unterziehen. Jeder einzelne wurde mit peinlichster Sorgfalt untersucht. Ren Dhark wollte jedes kleinste Risiko vermeiden.

Es dauerte Stunden. Aber endlich hatte man die schwarzen Schafe ausgesondert und arretiert.

Eine besondere Show war es noch, wie Omar Narrodjo von Bord ging. Er hatte seine Parade-Uniform angelegt und verließ mit gemessenen Schritten seinen Kreuzer, das Logbuch in der Hand. Auf der Rampe mußte er sich erst umschauen, wo Ren Dhark stand, dann ging er feierlich auf ihn zu, wollte ihm sein Logbuch überreichen und sagte wie ein gleicher unter gleichen: "Dhark, ich übergebe Ihnen hiermit die VIGO!"

Ren Dhark schien ihn überhaupt nicht zu sehen. Er schaute über ihn weg und redete mit seinen Leuten weiter.

Narrodjo stand da wie ein begossener Pudel und räusperte sich ein paarmal verlegen. Dann sagte er noch einmal seinen Spruch.

Dhark schaute ihn kurz an und sagte: "Ach so, Sie wollen die Übergabe abwickeln." Er winkte einen untergeordneten Techniker heran und ordnete an: "Erledigen Sie diese Formalitäten. Ich habe jetzt keine Zeit für solchen Zirkus!"

Da erst kapierte Omar Narrodjo, daß er aufs falsche Pferd gesetzt und völlig ausgespielt hatte.

Dann gab es noch ein Schauspiel, als der Schweber, vollbeladen mit der ersten Gruppe der Experten, ankam. Sie wurden mit großem Jubel begrüßt. Niki Sergoneff war der erste, der an Land ging. Der Schweber startete sofort wieder, um die nächste Gruppe zu holen und flog unablässig hin und zurück.

Ren Dhark beorderte einen kleinen Jett von Bord der COL und inspizierte in Begleitung von Sergoneff die Stadt Cattan und die nähere Umgebung.

Es war trostlos und unheimlich.

Man konnte sich schwerlich etwas Trostloses vorstellen, als diese menschenleere, tote Gespensterstadt, die Ren Dhark völlig anders in Erinnerung hatte. Wo noch vor kurzem geschäftiges Leben geherrscht hatte, war nun Grabesstille.

Sie flogen durch die Hauptstraßen und überquerten den großen Platz im Zentrum, ohne einem lebenden Wesen zu begegnen. Das Verwaltungsgebäude, worin Dhark seinen Amtssitz hatte, nachdem Rocco umgekommen war, lag einsam und verlassen, und in den vielen Häusern der Kolonisten rührte sich nichts mehr.

"Wenigstens habt ihr vorläufig keine Wohnungsnot", knurrte Dhark und versuchte, seine Verbitterung zu verbeißen.

Sergoneff war weniger beherrscht. Als er die rücksichtslos demontierten Stellungen seiner 121 Strahlkampfstellungen sah, schwoll ihm der Kamm.

"Schauen Sie sich diese Sauerei an", schnaubte er. "Was nutzen uns alle Wohnungen, wenn wir hier völlig schutzlos sind? Glauben Sie, daß einer von uns sich hier niederläßt und ohne jeden Schutz auf eine friedliche Zukunft hofft. Kein Mensch denkt daran. Ich selbst sollte es auch nicht tun!"

Ren Dhark zuckte die Achseln und flog die Stadt wieder an. Er landete vor den Gebäude der Energieversorgung.

Der Wind spielte mit den offenstehenden Türen, aber drinnen schien alles wie früher.

Dhark beorderte eine Gruppe von Technikern herbei, die auch schnellstens eintrafen und sich an die Arbeit machten. Nach wenigen Minuten stand fest, daß Harold F. Lloyd zumindest diesen Teil der Stadt-Versorgung verschont hatte. Am helllichten Tag flamme zur Kontrolle die Straßenbeleuchtung auf, und in den verlassenen Häusern wurde es über die zentrale Fernheizung wieder warm.

Ren Dhark konnte es sich nicht verkneifen, sein ehemaliges Büro wieder aufzusuchen.

Der Schreibtisch stand noch genau wie früher. Alles schien unverändert. Dhark setzte sich auf seinen alten Platz und dachte, was inzwischen alles geschehen war, seit er zum letzten Male hier saß.

Aus alter Gewohnheit und ein wenig aus Spielerei drückte er auf die Taste der Vipho-Verbindung und erschrak, als das Gerät augenblicklich funktionierte. Die Techniker in der Energie-Zentrale hatten hervorragende Arbeit geleistet und sogar die Vipho-Zentrale wieder besetzt.

Es war beinahe wie früher.

Er ließ sich mit der POINT OF verbinden und hatte im nächsten Moment Janos Szardak Auge in Auge vor sich.

"Nun, Sergoneff, so furchtbar scheint es hier doch nicht zu sein", sagte er und schaute sich zu seinem Begleiter um.

Niki Sergoneffs Gesicht wurde starr.

"Ich weiß nicht, worauf Sie hinauswollen, Dhark", sagte er sehr vorsichtig. "Aber lassen Sie mich zuerst eine Sache klarstellen! Ich war hier der Kommandant der Strahlgeschützstellungen, bis Sie über Funkspruch die Kapitulation angeraten haben. Bis dahin, aber keinen Moment länger, hatte ich die Verantwortung für die Sicherheit dieser Stadt. Ich habe Ihnen auch weiterhin die Treue gehalten und mich mit einer Gruppe von Experten abgesetzt. Jeder von uns steht auch jetzt noch vorbehaltlos hinter Ihnen, Dhark. Aber betrachten Sie mich nicht mehr verantwortlich für die Sicherheit von Cattan! Das lehne ich rundweg ab!"

Ren Dhark mußte über den aufgebrachten Mann lächeln und sagte sehr behutsam: "Sergoneff, bitte explodieren Sie nicht auf der Stelle! Dafür ist später noch immer Zeit! Aber wie wäre es, wenn Sie sich mit unseren Technikern in Verbindung setzen und fragen, was von unseren Schiffen an Cattan abgegeben werden kann? Das ist kein Befehl; nicht mal ein

Vorschlag, sondern bloß eine Idee von mir. Ich kann mir vorstellen, daß man hier mit relativ wenig Aufwand viel wieder aufbauen kann. Auch die Strahlgeschützstellungen! Aber das überlasse ich völlig Ihnen, Sergoneff!"

Der Waffenoffizier starre ihn an und mußte ein paarmal schlucken. Damit hatte er nicht gerechnet. Man sah förmlich, wie es in ihm arbeitete.

Er zog einen Stuhl heran, fischte von irgendwoher ein Stück Papier, suchte einen Kugelschreiber aus einer seiner Taschen und begann zu rechnen. Eine Minute später war er schon so vertieft, daß er nicht mehr merkte, wie Ren Dhark aufstand und lächelnd den Raum verließ.

Er wußte seine Sache in besten Händen...

Von Szardak überwacht, war die Reparatur der VIGO schon auf vollen Touren angelaufen, als Dhark daneben landete.

Man war gerade dabei, die sieben eingeflogenen Flash wieder auszuschleusen. Das hätten sie mit eigener Kraft natürlich ohne weiteres tun können, aber dabei mit ihren Brennkreisen wohl oder übel noch mehr Schaden angerichtet.

Doch Janos Szardak hatte einen Ausweg gefunden.

Auch an Bord der VIGO gab es kleine fahrbare Pressor-Aggregate mit hoher Leistungskraft. Er ließ eines heranschaffen und postierte es so vor Wonzeffs Flash, daß das Beiboot im vollen Wirkungsbereich stand, wenn der Abstrahlpol aktiv geworden war und emittierte.

Wonzeff hatte belustigt die Vorbereitungen verfolgt. Er konnte Janos Szardaks Sorge verstehen, nun unter allen Umständen weitere Schäden an der VIGO zu vermeiden. Und Schäden mußten auftreten, wenn einer der eingeflogenen Flash mit dem Sle-Antrieb das Schiff wieder verließ. Der Brennkreis richtete bei jedem Durchflug durch eine Wand oder ein Deck Zerstörungen an.

"Wonzeff, Sie werden mit Ihrem Flash als erster hinausbefördert. Machen Sie den Blitz klar und schalten Sie nur das Intervall ein. Unter keinen Umständen den Sie..."

Der Flash-Pilot sah den anderen so mitleidig an, daß Szardak sich über diesen Blick ärgerte, aber er ließ es sich nicht anmerken. Sein Pokergesicht veränderte sich kaum.

Wonzeff stieg in das Beiboot, schloß den Einstieg, wartete, bis die Kontrolle bestätigte, daß die Verschlüsse gesperrt waren und schaltete dann erst das Intervall ein. Im Abstand von vierzig Zentimetern paßte sich dieser Mini-Weltraum der plumpen Tankform des Flash an. Der Pilot wartete, daß sein Boot von Pressorstrahlen aus der VIGO hinausgeworfen wurde.

Das Aggregat war justiert und durch acht schwere Magnetklammern mit dem Boden verbunden. Szardak steuerte das Gerät selber. Aufmerksam verfolgten drei Mann sein Tun. Der Flash, der seine sechs spinnbein-dünnen Ausleger nur auf knapp einen Meter ausgefahren hatte, sah mit seinem eingeschalteten Intervallfeld unheimlich aus, denn im Bereich dieser vierzig Zentimeter, die sich aus dem Abstand des Zwischenraums mit der Oberfläche des Beibootes ergaben, existierten auf sechs bis acht Zentimeter die Ausleger nicht, und dennoch hatten sie zu den scheinbaren Stummeln durch das Intervall stabilen Kontakt.

Szardak achtete nicht darauf. Dieses Bild war ihm nicht mehr neu. Er nahm sein Vipho hoch und begann zu zählen. Wonzeff hörte über sein Gerät mit. "Drei... zwei... eins... ab!"

Er warf den kleinen Hebel an der linken glatten Seite der Verkleidung herum. Im gleichen Moment begann der bis dahin leicht summende Konverter im Innern des Aggregates zu brummen. Der konkav gewölbte Abstrahlpol veränderte sein Aussehen nicht. Leichtes

Zischen war zu hören. Das Zischen verklung einen Moment später, genau in dem Augenblick, in dem der Flash von unsichtbaren Kräften bewegt und auf die mit Instrumenten überladene Wand der Zentrale zuflog.

Wonzeff hatte in seinem Beiboot blitzschnell reagiert und alle sechs Ausleger einfahren lassen. Widerstandslos, als sei diese Wand gar nicht existent, durchflog der Blitz sie. Die Männer neben Szardak sahen, kaum daß der Flash die Wand erreicht hatte, im Bereich seines Intervalls alles verschwinden. Dann weiteten sich ihre Augen und, obwohl jeder wußte, wie dieser Vorgang ablaufen würde, sie hielten den Atem an, als plötzlich die unbeschädigte Wand mit den vielen Instrumenten wieder zu sehen war.

Wonzeff in seinem Beiboot beobachtete seinen *Hinauswurf* auf der Bildprojektion über seinem Kopf. Er hatte die Gedankensteuerung aktiviert und ihr befohlen, sofort den Sie einzuschalten, sobald er draußen war. Denn schließlich war die VIGO ein 400-Meter Raumer, und die Zentrale befand sich in einer Höhe von zweihundert Metern mitten im Schiff. Diese zweihundert Meter wollte er draußen nicht im Absturz zurücklegen.

Er erkannte undeutlich, daß er nun die Zelle der VIGO durchflog. Im gleichen Moment hatte die Gedankensteuerung reagiert und unter dem Flash, aus ellipsoid angebrachten Flächenprojektoren entwickelt, stand der Brennkreis, der das Beiboot langsam dem Boden nähertrug.

Der Pressor-Strahl war von Szardak in der VIGO abgeschaltet worden.

"Bin draußen!" meldete Wonzeff über Viphō.

"Okay", sagte Szardak, "dann wollen wir auch die anderen Flash hinausexpedieren..."

Eine Stunde später meldete er Vollzug bei Ren Dhark, der eine neue Aufgabe für ihn hatte. "Veranlassen Sie, daß die VIGO so schnell wie möglich wieder flugklar wird. Ich erwarte Sie und Ihren Bericht in einer Stunde auf der POINT OF!"

Schon nach einer halben Stunde stand Szardak vor Ren Dhark und konnte melden, daß die Reparaturarbeiten auf der VIGO im vollen Gang seien.

"Danke, Janos, dann wollen wir mal sehen, was sich in Deluge tut, aber..." Er überlegte kurz, sah nachdenklich zur Decke seiner Kabine, blickte dann wieder Szardak an und fuhr fort: "Beordern Sie doch alle Experten an Bord, die sich durch Flucht aus Cattan der Evakuierung entzogen hatten. Sie können Ihnen ja klarmachen, daß ich es gern sehen würde, wenn sie als Freiwillige im Höhlensystem bleiben würden. Wohl verstanden, Szardak, als Freiwilliger!"

Der grinste, als er ging.

Eine Stunde später hatte sich auch der letzte *freiwillig* für Deluge gemeldet.

Ren Dhark ordnete an, alle vier Schleusen der POINT OP zu schließen und gab durch, wann der Ringraumer nach Deluge starten würde. Pünktlich auf die Minute hob das Schiff ab, das im Licht der beiden Col-Sonnen so leuchtete und blitzte, als sei es gerade vom Band gekommen, fuhr seine Teleskop-Ausleger ein und verschwand auf der anderen Seite des Flusses, übersprang spielend leicht das Gebirge und verschwand in Richtung Deluge.

Grappa hatte an der Energie-Ortung die Ausdehnung des Intervalls, das Deluge komplett absicherte, erfaßt und die Werte an Dhark und den Checkmaster gegeben. Schon einmal hatte er mit Nadel-Strahlen aus allen verfügbaren Antennen seiner POINT OF das Intervall um den Inselkontinenten aufgebrochen. Dabei war die Unitall-Hülle im Bereich der Strahl-Antennen auf noch nie erlebte Temperaturen erhitzt worden. Nur eine Schwenkung von 180 Grad hatte damals eine Katastrophe verhindert, aber auch das Aufbrechen erst ermöglicht.

Strahl-Alarm brauchte für Cattan nicht gegeben zu werden, denn die Stadt war

menschenleer und die Männer auf Main Island wußten, was auf sie zukam und hatten ihre Raumer aufgesucht, hinter deren dicken Zellwandungen sie absolut sicher waren.

Ren Dhark hatte dreihundert Kilometer vor dem Intervall, mitten über dem ewig aufgewühlten Ozean Hopes, gestoppt. WS-Ost und West waren klar, alle Antennen auf Nadelstrahl umgeschaltet worden.

Gelassen beugte sich Ren Dhark zu den Sprechrillen vor und erteilte über die Bordverständigung den Feuerbefehl. Er wußte, was kam. Als Szardak ihm eine Zigarette anbot, nahm er sie dankend, rauchte, und verfolgte über die Bildkugel, wie die energetischen Gewalten seines Schiffes gegen die dreihundert Kilometer entfernte unsichtbare Intervall-Sperre prallte.

Die ersten Meldungen liefen ein, daß sich das Unitall im Bereich der Antennen erhitze und die Temperaturen schnell anstiegen.

Ren Dhark reagierte nicht darauf. 100.000 Grad Celsius konnten ihn nicht erregen, aber auch den anderen Männern in der Zentrale keine Sorge bereiten.

Plötzlich überstürzten sich die Angaben über hochjagende Temperaturwerte. Dharks Hände lagen auf dem Steuerschalter. Antennen, die sowohl im Bereich der WS-Ost als West lagen, aber bisher nicht emittiert hatten, strahlten ihre Energiebahnen in dem Moment ab, als Dhark seine POINT OF um 180 Grad drehte.

Der Strahlbeschuß des kontinentalen Intervalls hatte dadurch keine Unterbrechung erfahren.

Und dann erfolgte der Zusammenbruch dieses riesigen und relativ doch winzigen Weltraumgefüges, wie sie es schon einmal erlebt hatten.

Die Funk-Z erhielt die Anweisung, die Männer in der Höhle zu unterrichten, daß der Ringraumer in einer halben Stunde einfliegen würde.

In der Ferne, über die Bildkugel, tauchten die dolomitenähnlichen Berggiganten Deluges auf. Ren Dhark fühlte ein leichtes Prickeln, als er sein Schiff genau auf jenen Punkt des Massivs zusteerte, den er schon so oft angeflogen war, um *durch* ein paar tausend Meter Fels in die Ringraumer-Höhle einzufliegen. Die Existenz dieser Barriere, für jedes andere Schiff ein unüberwindliches Hindernis, zählte nicht, solange die POINT OF mit ihren Intervallen flog.

Schon oft erlebt, doch immer wieder faszinierend, sahen die Männer über die Bildkugel alles verschwinden, was in den Bereich ihres Intervalls kam. Dort existierte nichts mehr, aber es war sofort unverändert wieder existent, sobald es auf dem Mini-Kontinuum wieder entlassen worden war.

Der Einflug begann!

Durchflug durch Tausende Meter massiven Fels! Fels, der im Intervallbereich nicht mehr bestand!

Der Sie arbeitete mit minimaler Leistung. Ren Dhark, der Mann, der so gern lachte und ein unverbesserlicher Optimist war, zeigte nun dieses jungenhafte Lachen, als er das untere Intervall seiner POINT OF abschaltete, ohne dadurch sein Schiff zu gefährden. Er sah über die Bildkugel, wie sein Raumer punktgenau jene Höhle erreichte, in der das Schiff vor rund tausend Jahren von den Mysterious gebaut und verlassen worden war.

Er fuhr die Teleskopbeine nicht aus. Bevor er sein Schiff mit dem Rumpf aufsetzte, schaltete er auch das obere Intervall ab. Im gleichen Moment gab es über der POINT OF keinen kugelförmigen Leerraum mehr, der einen selbständigen Klein-Weltraum darstellte.

Der Fels war wieder da, und die Decke, die mit ihrer Beleuchtungsanlage die Ringraumer-

Höhle erhellte.

A-Gravkräfte nahmen der viele Millionen Tonnen schweren POINT OF neun Zehntel ihres Gewichts.

"Schleusen öffnen!" befahl Ren Dhark, der den Sie abschaltete und danach alle anderen Funktionen stillegte. Er fragte zur Funk-Z: "Haben wir Verbindung mit den Wissenschaftlern?"

"Ja, ich gebe zur Zentrale", erwiderte Morris.

"Nicht nötig. Informieren Sie die Männer, daß Sie sich jetzt ungefährdet der POINT OF nähern können..."

Fragend sah er Janos Szardak an. "Gehen Sie auch mit nach draußen? Ich möchte diesen treuen Menschen wenigstens die Hand schütteln."

Als er mit ihm in Schleuse 3 stand und die heranstürmenden Männer sah, winkte er ihnen lachend zu und erlebte gerührt ihre Begeisterung.

"Das habt ihr fein gemacht", sagte er ein wenig später, als er bei ihnen stand. "Ihr habt die Stellung hier gut gehalten!"

"Nicht wir", winkte einer der Wissenschaftler ab, "diese Anlage verteidigt sich selbst. Ich kann mir nicht vorstellen, was einem hier unten passieren kann!"

"Malen Sie den Teufel nicht an die Wand", rief einer seiner Kollegen dazwischen.

Aber der andere blieb dabei: "Mit den uns bisher bekannten Mitteln der Technik ist es vollkommen unmöglich, diese Höhle aufzubrechen."

Ren Dhark war vor allem gekommen, um den Konstrukteur, diese geheimnisvolle Maschine, an der Arbeit zu sehen und ließ sich mit einer A-Gravplatte in die viele Quadratkilometer große Maschinenhalle bringen. Er und Szardak betrachteten staunend das mächtige Gerät, das auf Gedankenimpulse ansprach und mit unheimlicher Präzision die gewünschten Teile konstruierte.

Langsam ging er um das Gerät, das leise summte und in rhythmischen Abständen jeweils ein paarmal kurz klopfte, als ob darin etwas ausgestanzt wurde. Ein Gedanke begann in ihm zu arbeiten und ließ ihn nicht mehr los.

"Sollte es nicht möglich sein", fragte er eine Weile später, "mit diesem *Konstrukteur* einen Transmitter zu entwickeln? Sie wissen, daß Lloyd den Transmitter auf dem Kontinent vier demontieren wollte und durch Ungeschicklichkeit zerstört hat. Wir haben bisher noch keine Gelegenheit gehabt, die Reichweite eines Transmitters experimentell zu erproben. Aber vielleicht stecken in diesem Gerät die größten Möglichkeiten für die Zukunft, ungeheure Möglichkeiten selbst."

Dr.-Ing. Thomas Kousen, besonders verliebt in den *Konstrukteur*, ein noch junger, drahtiger und besonders tüchtiger Fachmann, lächelte bei Dharks' Frage. Mit größter Wonne verblüffte er dann seine Besucher.

"Dhark, jetzt unterschätzen Sie uns und den *Konstrukteur*. Sie haben vorhin gehört, daß das Gerät zurzeit läuft. Es arbeitet die Konstruktion eines Transmitters aus. Ich gebe Ihnen Brief und Siegel, daß wir in kurzer Zeit ein neues Transmitter-Gerät montiert haben."

Jetzt war Ren Dhark wirklich einen Moment sprachlos und starre den Techniker ungläubig an.

"Es ist wirklich so", kam H. C. Vandekamp zur Hilfe. Er war Kontinuum-Spezialist. "Ich habe den bisherigen Ablauf des Versuches verfolgt und kann nur bestätigen, was Kousen sagt. Es geht zügig voran."

"Ausgezeichnet", rief Dhark begeistert aus. "Das Projekt Transmitter hat absoluten Vorrang vor allen anderen Arbeiten. Tut, was ihr könnt. Kann ich im Moment etwas für euch tun? Dann

sagt es. Ihr wißt, mir sind zurzeit die Hände ein wenig gebunden, aber das wird sich hoffentlich bald ändern."

"Um gute Fachkräfte sind wir natürlich immer verlegen, aber daran werden Sie vermutlich selbst Mangel haben."

"Hm, wieviel könnt ihr unterbringen?"

"Ach, du lieber Himmel", lachte Achmed Tofir. "Wir haben uns inzwischen hier unten ganz hübsch eingerichtet und für alle Fälle vorgesorgt."

Schweigend schritt Dhark neben den Experten weiter und dachte nach. Dann kam er zu einem Entschluß.

"Ich habe Verstärkung mitgebracht. Sie wissen, daß sich etwa sechzig Experten vor der Evakuierung von Cattan abgesetzt haben. Eigentlich wollte ich die Leute dort lassen, als Kern eines Wiederaufbaus. Aber ich sehe allmählich ein, daß wir damit unsere Kräfte verzetteln. Sie befinden sich auf der POINT OF und alle haben sich freiwillig für den Einsatz im Höhlen-System gemeldet. Sonst noch Wünsche, Renoir?"

"Nun ja, ich will nicht unbescheiden sein, aber unser Funk läßt zu wünschen übrig, wie Sie wohl selbst gemerkt haben. Wenn Sie uns in diesem Punkt noch ein wenig unter die Arme greifen könnten..."

"Wird erledigt! Ich stelle einen leistungsstarken Hypersender und Empfänger zur Verfügung. Ist das alles, was Sie brauchen?"

"Eigentlich ja, nur fürchte ich, daß die Experten von Cattan unsere Wohnelemente ziemlich ungemütlich finden und sich vorkommen wie in einer Kaserne. Und gerade diese Stimmung möchte ich möglichst vermeiden."

"Okay, machen Sie sich auch darüber keine Sorgen. Diese rund sechzig Mann starke Gruppe stellt keine Ansprüche. Jeder ist bereit, sich zu bescheiden..." Schmunzelnd fuhr er nach kurzer Pause fort: "Ich werde es genauso machen wie die Eroberer im Mittelalter und die Erlaubnis zum Plündern geben. Mag jeder sich in Cattan aussuchen, was ihm gefällt und nach hier bringen. Das Zeug geht sonst doch kaputt!"

Er hatte noch nicht ausgeredet, als sich Professor Dongen meldete. Er war so aufgeregt wie ein Kind vor Weihnachten.

"Dhark", rief er fasziniert, "wenn Sie das tun, dann habe ich eine große Bitte. Als ich damals in Roccos Zeit zu Ihnen geflüchtet bin, habe ich auf Cattan meinen Schreibtisch zurückgelassen. Einen Schreibtisch kann man sich nur schwer auf den Rücken binden und mitnehmen, vor allem, wenn man so alt ist wie ich. Es klingt vielleicht albern, aber ich habe viele Jahre an diesem Tisch gearbeitet und habe es seinerzeit, selbst gegen den Widerstand Ihres Vaters, durchgesetzt, daß mein Schreibtisch von Terra auf dem Flug nach Hope mitgenommen wurde. Soviel ich weiß, steht mein Schreibtisch noch immer in meinem früheren Büro. Wenn Sie ihn mitnehmen könnten, würden Sie mir eine besondere Freude machen!"

"Ich will es probieren, Professor!"

Man nahm Abschied voneinander. Dhark und Szardak begaben sich an Bord. Entgegen seinem Plan schleuste er die Experten nicht aus. Er erinnerte sich, wie primitiv man in dem Höhlen-System hauste, und in Cattan sollten Millionenwerte vermodern. Ein Flug nach Cattan und zurück erforderte nicht viel Zeit und das Heranschaffen einiger Bequemlichkeiten aus der Stadt war mit Schweben ebenfalls schnell durchzuführen.

Dhark startete, nachdem die Schleusen geschlossen und der letzte Experte die Ringraumer-Höhle verlassen hatte. Auf dem Weg nach Cattan unterrichtete er die Männer,

die sich seinerzeit aus Cattan abgesetzt hatten, als die Evakuierung begann. Jeder war mit Ren Dharks Vorschlag einverstanden, aber als er scherhaft den Ausdruck *plündern* benutzte, verzogen einige das Gesicht, als ob sie Essig getrunken hätten.

Der Ringraumer schaltete erst dicht vor Main Island auf negative Beschleunigung, landete in der Nähe der anderen Schiffe und öffnete seine Schleusen.

Nur einer war unzufrieden, Elmar Gernot, ein sehr besonnener Mann, der unter Bernd Eylers in Cattan gearbeitet hatte. Mit Recht sagte er sich, daß seine Anwesenheit in den Höhlen nur eine Belastung für die anderen darstellen würde, denn er war nur Fachmann auf dem Gebiet der Abwehr und Sicherheit.

Er ließ sich bei Ren Dhark melden und trug sein Anliegen vor. Die braunen Augen, die ihn nachdenklich musterten, machten ihn schließlich etwas nervös. Aber dann fiel ihm Ren Dhark ins Wort.

"Gernot, die POINT OF hat dringend einen guten Sicherheitsoffizier nötig. Denken Sie an die Dewitt-Besatzung, die wir an Bord haben. Wir werden noch manche harte Nuß zu knacken haben. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie sich darum kümmern würden. Einverstanden?"

Gernot mußte sich erst mit dem Gedanken anfreunden, aber nickte dann und knurrte: "Also gut, Dhark! Ich mache mit!"

"Okay, dann erenne ich Sie hiermit zum Sicherheitsoffizier der POINT OF und freue mich, einen Mann wie Sie in meiner Flotte zu haben!"

Die größte Verblüffung unter den Besatzungen gab es, als sie hörten, Dhark habe Cattan zur Plünderung freigegeben. Das hatte niemand erwartet. Sonst war Dhark fast übertrieben korrekt.

"Wir haben es mit einer ganz besonderen Situation zu tun", sagte er in einer kurzen Ansprache. "Cattan ist evakuiert, und niemand weiß, wann hier wieder Siedler ankommen werden. Was hier in den Häusern steht, ist praktisch herrenlos. Ich habe die Unterkünfte in der Industriehöhle auf Deluge inspiriert und kann nur sagen, daß sie tadellos, aber lediglich etwas unpersönlich sind. Darum schlage ich vor, daß sich jeder von hier mitnimmt, was er für die Möblierung eines Wohnraumes nett findet. Ich weise ausdrücklich darauf hin, daß nur *ein* Wohnraum pro Person zur Verfügung steht. Es ist also völlig sinnlos, mehr mitzunehmen, als untergebracht werden kann. Suchen Sie sich darum nur wenige, aber erlesene Dinge aus, um sich einzurichten. Ich gebe Ihnen dafür, von jetzt an gerechnet, genau drei Stunden Zeit. Bis dahin muß alles an Bord der POINT OF sein!"

Es waren alles seriöse und erfahrene Experten, aber jetzt schwirrten sie auseinander wie die Kinder eines Kindergartens in der großen Pause und machten sich auf die Suche. Die meisten wünschten nichts als das vertraute Mobiliar ihres eigenen Wohnzimmers. Aber andere hatten bei evakuierten Freunden und Bekannten das eine oder andere gesehen, was ihnen besonders begehrwert erschien. Seltsamerweise waren es meistens Teppiche, die ihren Besitzer wechselten. Warum, blieb ein Rätsel. Offenbar fand man den Teppich von anderen häufig netter als den eigenen.

Lastenschweber waren eingesetzt und sorgten für den Transport. Wie ein Wespenschwarm schwebten sie durch die Straßen Cattans und standen schnellstens zur Verfügung.

Ren Dhark ging durch die Straßen und sah amüsiert den hektischen Betrieb. Aber auch er hatte ein Ziel.

Nach kurzem Suchen fand er die frühere Wohnung von Professor Dongen und trat ein.

Das Haus war von Rocco nach der Flucht des Professors beschlagnahmt und einem seiner

Vertrauten zugeteilt worden.

Dhark schaute sich in den verlassenen Räumen um. Alles lag hier in wildem Durcheinander und zeugte von überstürztem Aufbruch. Er stapfte über hingeworfenen Hausrat und hatte keine Ahnung, ob überhaupt noch ein Stück der Einrichtung aus der Zeit von Dongen stammte.

Aber dann entdeckte er den Schreibtisch und wußte augenblicklich, daß es sich um das gesuchte Stück handelte. Er war so typisch für den greisen Professor, daß jeder Irrtum ausgeschlossen war. Wahrscheinlich handelte es sich um seinen eigenen Entwurf.

Ein Ungetüm von Schreibtisch, hufeisenförmig gebaut und mehr als anderthalb Meter breit mit einer ganzen Skala von eingebauten Instrumenten. Er glich mehr dem Kommandopult eines Raumschiffes und war lotschwer.

Ren Dhark betrachtete neugierig die Dutzende Instrumente und ihre Skalen, aber gab es schnell auf. Es war unmöglich, dieses zusammengeballte Bündel Technik auf einen Blick zu begreifen. Aber wohl verstand er nun, warum der alte Professor gerade auf seinen Schreibtisch so versessen war.

Dhark gab Anweisung zum Abtransport und begriff sehr gut, warum sein Vater seinerzeit gegen diesen Schreibtisch gewesen war. Das Ungetüm war nicht weniger als zweieinhalb Tonnen schwer und außerdem äußerst sperrig.

Aber auch damit wurde man fertig.

Es dauerte alles in allem knapp mehr als zweieinhalb Stunden, bis die letzten Menschen an Bord der POINT OF gingen. Jetzt war Cattan und der gesamte Kontinent Main Island auf dem Planeten Hope wirklich menschenleer und verlassen.

Ren Dhark war es schwer ums Herz, als er die POINT OF abhob und auf der Bildkugel diese Stadt verschwinden sah, die mit soviel Opfern und Schweiß aufgebaut worden war...

Diesmal dauerte der Aufenthalt der POINT OF in der Industriehöhle nicht sehr lange. Die Experten gingen von Bord; die Güter wurde« entladen. Das alles verlief routinemäßig und schnell.

Ren Dhark gönnte sich ausnahmsweise ein kleines Privatvergnügen, was sehr selten geschah.

Er überwachte das Verladen des Schreibtisches von Professor Dongen auf eine A-Gravplatte und begleitete den Transport bis ans Ziel.

Kein Kind hätte sich mehr freuen können als der Wissenschaftler, als sein Schreibtisch in sein Arbeitszimmer schwebte. Der Raum war zum Glück mehr als groß genug, um dieses Ungetüm unterzubringen. Ren Dhark hatte sogar daran gedacht, den dazugehörigen Stuhl mitzunehmen.

Aufgereggt wie sonst nie lief der Professor rund und wies genau den Platz an, wo der Schreibtisch niedergesetzt werden sollte. Dann setzte er sich auf seinen vertrauten Stuhl und strahlte vor Glück und Zufriedenheit.

"Jawohl, Dhark! Und jetzt wird der alte Dongen Ihnen zeigen, was er kann! Mit diesem Ding hier kann ich doppelt soviel leisten wie sonst! Der ist nach Maß gemacht!"

Ren Dhark war lächelnd herangekommen und fragte: "Was sind das eigentlich für Instrumente, die Sie hier eingebaut haben?" Er wies auf die Batterie von Skalen.

Aber davon wollte der Alte nichts wissen. Er winkte ab und rief: "Alles Hilfsmittel für meine Arbeit, die ich Stück für Stück selbst konstruiert und entwickelt habe. Aber das werde ich selbst Ihnen nicht verraten, Dhark. Dieser Tisch bleibt mein privates Geheimnis. Sie werden noch erleben, was er leisten kann!"

\*

Norman Dewitt hatte Sorgen, aber er hatte auch eine ungewöhnliche Zähigkeit und Selbstbeherrschung. Seit einiger Zeit lief die Entwicklung nicht mehr nach seinen Wünschen, doch niemand merkte ihm etwas an.

Gelassen und ruhig wie immer leitete er eine Konferenz über die Aufteilung und Produktion von Nahrungsmitteln auf Terra, als sein Privatsekretär ihm diskret eine Folie zuschob. Dewitt überflog den kurzen Text und verzog keine Miene. Mit der Cleverneß eines Fachmanns von großem Format traf er seine Entscheidungen und führte die Besprechung bis zum Ende.

Erst als nach Abschluß eine Diskussion über Detailfragen entstand, erhob er sich und sagte: "Sie werden mich entschuldigen. Bitte, sprechen Sie sich ruhig aus, aber ich habe noch ein paar dringende Termine!"

Niemand der Anwesenden wäre auch nur einen Moment auf den Gedanken gekommen, daß Dewitt eine katastrophale Nachricht erhalten hatte. Die FLYING DOG hatte sich gemeldet und vom Verlust des Kreuzers VIGO berichtet. Das war eine schwere Niederlage. Aber Dewitt war hart im Nehmen.

Das hatte er in der nächsten Stunde auch mehr als nötig.

Als er sein Büro erreichte, wurde ihm mitgeteilt, daß Harold F. Lloyd draußen wartete, um sich zum Rapport zu melden.

"Soll warten", entschied Dewitt und setzte sich mit seiner Nachrichtenzentrale in Verbindung.

"Was gibt es Neues?"

Die Stimme am anderen Ende klang ziemlich bedrückt. "Seit einer Stunde senden auf allen Kontinenten kleine fahrbare Sender oppositionelle Berichte. Wir versuchen, sie anzupreilen, aber die Zeit ist zu kurz. Sie wechseln laufend die Position."

"Haben Sie die Sendung festgehalten?"

"Selbstverständlich! Auf Bild und Ton!"

"Durchgeben!"

Gleich darauf sah er auf dem Bildschirm das Gesicht eines jungen, besonders sympathischen Mädchens und hörte ihre Stimme: "Hier spricht die Stimme der Wahrheit! Glaubt nicht den Lügen eines Norman Dewitt. Wir haben dokumentarische Beweise, wie niederträchtig und gemein sein Vorgeben ist. Er will uns weismachen, daß Ren Dhark und seine kleine Flotte das Feuer auf die Schiffe der Terranischen Flotte eröffnet hat. Das Gegenteil ist wahr. Man hat Ren Dhark in einen Hinterhalt gelockt, um ihn zu erledigen und abzuservieren. Obwohl er beschossen wurde, hat er das Feuer keinen Moment lang erwidert. Dafür haben wir Beweise."

Dewitt hörte sich noch ein paar andere Aussendungen an. Sie waren alle ungefähr gleich.

Ohne mit einer Wimper zu zucken, hörte er zu und blieb völlig gelassen. Er hatte von Anfang an einkalkuliert, daß die Wahrheit eines Tages bekannt wurde. Darauf hatte er sich vorbereitet.

Für ihn bedeutete das höchstens eine kleine Änderung in seiner Planung, aber auch nicht mehr.

"Harold F. Lloyd, bitte!" gab er zum Vorzimmer durch.

Der Kommandant der Dewitt-Flotte machte keinen sehr selbstbewußten Eindruck, als er sich zum Rapport meldete. Ziemlich niedergeschlagen und kleinlaut meldete er sich zur Stelle

und wußte, daß er nichts als von Mißerfolgen zu berichten hatte.

Dewitt hatte vorgehabt, diesen Mann auf der Stelle rauszuschmeißen und durch einen besseren zu ersetzen. Er hatte sich über Lloyds Versagen gründlich geärgert. Aber wenn es um wichtige Entscheidungen ging, kannte er plötzlich keine Sentiments und dachte nur noch eiskalt und sachlich.

Die oppositionellen Meldungen der Geheimfunksender hatten die Lage plötzlich grundlegend verändert. Wenn er diesen Lloyd jetzt zum Teufel jagte, wie es eigentlich notwendig war, war es eine spektakuläre Aktion, die von der Gegenseite prompt propagandistisch ausgeschlachtet würde. *Seht ihr, würde es heißen, da habt ihr den Sündenbock, der damals zuerst geschossen hat und sich seither als Versager erwies!* Diese Gefahr wollte Dewitt nicht eingehen. Harold F. Lloyd bekam eine Gnadenfrist, ohne zu wissen, welche Überlegungen dahinter steckten.

Immerhin wurden ihm die Leviten gründlich gelesen, wenn auch auf Dewitts elegante Art und Weise.

"Hallo, Lloyd", sagte er und bot dem Kommandanten der Terranischen Flotte erst einen Platz und dann einen Drink und eine Zigarette an. "Freut mich, Sie so gesund und munter wiederzusehen. Prost, mein Lieber! Alles wohllauf an Bord unserer Flotte?"

Lloyd wurde der Kragen zu eng. Er wußte wirklich nicht, ob Dewitt tatsächlich noch ahnungslos war oder ob er sich nur so stellte.

"Ich muß leider den Verlust eines Kreuzers melden", schnaufte er. "Die VIGO muß abgeschrieben werden!"

"Oh, was Sie nicht sagen! War es Totalverlust im Kampfeinsatz?"

Er ersparte seinem Gegenüber nichts.

"Sie sind doch über Funk orientiert worden", platzte Lloyd heraus. "Sie wissen doch Bescheid!"

"Nur im großen und ganzen, aber mich interessieren die Einzelheiten. Was ist mit der VIGO? Ich bitte um genauen Bericht!"

Lloyd erlebte peinliche Minuten. Er mußte melden, daß die VIGO nur wenig beschädigt von Dhark und seinen Leuten erobert worden war und daß die FLYING DOG sich in panischer Blind-Transition absetzen mußte.

Zu seiner größten Überraschung reagierte Dewitt mit einem leichten Lächeln und meinte leichthin: "Nun ja, das Glück auf dem Schlachtfeld ist unberechenbar. Selbst die größten Feldherren haben Schlappen hinnehmen müssen. Damit muß man rechnen. Aber wie ist es mit der Evakuierung von Cattan?"

Lloyd wurde sehr gesprächig: "Cattan ist vollkommen geräumt. Alle Siedler sind inzwischen nach Terra zurückgebracht. Das verlief alles nach Plan."

"Fein! Es waren hervorragende Experten auf Cattan. Sorgen Sie bitte dafür, daß sie morgen zu einer Besprechung herkommen!"

Jetzt begann Lloyd zu schwitzen. Es war nicht leicht zu melden, daß ihm die wichtigsten Leute entkommen waren.

Dewitt, der sowieso schon alles wußte, ließ ihn zappeln und hörte seine Ausflüchte seelenruhig an.

"So so", sagte er schließlich, "Sie hatten also Pech, mein Lieber. Wenn ich Sie richtig verstehe, haben Sie ein paar tausend Arbeiter zur Erde zurückgeführt, aber den wissenschaftlichen Kern von Cattan dort gelassen. Sie scheinen vom Pech verfolgt zu sein! Aber was ist mit dem Transmitter-Gerät? Sie hatten mir doch über Funk gemeldet, daß Sie

eine Art Wundermaschine mitbringen würden."

Lloyd wurde noch kleinlauter und mußte ausführlich berichten, wie dumm seine Gruppe sich bei der Demontage angestellt hatte und wie die gesamte Anlage schließlich in die Luft flog.

"Oh, oh, oh, Sie sind ja der reinste Unglücksrabe, lieber Lloyd. Aber die Industrie-Höhle auf Deluge haben Sie doch hoffentlich lahmlegen können. Sie wissen, wie wichtig es für uns alle ist, daß Ren Dhark nicht über diese industrielle Kapazität verfügt!"

Wieder mußte Lloyd Farbe bekennen über sein Versagen.

Norman Dewitt stand auf und zündete sich eine Zigarre an.

"Na, mein Lieber, das ist nicht viel Erfreuliches, was Sie mir zu melden haben. Sie sind mit einer Riesenflotte aufgebrochen, haben einen Kreuzer eingebüßt, kommen mit einer Gruppe von Siedlern zurück und haben von Ihrem gesamten Auftrag gar nichts erreicht!"

Lloyd war dunkelrot angelaufen und stand auf. Unwillkürlich nahm er militärische Haltung an.

"Gouverneur, ich weiß, daß ich mit diesem Einsatz versagt habe. Ich übernehme dafür persönlich die volle Verantwortung und kann völlig begreifen, daß Sie mich jetzt abschieben wollen. Darum will ich es Ihnen einfach machen. Ich stelle meinen Posten zur Verfügung."

Dewitt tat erstaunt und stippte seine Zigarette in den Aschenbecher. "Aber wieso denn das, lieber Freund? Sie haben Pech gehabt, eine ganze Pechsträhne sogar, mehr, als wir uns eigentlich erlauben können. Das ist wahr. Aber warum sollte ich Sie deswegen absetzen. So etwas kann schließlich jedem von uns passieren. Kein Wort mehr vom Rücktrittsgesuch! Sie bleiben vorläufig Chef der Terranischen Flotte. Ich hoffe nur, daß Sie bei den kommenden Aktionen etwas mehr Glück haben!"

Lloyd hatte keine Ahnung, daß Dewitt noch keine Stunde vorher völlig anders über ihn gedacht hatte und daß nur der Einsatz von kleinen Geheimsendern ihn plötzlich umgestimmt hatte. Als er Dewitts Büro verließ, war er bereit, für diesen Mann durchs Feuer zu gehen.

Dewitt hatte wieder einmal gezeigt, daß er der geborene Menschenführer war und seine Leute um den Finger wickeln konnte.

In den folgenden Stunden zeigte er noch viel mehr von seinen Fähigkeiten.

Sein Pressechef, der inzwischen auch von der Tätigkeit der mobilen Geheimsender erfahren hatte, suchte ihn auf und fragte, ob man nicht über alle Sender diese Meldungen dementieren sollte.

"Sind Sie von allen guten Geistern verlassen, Mann?" fuhr Dewitt hoch. "Nach den primitivsten Gesetzen der Massenpsychologie wirkt ein offizielles Dementi stets wie ein umgepoltes Eingeständnis. Ich hätte Sie wirklich für gescheiter gehalten. Nein, mit so primitiven Mitteln wie einem Dementi gehen wir nicht vor! Das packen wir anders an!"

Er nahm die Sache ernst und begab sich mit dem Pressechef erst zum Archiv des TV und dann zu einem Film-Labor, das mit den modernsten Mitteln ausgestattet war.

Simon Moff, der hier Chef war, hatte schon seit Jahren für Dewitt gearbeitet, verstand sein Handwerk und war Dewitt treu ergeben. Vor allem war er absolut verschwiegen. Er sah aus wie eine alte, gichtige Ratte, hatte auch den dazugehörigen Schnurrbart und das lautlose, sprungartige Herumhuschen.

Zweimal ließ er sich die Dokumentarfilme vorspielen. Dann setzte er die Schere an und schnitt ein paar geeignete Szenen heraus. Er war in seinem Fach ein Genie.

Mit einer Spezialkamera saugte er aus den Dokumentarfilmen präzis das Mündungsfeuer von Lloyds Flotte ab. Was früher mit der Retusche gelöscht wurde, wurde nach seinem

Verfahren in gewünschten Stücken fortgeholt und auf einem neuen Film gespeichert. Dann legte er den bearbeiteten Dokumentarfilm in der Dunkelkammer auf eine unbelichtete Filmrolle und spulte die abgesaugten Retuschen darüber.

Gewiß, es war Präzisionsarbeit, wobei es auf Bruchteile von Millimetern ankam. Aber die Ratte war ein Fachmann ersten Ranges.

Das dreifache Filmband lief durch die Belichtung und war fertig.

Alles in allem hatte die Ratte kaum mehr als zwei Stunden nötig gehabt, bis er Dewitt sagen konnte: "Schauen Sie sich die Sache an. Ich hoffe, daß Sie mit mir zufrieden sind!"

Auf dem Breitband leuchtete das Bild auf.

Wieder sah man Lloyd mit seinen Schiffen anfliegen und hörte die Worte des Funkverkehrs, die schon damals sehr sorgfältig ausgewählt und überlegt waren, um die Meinung auf Terra zu beeinflussen. Aber dann kam die entscheidende Szene.

Ganz deutlich war zu sehen, daß plötzlich gleißende Strahlbahnen von der COL auf die Schiffe der Terranischen Flotte zuschossen. Wer diesen Film sah, war vollkommen davon überzeugt, daß Ren Dhark in der Tat den Kampf eröffnet und auf die friedfertigen Schiffe der Terranischen Flotte gefeuert hatte.

"Ausgezeichnet! Genauso wollte ich es haben", rief Dewitt und schaute seinen Pressechef an. "Das ist besser als jedes Dementi! Keine Meldung und kein Kommentar. Lassen Sie einen Filmstreifen in irgendeinem Zusammenhang, aber zur geeigneten Tageszeit, wo alles zuhört, überall ausstrahlen. Das dürfte wohl genügen..."

Es war tatsächlich für die Menschheit ein starker Eindruck, diesen raffiniert gefälschten Filmbericht zu erleben. Diesmal hatte Dewitt wieder eine Runde gewonnen und die Sendungen der beweglichen Geheimstationen elegant ausgespielt.

\*

Trotzdem bestand kein Zweifel, daß sich das Blatt zu wenden begann.

Anfangs war das Gesetz des Handelns ganz bei Dewitt gewesen. Er hatte Ren Dhark in die Defensive gezwungen, aber mit seinem Einsatz auf Hope eine schwere Schlappe erlitten. Er machte sich auch keine Illusionen. Dazu war er viel zu nüchtern und berechnend. Er wußte genau, daß Dhark jetzt zum Angriff übergehen würde. Auch das hatte er im voraus einkalkuliert und sich darauf eingestellt.

Aber auch Bernd Eylers war jetzt am Zug.

Er hatte in Rotterdam ausgezeichnet seine Fäden spinnen können und wartete, daß ihm die Spinne McDee ins Netz ging.

Als sich nichts rührte, ging er sogar soweit, ein paar Köder auszuwerfen, und ließ McDee über Mittelsmänner wissen, daß er in Rotterdam untergetaucht war. Er wollte ihn unbedingt hierherlocken; denn hier stand seine Organisation wieder wie in den besten Zeiten; wenn sie sich auch nur im Untergrund betätigen konnte.

Mitten in der Nacht erreichte ihn ein Funkspruch: *Die Fische beißen, aber kommen mit Schwärmen!*

Eylers sprang aus dem Bett und gab sofort Alarm an alle Leute seiner Organisation.

Über die Ortung hatten sie schnell Klarheit.

McDee kam tatsächlich mit einer ganzen Flotte von Schwebern aus Kopenhagen an und landete mit über hundert Spezial-Agenten.

"Wenn wir mit denen fertig werden sollen, dann gibt es eine Feldschlacht", knurrte einer

von Eylers' Leuten.

Eylers hätte kaum eine Chance gehabt, wenn McDee nicht so dickschädelig gewesen wäre. Man konnte von ihm sagen, was man wollte, aber Courage hatte er mehr als genug und machte sich noch in derselben Nacht allein und ohne Bewachung auf die Suche. Eylers hatte ihm ein paar Tips zugespielt und wußte ungefähr, welchen Weg sein Gegenspieler benutzen würde.

Diese Rechnung ging auf.

Gemächlich und ohne Hast schlenderte McDee durch die Straßen und kam allmählich in die einsamen Straßen der Docks. Er hatte beide Hände in die Taschen vergraben und hielt zwei entsicherte Blaster schußbereit.

Er war auf alles gefaßt. Aber dann geschah etwas, womit er nicht gerechnet hatte.

Plötzlich gab der Boden unter seinen Füßen nach und riß ihn in die Tiefe. Instinktiv riß er die Hände hoch, um sich festzuklammern, und wurde gleich darauf von kräftigen Armen gepackt.

Der Kanaldeckel schob sich wieder nach oben in seine alte Lage. Nichts war mehr zu sehen...

\*

Professor Eukelaar hatte schon seit Jahren den Ruf, der beste Psychiater auf der Erde zu sein. Schon lange bevor die gute alte GALAXIS abflog, hatte die Erdregierung ihm wegen seiner aufsehenerregenden Erfolge jede gewünschte Unterstützung gegeben.

Man hatte ihm mit einem riesigen Geldaufwand ein Laboratorium eingerichtet, das nirgendwo seinesgleichen hatte.

Daß man es damals unterirdisch anlegte, war eigentlich nur zufällig. In diesem überbesiedelten Gebiet war jeder Quadratmeter Grund kostbar. Darum hatte man sich entschlossen, die Anlage unter der Erde zu bauen.

Darum war Professor Eukelaars Laboratorium bei der Invasion der Giants ungeschoren geblieben. Die Giants hatten es nicht entdeckt, während sie alles andere rücksichtslos demontierten. Aber dadurch war das Super-Labor auch in Vergessenheit geraten. Man hatte es abgeschrieben.

Professor Eukelaar war das mehr als recht. Er hütete sich, an die Öffentlichkeit zu treten und sich zu melden. Je ungestörter er arbeiten konnte, desto lieber war es ihm.

Nur aus alter Freundschaft und unter dem Siegel völliger Verschwiegenheit hatte er sich und sein Labor für Bernd Eylers zur Verfügung gestellt...

Jetzt saß er zusammen mit dem zwergenhaft kleinen kahlen Professor, der einen unwahrscheinlich großen Schädel auf seinen schmalen Schultern trug, und wartete.

"Eylers, Sie spielen ein verdammt gefährliches Spiel", sagte der Psychiater.

"Mag sein, aber Sie beteiligen sich daran, Professor!"

Der zwergenhafte Mann schüttelte den großen Schädel auf dem dünnen Hals und lachte kichernd: "Lassen Sie mich aus dem Spiel, Eylers. Von mir redet niemand mehr. Und der... hmhm... Gast, den wir heute erwarten, wird schon eine Stunde später auch nichts mehr von mir wissen. Er wird mich völlig vergessen haben! Darauf können Sie sich verlassen!"

"Ich hoffe es, Professor, für Sie und für uns alle. Er ist ein gefährlicher Bursche!"

Nur ein paar Minuten später wurde McDee vorgeführt, flankiert von zwei athletischen Männern der alten GSO.

Er war eiskalt und grinste Eylers an: "Hallo, ich hatte schon damit gerechnet, daß wir uns wiedersehen. Allerdings hatte ich mir es ein wenig anders vorgestellt!"

"Der Mensch irrt, solange er lebt! Leider stehen wir in verschiedenen Lagern, McDee. Ich muß Sie wohl oder übel einer kleinen Spezialbehandlung unterziehen. Sie sind mir als Gegner zu gefährlich."

McDee verzog verächtlich die Lippen: "Das hätte ich nicht erwartet! Ich habe Sie höher eingeschätzt und wußte nicht, daß Sie mit Marter-Methoden arbeiten."

"Jetzt tippen Sie daneben! Es wird nicht wehtun, aber es ist leider nicht zu vermeiden!"

Er gab seinen Leuten einen Wink. Ein paar Augenblicke später lag McDee festgeschnallt auf einem fahrbaren Operationstisch und wurde unter ein Gerät gerollt, das nicht größer als eine Kegelkugel war und mit seinen zwei geschliffenen Kristallkugeln einem menschlichen Kopf ähnelte.

Professor Eukelaar trat an ein Schaltpult und betätigte einen Hebel. Die beiden Kristalle begannen zu leuchten, und nach wenigen Sekunden entspannte sich der Körper McDees und wurde schlaff.

"Wir erleben jetzt die erste Phase der Hypnose", dozierte der Professor wie im Hörsaal. "Wir nennen das die Somnolenz. An sich ist das Stadium das schwierigste, weil der Patient mitwirken muß. Aber mit meiner Apparatur ist dieser Widerstand ausgeschaltet!... Ich gehe jetzt auf die nächste Stufe, die Katalepsie. Sie werden sehen, wie sich der Körper des Patienten versteift und verkrampt."

Er schaltete einen anderen Hebel ein.

McDee wurde steif wie ein Brett.

"Jetzt weiß und fühlt er nichts mehr. Aber das ist nur ein Übergangsstadium. Ich versetze den Patienten jetzt in die eigentliche Tief-Hypnose, die sogenannte Somnambulenz!"

Wieder wurde ein Hebel betätigt.

McDees Körper entspannte sich. Er schlug die Augen auf und versuchte aufzustehen.

"Schnallen Sie ihn los", ordnete der Professor an. "Er ist jetzt völlig willenlos und ohne Erinnerungsvermögen."

Man band ihn los.

"Kommen Sie her, McDee", sagte der Professor.

Der harte Geheimdienstchef gehorchte aufs Wort und nahm widerstandslos Platz. Er parierte auch wie ein dressierter Hund, als Professor Eukelaar ihn auf eine Pritsche unter ein anderes Gerät schickte. Brav streckte er sich dort aus und schloß die Augen.

Der Professor klebte zwei Kontakte auf die Schläfen und einen dritten unter das Kinn.

Aber bevor er das Gerät einschaltete, füllte er eine Injektionsspritze und dozierte weiter: "Mit diesem Präparat verändern wir jetzt gezielt ganz bestimmte charakterliche Anlagen. Eylers, Sie wissen, daß ich Sie gebeten habe, den Charakter dieses Mannes über den Suprasensor präzise auszuwerten. Anhand der Folien, die Sie mir gegeben haben, ließ ich die Zusammensetzung dieses Medikamentes ausrechnen. Auf diese Weise kann ich genau bestimmen, wie dieser Mann verändert wird. Ich habe mich genau nach Ihren Wünschen gerichtet. Sie werden zufrieden sein."

Er stach die Nadel in McDees Unterarm und injizierte die farblose wasserklare Flüssigkeit. Dann schaltete er das Gerät ein und schaute auf eine Stoppuhr.

Ein türkisblauer Strahl entstand und traf genau McDees Kopf. Sieben Sekunden lang ließ der Professor das Gerät eingeschaltet. Dann sagte er: "So, das wäre es! Jetzt ist der gute Mann genau nach Maß *umgestellt*. Er wird in etwa einer Stunde wachwerden und keinerlei

Erinnerung an den heutigen Abend haben. Man wird ihm auch sonst nichts anmerken, außer vielleicht ein wenig Nachwirkungen vom Schock und etwas Erschöpfung. Aber sonst wird er wie früher sein und seinen Dienst tun. Nur gegenüber Ihrer alten GSO wird er anders als bisher reagieren und Ihnen einfach helfen müssen, auch wenn er weiß, daß er Ihnen hilft! Das war es doch, was Sie von mir wollten, oder habe ich Sie falsch verstanden?"

Bernd Eylers war es unheimlich geworden.

"Völlig, Professor", stieß er aus. "Sie haben mich genau verstanden. Aber sind Sie wirklich sicher?"

"Absolut, mein Lieber! Nur dürfen wir ihn kein zweites Mal einer solchen Kur unterziehen. Das würde tödlich wirken oder zumindest völlige Verblödung zur Folge haben!"

Eine halbe Stunde später trat ein untersetzter Mann an einen patrouillierenden Stadtpolizisten und sagte: "Schauen Sie doch mal um die Ecke! In der nächsten Straße liegt ein Betrunkener!"

Und wieder eine halbe Stunde später gab es Großalarm. Man hatte den Bewußtlosen erkannt und wurde nervös.

McDee selbst setzte ein Ende an die allgemeine Hysterie.

Er war aufgewacht und rieb sich verdutzt die Augen. Einige Augenblicke brauchte er, um zu begreifen, wo er war. Aber dann gab er sehr präzis und genau Auskunft, was geschehen war, ohne zu ahnen, daß ihm diese Worte im Labor von Professor Eukelaar einsuggeriert worden waren.

Mit allen Einzelheiten beschrieb er, daß er von drei Straßenbanditen überfallen, ausgeplündert und niedergeschlagen worden war. Tatsächlich fehlte ihm das Geld in seiner Brieftasche. Niemand zweifelte an seinen Worten.

Vorsichtshalber brachte man ihn in ein Krankenhaus und ließ ihn untersuchen. Aber die Ärzte konnten außer einem akuten Erschöpfungszustand nichts feststellen und empfahlen dringend einen vierzehntägigen Erholungsurlaub...

Norman Dewitt, der ständig auf dem laufenden gehalten wurde, genehmigte diesen Urlaub augenblicklich. Nein, er ordnete ihn sogar an.

Die letzten Nachrichten, die er empfangen hatte, waren Wasser auf seine Mühle gewesen. Der gefälschte Filmbericht war überall auf der Erde gut angekommen. Die allgemeine Stimmung war eindeutig gegen Ren Dhark.

Er hatte wieder Oberwasser und konnte eine Weile auf seinen Geheimdienstchef verzichten.

Nur die Wissenschaftler auf der Erde hielten mit ihrer Meinung zurück, wie Dewitt aus Geheimberichten erfuhr. Aber sie taten immerhin ihre Pflicht und äußerten sich vorläufig nicht.

Das genügte ihm.

\*

Wenn irgendwo Menschen beieinandersaßen und über frühere Zeiten sprachen, wie es zum Beispiel vor hundert Jahren, also um 1950 auf der Erde gewesen war, dann kam das Gespräch früher oder später immer wieder auf das Thema *Kohle*. Und von da war es kein großer Schritt mehr, um über die blinde Verantwortungslosigkeit und Dummheit der Vorfäder zu diskutieren.

Kohle war schon seit vielen Jahren einer der seltensten und kostbarsten Rohstoffe

geworden. Die winzig kleinen Vorräte, die noch verblieben waren, wurden strengstens kontrolliert und äußerst sparsam bewirtschaftet.

Man konnte zwar vieles synthetisch herstellen, sogar menschliche Nahrung, obwohl sich über deren Qualität streiten ließ. Aber trotzdem war Kohle immer noch unentbehrlich zur Herstellung von speziellen Medikamenten und wichtigen Katalysatoren.

Kein Mensch konnte begreifen, daß ihre Vorfäder diesen kostbaren Stoff rücksichtslos abgebaut und einfach verfeuert hatten. Mit dem Erdöl war es ähnlich. Es wäre doch auch damals mit den technischen Mitteln von 1950 zweifellos möglich gewesen, die vorhandenen Vorräte abzuschätzen. Mit einer ganz einfachen Rechnung hätte man erkennen müssen, in welcher kurzer Zeit diese unersetzlichen Vorräte aufgebraucht waren.

Vielleicht war das damals sogar geschehen. Aber man hatte trotzdem Raubbau getrieben und nur an sich selbst und nicht an zukünftige Generationen gedacht. Es mußte eine Horde von skrupellosen und verantwortungslosen Elementen gewesen sein, die vor hundert Jahren diese Erde verwaltet hatte.

So sah es jedenfalls für die Menschheit des Jahres 2052 aus, die nur mit Verbitterung daran dachte, was für ein Erbe ihre Ahnen ihnen hinterlassen hatten.

Darum war es zu verstehen, wie fasziniert Gouverneur Dewitt war, als er hörte, daß man auf der Suche nach einem neuen Kohlevorkommen fündig geworden war.

Für ihn ging es nicht allein um die Kohle, so wichtig sie auch für die Arzneimittel-Industrie sein mußte. Aber ihm war sofort klar, daß sich hier eine dringend notwendige Gelegenheit ergab, der Menschheit ein neues Gesprächsthema zu liefern und sie von der Politik abzulenken.

Sofort alarmierte er seinen Pressechef und ließ die Nachricht mit allen Mitteln aufbauschen. Ein erster Vorbericht ging als Sondermeldung heraus.

*... Norman Dewitt will es sich nicht nehmen lassen, sich persönlich an Ort und Stelle zu überzeugen,* hieß es darin.

Er tat es auch, aber es kostete ihn Überwindung; denn trotz der Möglichkeiten der modernen Technik war diese Reise immer noch ein Abenteuer.

Aber äußerlich war ihm nichts anzumerken, als er vor die Dutzende von Kameras trat, die seinen Start filmten und in Life durchsendeten. Vor dem bulligen und gedrungenen Spezial-Transportgerät, das für ihn bereit stand, gab er ein kurzes Interview.

Oh, er wußte, wie er sein Publikum anzupacken hatte. Mit Absicht verzichtete er auf jedwedes Lächeln und war völlig sachlich.

"Es freut mich, daß auch in diesen für uns alle etwas mühsamen Übergangszeiten ausnahmsweise auch einmal etwas Erfreuliches zu berichten ist. Wenn meine Informationen stimmen, dann ist das Problem der Kohle-Vorräte auf absehbare Zeit gelöst. Aber ich weiß noch keine Einzelheiten und will mich darum an Ort und Stelle begeben. Sie werden laufend informiert. Der Fundort befindet sich mitten im Atlantik auf etwa 3500m Wassertiefe. Darum benutze ich dieses Spezialgerät und hoffe, daß alles gut abläuft!"

Die Kameras schwenkten um und brachten den erst kürzlich entwickelten Tauch-Jett ins Bild.

Es war eine seltsame Konstruktion, die in der Form an eine Kröte erinnerte. Unter den kurzen, aber klobigen Stummel-Teleskopbeinen waren ungewöhnlich große Landeplatten. Sie waren nötig; denn der Tauch-Jett war bleischwer. Seine Außenhaut bestand aus 80cm starken Panzerplatten aus Edelstahl. Bei einer Länge von 8,50m und einem Durchmesser von 2,80m kam da ein ganz stattliches Gewicht zusammen.

Eigenartig waren auch die drei konvexen Bullaugen aus ebenfalls 80 cm starkem Spezialplastik; zwei davon im Bug vor dem Pilotensitz, das dritte auf dem Heck. Sie waren beachtlich groß und ragten in ihrer Auswölbung mindestens einen Meter vor, so daß sie einen guten Rundblick garantierten.

Dewitt spielte meisterhaft auf der Klaviatur der Propagandistik und ließ den Piloten des Tauch-Jetts herbeirufen, einen hünenhaften, kohlschwarzen Afrikaner, der vor Stolz strahlte. Sein schneeweißes Raubtiergeiß war besonders fotogen.

"Das ist Ngoro Nyatta", erklärte Dewitt vor den laufenden Kameras, "einer unserer besten Spezialpiloten. Ich bin überzeugt, daß er mich wieder heil und gesund nach hier zurückbringt."

Auf allen Bildschirmen der Erde stand die Szene, wie Gouverneur Dewitt, dieser mächtigste Mann auf Terra, den Arm um die Schulter seines Piloten legte. Es war propagandistisch ein Meisterstück. Überall war man sich einig, daß dieser Dewitt doch ein Mordskerl war und auch für den kleinen Mann ein Herz hatte...

Die tonnenschweren Luken des Tauch-Jetts schlossen sich mit Hydraulik luftdicht.

Dann begannen drei überschwere Konverter zu brüllen. Energetische Strahlenbündel flammten auf. Es war ein Lärm wie beim Start eines Kreuzers der 400-m-Klasse.

Nur mühsam und schwerfällig hob der bullige Tauch-Jett ab, ging langsam auf Höhe und nahm Kurs auf eine Stelle im Atlantik, wo der Nördliche Wendekreis den 43. Grad westlicher Länge schneidet.

Dort lag auf rund dreitausend Meter unter Seehöhe ein flaches, langgestrecktes, unterseeisches Hügelgebiet, das sich in Nord-Süd-Richtung ziemlich lang, aber in der Breite recht schmal von den Azoren bis zur Insel St. Paul auf dem Äquator erstreckte. Die genaue Zielposition war 43 Grad 18' 23" westlicher Länge und 24 Grad 28' 43" nördlicher Breite.

Die See war ruhig, wenn auch nicht spiegelglatt. Es lief eine runde, gleichmäßige Dünung im Zielgebiet.

Der Tauch-Jett ließ sich langsam bis etwa zwei Meter über den vorbeirollenden Wogenkämmen absinken und verharrete dort einen Moment.

Ngoro Nyatta nahm vorsichtshalber noch einmal genaue Position auf und sagte dann: "Bitte jetzt anschnallen. Es dauert zwar nur kurz, aber es gibt doch einen ziemlichen Ruck, wenn wir eintauchen!"

Er schaltete den Antrieb mit einem Ruck ab und ließ den Tauch-Jett wie einen Stein absacken. Das Wasser gischte hoch auf, als die tonnenschwere Masse aufschlug. Aber eine Sekunde später war nichts mehr zu sehen als die gleichbleibende Dünung des Ozeans.

Im freien Fall sackte der Tauch-Jett ab.

Ngoro Nyatta hatte jetzt alle Hände voll zu tun. Er schaltete erst die Innenbeleuchtung und gleich darauf die 24 Außenscheinwerfer ein, ließ dann die Unterwasserantennen ausfahren und startete die Hochleistungsturbinen für Tauchfahrt, ohne sie jedoch vorerst in Betrieb zu setzen.

Wie gebannt starnte Dewitt auf den Tiefenmesser. Der Tauch-Jett sank ruhig und gleichmäßig ab. Vom Wellengang war nichts mehr zu spüren. Nur das leichte Summen der auf Leerlauf arbeitenden Turbinen klang durch das Schiff.

"Keine Sorge", hörte Dewitt den Piloten sagen, "der Tauch-Jett ist auf 4 000 Meter Wassertiefe geeicht, aber ohne weiteres auch für 5 000 Meter noch gut."

"Haben Sie das schon ausprobiert?"

"Ich habe bisher keine Erlaubnis dazu erhalten, aber wäre augenblicklich zu einem Versuch

bereit!"

"Aber bitte nicht heute, mein Lieber!"

Der Afrikaner grinste: "Heute brauchen wir nur auf gut 3 000 Meter zu gehen. Auf 3 470 Meter, um es ganz genau zu sagen. Übrigens, halten Sie sich jetzt ein wenig fest. Wir treffen gleich auf den biologischen Gürtel. Das ist eine Art Grenzzone der Tiefsee, wo die absinkenden Stoffe durch den enorm steigenden Wasserdruck in der Schwebe bleiben. Selbst ein untergegangenes Stahlschiff mit Erzladung kommt nicht weiter und bleibt hier in der Schwebe. Im Lauf der Jahrtausende hat sich allerlei angesammelt. Ich mache klar zum Durchstoßen!"

Zum erstenmal setzte er die Hochleistungsturbinen an.

Wie eine aufgeschreckte Forelle schoß der Tauch-Jett in die Tiefe und wurde immer schneller. Dann spürte man deutlich einen federnden sanften Stoß. Ein kurzes Vibrieren ging durch das Schiff.

"So, das war es schon! Jetzt sind wir in der eigentlichen Tiefsee und wollen mal hören, was die Boys auf der Station zu erzählen haben." Er schaltete den Spezialfunk ein. Unter diesen abnormalen Druckverhältnissen reagierten die normalen Funkwellen nicht. Hier war ein Spezialgerät notwendig.

"Tauch-Jett I an Atlantik VII, bitte melden!"

"Hier Atlantik VII, wir haben Sie schon erwartet!"

"Fein, dann peilen Sie mich an, damit ich auf Automatik schalten kann. Ich erwarte Klarmeldung!"

Nur Sekunden später hieß es schon: "Peilung steht. Wir halten Sie auf Leitstrahl, aber bleiben Sie auf Kontrolle. Seit vier Stunden steht hier eine heftige Drift an. Vielleicht müssen Sie über Handsteuerung eingreifen..."

Ruhig und stetig glitt der Tauch-Jett in die Tiefe.

Aber plötzlich wurde er so heftig herumgerissen, als hätte eine Riesenfaust ihn gepackt. Dewitt, der noch immer angeschnallt war, spürte, wie das Schiff mit einem Ruck ein Stück in die Tiefe gerissen und drei-, viermal um die eigene Achse gewirbelt wurde. Ihm selber war nichts passiert. Aber er sah mit Entsetzen, daß sein Pilot vom Sitz geschleudert und mit dem Schädel gegen die Decke geprallt war. Bewußtlos lag er vor dem Schaltpult und blutete aus einer klaffenden Kopfwunde.

Er traute sich nicht, die Anschnallriemen zu lösen und war dadurch sehr behindert. Aber ohne die Riemen zu lösen, konnte er nichts unternehmen. Während das Schiff von einer unbekannten Gewalt geschüttelt wurde, schnallte Dewitt sich los und kroch in panischer Angst zu seinem Piloten.

Ngoro Nyatta lebte noch, atmete aber nur flach. Sein Puls war bedrohlich schwach.

Über den Bordfunk kam die Anfrage: "Tauch-Jett I bitte melden. Wir haben Sie aus der Peilung verloren. Bitte melden."

Dewitt hätte nichts lieber getan, aber er wußte nicht *wie*. Ratlos schaute er die Klaviatur des Kommandopultes an und hatte keine Ahnung, was er damit anfangen mußte.

Wieder meldete sich die subatlantische Station mit ihrer Anfrage. Dewitt zitterte in seiner Hilflosigkeit und konnte keine Antwort geben. Das einzige Gerät, was er kannte, war die Skala der Tauchtiefe. Die hatte sein Pilot ihm gezeigt. Aber alles andere war ihm ein Buch mit sieben Siegeln.

Während er in verzweifelter Hast auf dem Kommandopult irgendwelche Hinweise suchte, ging wieder ein scharfer Ruck durch das Schiff.

Dewitt wurde zur Seite geschleudert und prallte hart gegen die Bordwandung. Seine linke Schulter mußte den Stoß auffangen. Der Schmerz schoß schneidend durch sein Hirn. Er erlebte zum erstenmal, daß man tatsächlich Sterne vor den Augen sehen konnte.

Und wieder kam der Anruf der subatlantischen Station mit dieser ruhigen unpersönlichen Stimme.

Dewitt zwang sich gewaltsam zur Ruhe und kroch zu den beiden Bullaugen vor dem Pilotensitz, um auszuschauen, was denn die Ursache für diese unerklärliche Misere war. Erst begriff er nichts. Auf dem Bullauge auf der Backbordseite war nur eine kreisrunde, etwa anderthalb Meter im Durchmesser große Scheibe zu sehen. Es gab keinerlei Ausblick nach draußen.

Plötzlich begriff Dewitt und fühlte, wie ihm eine Gänsehaut über den Rücken lief. Um sich zu vergewissern, kroch er zum anderen Bullauge auf Steuerbord und starre nach draußen. Seine schlimmsten Ahnungen wurden noch übertroffen.

Ein Riesenkrake der Tiefsee, ein ungeheures Monstrum aus der Vorzeit hatte den Tauch-Jett gepackt und spielte damit wie eine junge Katze mit einem Ball. Das kreisrunde Etwas auf dem Backbord-Bullauge war nur ein einziger Saugnapf seiner Fangarme.

Auf Händen und Füßen kroch Dewitt ins Heck, packte die schwenkbaren Scheinwerfer und sah, daß allein dieser eine Arm mit den zahllosen Saugnäpfen so dick wie ein Baumstamm war. Den Körper des Monstrums konnte er nicht sehen. Soweit reichten die Strahlen seines Scheinwerfers nicht.

Und dann geschah genau das, was typisch für Dewitt war.

Als er keinen Ausweg mehr sah, setzte er sich in seinen Sessel, schnallte sich fest, zündete eine Zigarette an und begann eiskalt zu überlegen. Er fühlte am Andruck der Beschleunigung, daß der Krake ihn mitsamt dem Tauch-Jett ins Schlepp nahm und mit Mordtempo Fahrt aufnahm. Offenbar wollte er seinen Spielball in seinen Schlupfwinkel mitnehmen.

Die Nadel auf der Tiefenskala rutschte binnen Sekunden über den roten Alarmstrich.

4.000 Meter... 4.500... 5.000...

Offenbar hatte sich der Krake mit seiner Beute in östlicher Richtung abgesetzt und zog den Tauch-Jett in den Tiefseegraben vor den Kapverdischen Inseln.

5.500 Meter zeigte die Skala.

Die Bordwandung begann unheimlich zu knacken und zu knistern. Jeden Moment konnte das kleine Schiff vom gigantischen Druck zusammengepreßt werden. Aber Norman Dewitt blieb gelassen und strengte sein Hirn an. Wenn es noch eine Rettung gab, dann nur durch kühle logische Überlegung.

"Was hat unser Schiff für dieses Biest so interessant gemacht", fragte er sich und überlegte danach, was er eigentlich von diesem Tauch-Jett wußte. Es war wenig genug.

Die Tiefenskala und den Schalter für die Außen- und Innenbeleuchtung...

Blitzartig durchfuhr ihn eine Idee.

*Das Licht*, dachte er. Sollte es das sein, was dieses Ungeheuer angelockt hatte? Das Licht in der ewigen Nacht der Tiefsee?

Mit einem Ruck riß er die Gurte ab und war mit einem Sprung bei den Schaltern. Im nächsten Augenblick umgab ihn nachtschwarze Finsternis. Er hielt den Atem an und wartete ab.

Der Tauch-Jett wurde ein paarmal hin- und hergeworfen wie ein Schiff in schwerer See und kam plötzlich frei. Auf den Leuchztifern der Tiefenskala stieg die Nadel in rasendem Tempo

nach oben. Das kleine Tauchschiff schoß aus der Tiefsee hoch, aber geriet dabei völlig außer Rand und Band.

Es stellte den Bug senkrecht nach oben. Ngoro Nyattas muskulöser Körper rollte ins Heck, prallte irgendwo an und kam zur Ruhe. Dewitt hatte sich festkrallen können und zog sich in den Sitz, dessen Rücklehne jetzt waagerecht lag.

Offenbar hatte er richtig getippt. Es war das Licht gewesen, was den Kraken angelockt hatte. Als die Scheinwerfer erloschen, war das Spielzeug ihm uninteressant geworden, und er hatte es fahren gelassen.

Das Tempo des Aufstiegs steigerte sich von Sekunde zu Sekunde und wurde zu einem neuen Grund der Sorge.

Dewitt dachte an diesen biologischen Gürtel, auf den der Tauch-Jett in den nächsten Sekunden auftreffen würde. Er duckte sich in Erwartung des Aufpralls und zog unwillkürlich den Kopf zwischen die Schultern. In diesem Augenblick wußte er selbst nicht, was er sich erhoffen sollte. Wenn die Beschleunigung des Tauch-Jetts so stark war, daß der Gürtel durchstoßen wurde, würde er nach oben kommen und gefunden werden. Aber ebensogut war es möglich, daß das kleine Schiff unter der Gewalt des Anpralls zerschellte.

Nichts von beidem geschah.

Weich wie die Abfederung eines Trampolins fing der Gürtel den aufsteigenden Tauch-Jett auf und hielt ihn fest.

Dewitt spürte wenig mehr als ein paar kurze, wiegende Schwingungen und starnte auf die Tiefenskala. Aber die Nadel blieb reglos stehen und zeigte konstant 1300 Meter Wassertiefe an.

Er hing fest in der jahrmillionenalten Grenzsperre zur Tiefsee. Aber er hatte immerhin Ruhe und war für einige Zeit nicht in akuter Gefahr. Darum kroch er zuerst ins Heck und kümmerte sich um den immer noch bewußtlosen Piloten, während in regelmäßigen Abständen die Suchrufe der subatlantischen Station durchkamen.

Na, zumindest suchen sie uns, dachte Dewitt und zerrte den bewußtlosen Piloten in eine bequemere Lage. Dann erinnerte er sich, daß alle Schiffe, auch die kleinsten, strengstens verpflichtet waren, eine Bordapotheke mitzuführen, und machte sich auf die Suche.

Es war keine leichte Aufgabe, denn der Tauch-Jett hing immer noch senkrecht in der Tiefsee. Dewitt mußte sich vom Heck mit Klimmzügen nach oben zum Bug ziehen. Aber dann hatte er Glück. Auf Anhieb packte er den Kasten mit der Apotheke und hantelte sich wieder nach unten.

Im Schein seiner kleinen Reaktorlampe, die er stets bei sich hatte, suchte er zusammen, was er für richtig hielt, und leistete Erste Hilfe. Mehr durch Glück als durch Verstand schien er eine gute Wahl getroffen zu haben.

Ngoro Nyatta kam zu sich und brauchte eine Weile, um zu begreifen, wo er war. Dann wollte er aufspringen, aber Dewitt drückte ihn energisch zurück und fragte eindringlich: "Nyatta, sagen Sie mir nur, wo der Schalter für den Peilsender ist! Weiter gar nichts! Verstehen Sie mich, Nyatta? Ich will nichts anderes wissen als diesen Schalter für den Peilsender!"

Aus blutunterlaufenen Augen schaute der Pilot ihn an und lallte kaum verständlich: "Drücken Sie die dritte Taste von links auf der zweiten Reihe von oben. Dann schaltet die Peilsendung automatisch ein und sorgen Sie außerdem..."

Weiter kam er nicht. Sein Körper wurde wieder schlaff und sackte zurück.

Wie eine Spinne kroch Dewitt wieder nach oben, schob sich in den Pilotensitz und suchte

im Schein seiner Lampe die angegebene Taste, fand sie und drückte sie durch.

"Tauch-Jett I", kam Sekunden später über den Lautsprecher. "Wir haben Sie in der Peilung und kommen zur Hilfe!"

Und abermals reagierte Norman Dewitt sehr typisch. Er war für ein paar Augenblicke aufatmend zurückgesunken, hatte sich aber sofort wieder zusammengerissen und kontrollierte im Schein seiner Lampe seine Kleidung und sein Äußeres. Selbst unter diesen Umständen sollte man ihn tadellos und korrekt vorfinden. Er riskierte nicht mehr, die Bordbeleuchtung einzuschalten. Die eine Begegnung mit dem Riesenkraken hatte ihm genügt.

Lange brauchte er nicht zu warten.

Schon nach kaum einer halben Stunde kam ein Bergungsschiff, legte längsseit an, schaltete ein paar hyperstarke Elektromagneten ein und nahm den Tauch-Jett ins Schlepp.

3 470 Meter unter dem Meeresspiegel öffnete sich die Kuppel einer Druckschleuse und ließ die beiden Schiffe ein. Das Wasser wurde von Höchstdruckpumpen nach draußen gedrückt und eine normale Atmosphäre hergestellt.

Endlich hatte Dewitt sein Ziel erreicht.

Als er ausstieg, sah niemand ihm die Strapazen der letzten Stunde an. Er war wie aus dem Ei gepellt und sorgte vor aller Augen zuerst dafür, daß sein Pilot in ärztliche Behandlung kam. Er wußte genau, wie man sich im Handumdrehen die Sympathien erobert.

Das einzige, was ihm Sorge machte, war der Zeitverlust. Er mußte mit den Minuten geizen und praktisch überall zugleich sein. Darum kürzte er die Besichtigung des Fundortes auf elegante Manier ab. Er fieberte danach, wieder möglichst schnell seine Zentrale zu erreichen und dieses Propagandamanöver – denn anderes war es nicht – hinter sich zu bringen.

Mit größter Herzlichkeit begrüßte er die 23 Mann der Tiefseestation und ließ sich kurz informieren. Die gesamte Anlage arbeitete vollautomatisch. Ein paar Techniker zur Überwachung der Maschinen und einige Wissenschaftler, die die notwendigen Anweisungen gaben, genügten vollkommen.

Man war in der Tat hier unten fündig geworden.

Einer der Geologen überreichte Dewitt ein Stück Kohle, so groß wie ein Kinderkopf.

"Es ist Anthrazit, aber von dem enormen Wasserdruck des Atlantik zu besonderer Härte gepreßt!"

Der Geologe schlug mit einem Hammer gegen das Kohlestück, das aufklang wie eine Glocke. "Ich halte es selbst für möglich, daß sich hieraus und auf der Basis dieses Rohstoffes ganz neue Aspekte für die Verwertung ergeben. Aber das müssen wir natürlich erst abwarten. Jedenfalls haben wir es mit einem Fundort von bisher einmaliger Qualität zu tun!"

"Und wie ist das Vorkommen? Ich meine, ist es abbauwürdig?"

"Wir sind noch am Beginn und können noch kein abschließendes Urteil geben, aber jetzt schon steht fest, daß es sich um ein Lager von einigen hundert Millionen Tonnen handelt. Der Abbau lohnt auf jeden Fall. Die genauen Daten hoffen wir in etwa ein bis zwei Wochen ermittelt zu haben!"

"Ausgezeichnet", beendete Dewitt das Gespräch und erkundigte sich bei dem Arzt der Tiefsee-Station noch nach dem Zustand von Ngoro Nyatta. Der Bericht war beruhigend.

Dewitt befahl allen striktes Schweigen über den Zwischenfall und begab sich mit recht zwiespältigen Gefühlen wieder an Bord des Tauch- Jets. Ein anderer Pilot hatte den Platz Nyattas eingenommen.

Die Schotten schlossen sich zwischen dem Hangar und der Tiefsee-Station. Der

kuppelförmige Raum füllte sich mit Wasser. Die Nadel auf dem Druckanzeiger schnellte in die Höhe und blieb bei 3 470 Atü stehen. Dann schwankte die Kuppel auf und gab den Weg frei.

Auf Dewitts ausdrücklichen Wunsch blieben die Scheinwerfer und die Innenbeleuchtung dunkel. Er hatte keine Lust, noch einmal zum Spielzeug eines Riesenkraken zu werden.

Erst ließ der Pilot den Tauch-Jett frei schweben und schaltete erst in zweitausend Meter Wassertiefe die Turbinen auf volle Kraft. Wie ein Pfeil schoß der Tauch-Jett senkrecht nach oben, stieß durch den biologischen Gürtel und war durch.

Minuten später schoß er durch die Dünung des Atlantik und hob sich, wenn auch schwerfällig, in die Luft.

Bei der Landung wurde Dewitt wieder von einem Dutzend Fernsehkameras erwartet und hielt triumphierend das kinderkopfgroße Stück Kohle hoch.

"Es hat sich gelohnt", rief er aus und machte eine große Show aus der Sache.

\*

Zu dieser Zeit befand Ren Dhark sich schon wieder auf dem Rückflug nach dem Planeten Exodus.

An der VIGO waren die letzten Schäden beseitigt, und auch die ARCTUR unter Clark war wieder klar, so daß seine gesamte Flottille voll einsatzbereit war.

Um so wenig Aufmerksamkeit wie möglich zu erregen, gab er allen Schiffen den Befehl, sich in Transition nach Exodus abzusetzen. Er kam mit der POINT OF hinterher und raste zwei Tage lang durch den Raum, bis er den lindgrünen Planeten mit den beiden mächtigen silberweißen Polkappen erreichte.

Die POINT OF ging in den Orbit und flog noch eine Ehrenrunde um Exodus, bevor sie zur Landung ansetzte.

Ren Dhark ließ seinen Ringraumer langsam sinken und sah auf der Bildkugel alle anderen Schiffe seiner Flottille in sauberer Formation auf dem Felsplateau stehen. Für die POINT OF hatte man präzise in der Mitte einen Platz ausgespart. Das war eine kleine Geste gegenüber dem Flottenchef, nichts weiter als eine nette Höflichkeit. Aber Ren Dhark freute sich darüber.

Kaum hatte die POINT OF aufgesetzt und die Triebwerke abgeschaltet, als auch schon Dan Riker an Bord kam und sich zur Berichterstattung meldete.

Zum Glück hatte er nichts Unheilvolles zu melden.

Die Besatzung der DRACON, die als einziges Schiff zurückgeblieben war, hatte zwar über die Kälte auf diesem Planeten geschimpft, hatte sich aber sonst tadellos verhalten.

"Und was ist mit unserem Geheimnis, Dan?"

"Ist immer noch ein Geheimnis geblieben!"

"Bist du sicher?"

"Absolut, wir hatten in der Zeit einen prima Kontakt untereinander. Ich hätte unbedingt etwas gehört."

"Und Jos Aachten van Haag?"

"Weiß auch nichts davon!"

"Gut so! Lassen wir es dabei! Wo hast du den Goldklumpen verborgen?"

Riker lachte: "Du wirst es kaum glauben, Ren. Er ist hier an Bord der POINT OF. Du hast ihn während der gesamten Fahrt bei dir gehabt. Ich habe ihn kurz vor deinem Start hier eingeschmuggelt. Bei unserer letzten Besprechung. Sicherer als hier konnte er nirgends aufbewahrt sein!"

Ren starnte ihn verblüfft an.

"Wo hast du ihn versteckt?"

"Versteckt überhaupt nicht. Er liegt völlig offen da. Komm mit, ich werde ihn dir zeigen."

An Bord der POINT OF gab es ein kleines geologisches Magazin, wo alle möglichen Gesteinsproben zur späteren Auswertung aufbewahrt wurden. Kein Mensch interessierte sich in der Zwischenzeit für diese Sammlung.

Dorthin folgte Ren Dhark seinem Freund und sah den Goldklumpen unscheinbar und erdverkrustet zwischen anderen Mineralien und Felsstücken liegen. Wirklich völlig offen und ungesichert.

"Hier ist er gut untergebracht. Niemand wird sich vorläufig darum kümmern!"

"Und was ist, wenn zufällig einem unserer Bord-Geologen in den Sinn kommt, hier Archivarbeiten oder gar Analysen vorzunehmen!"

Wieder lachte Riker verschmitzt und zeigte auf den Katalogisierungszettel, der an das Stück Gold geheftet war.

"Dann wird er sich wundern, wie ein Klumpen reines Gold in seine Sammlung geraten ist, und wird sich fragen, wo um alles in der Welt der Mond, Fantaura sich befindet."

"Fantaura? Ist mir unbekannt. Wo ist er denn?"

"Nirgends, Ren. Ich habe den Namen erfunden und den Goldfund ganz einfach falsch beschriftet. Niemand wird den Fundort ermitteln können."

Ren Dhark mußte über die Listigkeit seines Freundes grinsen, wurde aber sofort wieder ernst. "Gut gemacht, Dan! Du weißt, wie wichtig mir diese Angelegenheit ist. Wir brauchen unbedingt Ordnung und Ruhe unter den Besatzungen. Ein Goldrausch wäre für uns alle das Ende!"

Riker nickte: "Das war und ist auch meine Sorge, Ren. Ich konnte die Leute schließlich nicht ständig an Bord einsperren. Zum Glück hatten die meisten wegen der empfindlichen Kühle von selbst wenig Lust zu längeren Landausflügen. Und wenn, dann habe ich sie abgelenkt und kleine Jagdexpeditionen arrangiert, die ich selbst leitete. Natürlich immer wieder weg vom Fundort."

"Okay! Damit können wir dieses Thema hoffentlich ein für allemal beenden. Darf man übrigens Waidmannsheil wünschen? Du sagtest doch etwas von Jagden."

Dan Riker lachte laut auf, packte seinen Freund beim Ärmel und zog ihn mit.

"Komm, Ren! Schau dir etwas an. Offengestanden war ich froh, daß die POINT OF gerade zu dieser Stunde eintraf. Ich hatte mich schon im voraus auf dein Gesicht gefreut!"

Von der offenstehenden Schleuse 1 aus sah Ren Dhark, wie mehr als hundert Männer der Besatzungen mit enormem Geschrei und Gelächter riesenhafte Fleischmengen vom Berghang durch das Farngebüsch schleiften. Es sah fast aus wie eine Safari in früheren Zeiten.

"Große Galaxis, Dan! Hast du den gesamten Planeten kahlgeschossen?"

"Ach wo! Drei wirklich *kleine* Raubsaurier. Das ist alles. Übrigens gibt es noch mehr als genug von diesen Biestern. Lasse den Boys die Freude, Ren. Wer weiß, wie lange sie sich ein wenig entspannen können. Außerdem haben mir die Bordärzte dringend angeraten, die Möglichkeit einer Frischfleisch-Versorgung auf jeden Fall auszunutzen."

"Na, schön", meinte Dhark, wurde aber dann ganz dienstlich. "Dan, ich erwarte dich und alle Kommandanten in einer Stunde zu einer Besprechung an Bord der POINT OF. Jos Aachten van Haag soll auch daran teilnehmen. Szardak ebenfalls. Gib diese Meldung an alle durch und sorge dafür, daß alles klappt."

Minuten später kratzten sich auf den Schiffen der Flottille Offiziere und Kommandanten nachdenklich hinter den Ohren und schauten einander vielsagend an. Wenn Dhark in so offizieller Form eine Besprechung ansetzte, dann hing allerhand in der Luft.

Pünktlich hatten sie sich eingefunden und standen in Gruppen diskutierend herum, als Ren Dhark eintrat.

Es war ein seltsamer Anblick. Dieser junge sehnige Mann zwischen den fast ausnahmslos wesentlich älteren Kommandanten. Dhark war in dieser Runde der jüngste. Aber doch ging eine so starke Ausstrahlung von Selbstbewußtsein und Überlegenheit von ihm aus, daß niemand auf die Idee kam, ihn nicht zu respektieren. Er besaß von Natur aus eine faszinierende Autorität, der man sich wie selbstverständlich unterordnete.

Die Anwesenden nahmen Platz, und Ren Dhark eröffnete die Besprechung.

"Danke für Ihr pünktliches Erscheinen. Ich halte in unserer momentanen Situation eine solche offizielle Lagebesprechung für unbedingt erforderlich.

Lassen Sie mich zu Beginn feststellen, daß unsere Flotte wieder einsatzbereit ist und zurzeit auf diesem Planeten Exodus auch relativ sicher untergebracht ist. Aber um so mehr müssen wir uns alle fragen: *Wie soll es jetzt weitergehen?* Während wir hier sitzen, konsolidiert sich das Putschregime auf Terra von Stunde zu Stunde. Wir stehen praktisch vor der Entscheidung, ob wir uns hier oder allenfalls auf einem anderen, noch weiter von Terra entfernten Planeten häuslich niederlassen oder ob wir Terra wiedersehen wollen. Ich glaube, daß diese Entscheidung bei uns allen ziemlich klar ist. Unser Ziel ist und bleibt Terra, unsere Heimat! Oder ist jemand von Ihnen anderer Meinung?"

Keiner meldete sich.

"Wie die Dinge sich entwickeln, bleibt uns folglich gar nichts anderes übrig, als zu handeln. Sehr schnell zu handeln. Denn jeder Tag schwächt unsere Position und stärkt die unserer Gegner.

Ich habe deshalb in den letzten Tagen einen Plan ausgearbeitet und vom Checkmaster berechnen lassen, den ich Ihnen jetzt vorlegen möchte:

Sie wissen alle ebensogut wie ich, daß es purer Selbstmord wäre, mit den uns zur Verfügung stehenden Schiffen die Masse der Terranischen Flotte anzugreifen. Außerdem widerstrebt mir persönlich ein solches Vorgehen. Und ferner würde es uns vermutlich die letzten Sympathien auf der Erde kosten.

Es scheint mir deshalb viel zweckmäßiger, mit Bernd Eylers Kontakt aufzunehmen und mit ihm einen gemeinsamen Plan zu koordinieren, so daß sowohl von der Erde als auch vom Raum her gemeinsam zugeschlagen werden kann. Ich stelle mir vor, daß in einem blitzschnellen Stoßtrupp-Unternehmen unserer Flash die gesamte Notregierung der Erde samt dem sogenannten Gouverneur festgenommen wird, ohne daß die Bevölkerung etwas davon erfährt. Einige Tage lang muß alles geheim bleiben und scheinen, als sei alles unverändert. Auf diese Weise wird es uns auch ziemlich leicht gelingen, die Dewitt-hörigen Kommandanten der Terranischen Flotte in unsere Hand zu bekommen und unschädlich zu machen, wodurch wir wieder Herr der Lage wären.

Das ist mein Plan!"

Alles blieb still, als Dhark geendet hatte. Aber alle waren sie hellau entsetzt vor solcher Tollkühnheit. Doch niemand traute sich, etwas zu sagen.

Nur Dan Riker stand auf und rief: "Ren, du weißt, daß ich nicht feige bin. Aber bei diesem Pan stehen unsere Chancen hundert zu eins!"

Auch Szardak war aufgesprungen. "Dhark, ich gebe Riker recht! Selbstverständlich muß

etwas geschehen, aber Ihr Plan scheint mir wirklich zu riskant!"

Ren Dhark lächelte freundlich: "Ich lasse mich gern belehren und würde mich freuen, wenn einer von Ihnen bessere Vorschläge zu machen hat. Nun, Sie haben noch genügend Zeit, darüber zu diskutieren. Im Moment genügt es, wenn wir einen einzigen Flash riskieren und uns mit Eylers in Verbindung setzen. Dann werden wir weitersehen."

"Und wer soll diesen Flash fliegen?" rief Riker.

"Ich", kam aus einer Ecke prompt die Antwort. Alle schauten sich um und wollten wissen, wer dieser Selbstmörder war.

Es war Jos Aachten van Haag.

"Jos, Sie? Seit wann sind Sie Flash-Pilot? Wissen Sie überhaupt, wie man mit so einem Ding umgeht?"

"Nein, bisher jedenfalls nicht. Aber ich nehme an, daß sich so etwas lernen läßt!"

"Aber warum wollen Sie so rasch zur Erde zurück?"

"Nehmen Sie an, weil ich hier ständig unter kalten Füßen leide. Aber im Ernst, was will ein Flash-Pilot bei einem derartigen Einsatz anfangen? Man wird ihn auf Terra einkassieren, bevor er noch richtig an Land gegangen ist. Das ist ein Auftrag für einen geschulten Geheimdienst-Mann, der seine Fährten verwischt. Wenn man dafür einen Flash-Piloten einsetzt, ist die Sache von Anfang an zum Scheitern verurteilt..."

Er setzte sich mit seiner Meinung durch und wurde schon eine halbe Stunde später in einem Schnellkurs am Flash 001 ausgebildet.

Um den Flug unkomplizierter zu machen, ließ Dhark das Bordgehirn mit den astronomischen Daten der Erde und des Sonnensystems füttern, wobei der Planet Exodus als Bezugspunkt eingesetzt wurde...

Alles stand dichtgedrängt, als Jos Aachten van Haag am folgenden Morgen startete, und schauten dem Flash nach, der am klaren grünen Exodoshimmel verschwand.

In das Schweigen hinein sagte irgend jemand: "Den sehen wir nie wieder!"

Nur einer sprach es aus. Aber alle dachten es.

– ENDE –